



ARBEITSGEMEINSCHAFT BIOLOGISCHER UMWELTSCHUTZ IM KREIS SOEST E.V.

ABU info



30./31. Jahrgang
Heft 2006/07

- CO₂
- Wulfesknapp
- Stockheimer Bruch
- Woeste
- Ackerstreifen
- ABU Jahresbericht 2006



Sperber

Foto: Hermann Knüwer

Inhalt

Exkursionen	4
Flora Mittelwestfalens - Sommerprogramm.	6
CO ₂ - Anmerkungen	8
Kyrill	16
Heuschrecken und Libellen am Wulfesknapp	18
Tagfalter in der Hellwegbörde	24
Heuschrecken	29
Stockheimer Bruch.	30
Vogelwelt der Woeste	34
Das Soester Ackerstreifenprojekt - eine Bilanz	43
Heide und Magerrasen auf Lössstandorten der Soester Börde?	46
Vogelwelt am Möhnesee.	51
Lydias Ende	58
Costa Rica	70
Jahresbericht der ABU 2006	74

Herausgeber:



Arbeitsgemeinschaft
Biologischer Umweltschutz
im Kreis Soest e.V. / Biologische Station
Teichstraße 19
59505 Bad Sassendorf-Lohne
Tel. 0 29 21 / 5 28 30
Fax 0 29 21 / 5 37 35
e-mail: abu@abu-naturschutz.de
www.abu-naturschutz.de
Bankverbindung Kto. 669 242,
Sparkasse Erwitte-Anröchte,
BLZ 416 518 15

Vorstand

Dr. H. Vierhaus, J. Behmer,
J. Bergmann

erweiterter Vorstand

Dr. H. Abeler, J. Drüke, A. Hegemann,
Dr. D. Hegemann, D. Heinrich,
C. Martin, H. Zimball

Redaktion

Dr. R. Joest, J. Drüke

Druckvorbereitung

J. Drüke, J. Brackelmann

Druck

Westkämper, Lippetal-Herzfeld,
gedruckt auf 100% Altpapier

Auflage

ca. 750

Auszugsweise Veröffentlichung oder Kürzung eingereicherter Beiträge ist vorbehalten. Alle Rechte der Veröffentlichung und Vervielfältigung der im **ABUinfo** erschienenen Beiträge liegen beim Herausgeber.



**Klostermersch-Nordseite, 27. Januar 2007:
einer der wenigen Tage mit Eisbildung in
diesem ungewöhnlich milden Winter.**

Foto: Joachim Drüke

Liebe Mitglieder, liebe Freunde der Natur,

wer hätte das gedacht! Seit 30 Jahren besteht die ABU. Im vergangenen Herbst haben wir „15 Jahre Biostation“ gefeiert, vor 5 Jahren ein viertel Jahrhundert ABU. Damit soll es erst mal genug sein mit den großen Festivitäten. Aber ein Rückblick auf drei Jahrzehnte ist angebracht.

Ich erinnere ich mich noch an die Gründungsversammlung im März 1977 in Lippstadt, als jemand der anwesenden Gäste raunte: die, also unseren Verein, gibt es in einem Jahr nicht mehr. Weit gefehlt. Zwar haben wir Mitglieder verloren, jedoch neue dazu gewonnen, die meisten aber sind geblieben, nur sind die Gründungsmitglieder inzwischen 30 Jahre älter geworden.

In diesen drei Jahrzehnten hat sich vieles in unserem Umfeld geändert, neue Straßen mit einer immer noch wachsenden Zahl an Autos und LKWs, Gewerbegebiete und Wohnsiedlungen sind entstanden, ihnen ist Ackerland gewichen. In ehemals reinen Feldfluren finden sich heute Schweinemastställe oder Rudel von Windkraftanlagen. Ohne aber dem ständig gewachsenen Umweltbewusstsein mit den sich daraus ergebenden, notwendigen Regelungen hätten solche Entwicklungen zu endgültig unerträglichen Zuständen geführt.

Über die Erfolge des Naturschutzes im Kreis Soest und damit häufig auch über die der ABU haben wir immer wieder berichtet. Stationen und Elemente unserer Arbeit sind z. B. Kopfweiden-Schneiden und daraus folgend der Schutz von Wiesengebieten, Rettung und Neuanlage von Teichen und Tümpeln, wenigstens 30 Jahre erfolgreicher Eisvogelschutz und Forschung an dieser Vogelart und damit intensive Naturschutzarbeit für die Bäche und Flüsse im Kreis Soest; Feldfluren der Hellwegregion mit ihrer immer noch bemerkens- und schützenswerten Vogelwelt, allen voran die Wiesenweihe, schließlich die Einrichtung der Biologischen Station der ABU, die besonders die verantwortungsbewusste Betreuungsarbeit vieler Schutzgebiete des Kreises zur Aufgabe hat. Nicht vergessen sei der Kenntniserwerb über die heimische Flora und Fauna, die die Mitglieder der ABU im Laufe der Jahre zusammen getragen haben.

Viele weitere Ideen und Initiativen wurden im Verein geboren, mancher - oft verzehrende oder vergebliche - Kampf um den Erhalt wertvoller Lebensräume und bedrohter Arten ist ausgefochten worden. Anders als einige, die als begeisterte Naturschützer einen Arbeitsplatz in der Verwaltung oder in einem Planungsbüro fanden, brauchten sich dabei die freien Mitglieder im Naturschutzverein nicht durch die beruflichen Umstände in ihrer ehrenamtlichen Arbeit beengt zu fühlen.

All den Mitstreitern in der ABU, ob sie nun nur ideell dabei waren, die Arbeit materiell unterstützten oder tatkräftig in der Naturschutzarbeit mitmischten und dem Verein treu geblieben sind, gebührt tiefer Dank, ein Dank, den ich gerne für die sprachlose Natur und Umwelt aussprechen möchte.

Derzeit erfährt der Naturschutz allerdings sehr bedenkliche Entwicklungen. Zwar ist heute Klimaschutz in aller Munde,

wobei zu hoffen ist, dass es nicht nur bei Worten bleibt, aber Naturschutz hat für viele nur etwas mit Waalen oder Regenwald zu tun, zuhause werden Naturschützer oft nur als die Verhinderer eines weiteren wirtschaftlichen Wachstums gebrandmarkt, zumal technischer Umweltschutz gern nur zum Wirtschaftsmotor degradiert wird, der nicht unbedingt Rücksicht auf Natur und Landschaft nimmt. Außerdem fehlt das Geld bzw. man glaubt an dem sowieso nicht großen Naturschutzetat besonders erfolgreich Einsparungen vornehmen zu können.

Angesichts dieses – freundlich gesagt - schwindenden Engagements der Administrationen für Natur- und Landschaftsschutz wird dem ehrenamtlichen Naturschutz eine zunehmend größere Bedeutung zukommen.

Auch auf die ABU warten nicht nur deswegen neue Herausforderungen. Um die damit verbundene Arbeit aber im Sinne einer lebenswerten, intakten Umwelt mit all ihren Organismen leisten zu können, bauen wir auf neue, engagierte und hoffentlich auch junge Mitstreiter. Schön wäre es, wenn jeder von uns Freunde und Nachbarn auf unsere Arbeit aufmerksam macht und den einen oder anderen als Mitglied werben kann.

Wir sind zuversichtlich, dass die ABU in ein neues Jahrzehnt erfolgreicher Naturschutzarbeit einsteigt, und sich damit wieder für unserer tierischen und pflanzlichen Partner in der heimischen Welt einsetzt, Partner, die sich nicht selbst äußern oder verteidigen können.

Ihr



(Henning Vierhaus)

Wir brauchen Ihre Unterstützung!

- für unsere Jugendarbeit,
- für unsere praktische Arbeit zugunsten der heimischen Natur,
- für unsere Öffentlichkeitsarbeit,
- für unser Engagement als Anwalt der Natur.

Ihre Spende hilft und ist steuerlich abzugsfähig.

Konto-Nr.: 669 242,
Sparkasse Erwitte-Anröchte,
BLZ 416 518 15



Ostermontag, 9. April 2007

Osterspaziergang in der Woeste

Wir beobachten die artenreiche Vogelwelt. Bitte bringen Sie ihr Fernglas mit.

Treffpunkt: 9.00 Uhr Lohner Mühle, 9.20 Uhr Bolzplatz an der Ahsebrücke in Bettinghausen

Leitung: Dr. Ralf Joest

Samstag, 14. April 2007

Frühling in den Ahsewiesen

Es ist in den Ahsewiesen die Zeit der Vögel. Während Großer Brachvogel und Kiebitz schon brüten, rasten nordische und osteuropäische Brutvögel noch auf den nassen Wiesen. Im Spätnachmittag zeigen die Brachvögel ihren eindrucksvollen Revierflug.

Denken Sie daran, Ihr Fernglas mitzunehmen!

Treffpunkt 17.00 Uhr Sportplatz Hultrop, Lippetal

Leitung: Birgit Beckers, Joachim Drüke

Sonntag, 15. April 2007

Exkursion an die ehemaligen Klärteiche der Zuckerfabrik Soest in Soest und Hattrop

Die Klärteiche sind ein wichtiges Rückzugs- und Nahrungsgebiet für durchziehende und überwinternde Wasservögel, die man im Frühjahr besonders gut beobachten kann.

Treffpunkt: 14.00 Uhr Bahnhof Soest

Leitung: Petra Salm

Samstag, 28. April 2007

Feuchtgebiet Stockheimer Bruch

Wir können vom Rande des Naturschutzgebiets mit etwas Glück die ersten jungen Brachvögel sowie balzende Rohrweihen beobachten. Die Feuchtwiesen zeigen sich zu dieser Zeit von ihrer buntesten Seite. Die Wanderung dauert bis zu 2 Stunden (bitte denken Sie an Ferngläser und festes Schuhwerk).

Treffpunkt: 14.00 Uhr an der Gärtnerei nordwestlich Geseke. Leitung: Luise Hauswirth

Sonntag, 29. April 2007

Vogelbeobachtung in der Disselmersch

Die nassen Wiesen in der Disselmersch ziehen zahlreiche Brut- und Rastvögel an. Wir werden in die nicht frei zugänglichen Bereiche des Naturschutzgebietes gehen und die Vögel beobachten, ohne sie zu stören. Spektive stehen zur Verfügung. Denken Sie an Ihr Fernglas und festes Schuhwerk.

Treffpunkt 17.00 Uhr Landhandelszentrale an der B475 südlich der Lippebrücke Lipborg

Leitung: Joachim Drüke, Birgit Beckers

Foto: Olaf Zimball



Schafstelze

Donnerstag, 3. Mai 2007

Fledermausexkursion am Möhnesee

Gemeinsame Exkursion mit dem Landschaftsinformationszentrum (LIZ)

Bei gutem Wetter genießen wir zunächst den Sonnenuntergang mit abendlichem Vogelkonzert, anschließend werden die jagenden Fledermäuse über den Baumwipfeln wie über den Wasserflächen beobachtet.

Treffpunkt: 19.30 Uhr Abfahrt ab Lohner Mühle, 20.00 Uhr Möhnesee Kanzelbrücke in Völlinghausen

Leitung: Dr. H. Vierhaus

Samstag, 5. Mai 2007

Eine Wanderung durch die Heveaue

Die Heveaue ist eines der größten und schönsten Bachtäler im Arnsberger Wald. Die rund 5 km weite Wanderung führt uns an die noch auf weiten Abschnitten naturnahe Heve und ihre Nebenbäche. Renaturierungsmaßnahmen werden erläutert. Bitte denken Sie an festes Schuhwerk.

Treffpunkt: 15.00 Uhr Gasthof Tacke, Möhnesee Neuhäuser; Mitfahrgelegenheit ab Lohne nach Absprache.

Leitung: Joachim Drüke, Birgit Beckers

Sonntag, 6. Mai 2007

Lerche, Schafstelze und Wiesenweihe - Feldvögel in der Hellwegbörde

Unsere Feldlandschaften sind Lebensraum einer interessanten Vogelwelt. Unter kundiger Führung erfahren wir viel über ihre Lebensweise und ihre Bestimmung.

Treffpunkt: 9.00 Uhr Lohner Mühle

Leitung: Dr. Ralf Joest

Sonntag, 13. Mai 2007

Morgendliche Vogelstimmenwanderung in Möhnesee - Völlinghausen

Mitte Mai werden alle unseren heimischen Singvögel eingetroffen sein. Wir lernen ihre Gesänge kennen.

Treffpunkt: 6.00 Uhr Gasthof Luchtefeld in Möhnesee-Völlinghausen. Leitung: Dr. Helmut Abeler

Sonntag, 3. Juni 2007

Hilfe für Lerchen, Wiesenweihe und Co. - Besichtigung von Naturschutzmaßnahmen in der Hellwegbörde

Ohne Naturschutzmaßnahmen werden auch unsere Feldlandschaften immer artenärmer. Wir lernen die Maßnahmen kennen, die Feldlerchen, Wiesenweihen und anderen Arten helfen.

Treffpunkt: 14.00 Uhr, Lohner Mühle

Leitung: Dr. Ralf Joest

Samstag, 9. Juni 2007

Botanische Wanderung durch die Ahsewiesen

Auf der Exkursion werden Pflanzen mit ihren ökologischen Eigenschaften sowie ihren Einsatzmöglichkeiten in der Naturheilkunde vorgestellt.

Treffpunkt: 16.00 Uhr Parkplatz Sportplatz in Hultrop

Leitung: Luise Hauswirth, Claudia Tochtrop

Samstag, 9./10. Juni 2007

Aktion zum GEO-Tag der Artenvielfalt „Naturnahe Weidelandschaften“

Einzelheiten werden noch bekannt gegeben.



Foto: Margret Bunzel-DRücke

„Naturnahe Weidelandschaften“ werden zunehmend als Chance für den Naturschutz gesehen. Die ABU hat 1991 als eine der ersten in Deutschland auf dieses Konzept gesetzt. Die gute Entwicklung der Weidegebiete in der Lippeaue zeigt, welchen großen Wert diese für Natur und Landschaft haben. Viele Mitbürger erfreuen sich an den sich entwickelnden Lebensräumen und Landschaften.

Samstag, 16. Juni 2007

Fahrradexkursion in der Lippeaue

Die Strecke verläuft entlang der Lippe. Wir lernen Maßnahmen zur Auenrenaturierung kennen und durchfahren bunte Wiesen. Von Aussichtspunkten beobachten wird die Vogelwelt. In der Hellinghauser Mersch treffen wir die Wildpferde und die Heckrinder. Die Exkursion wird maximal 15 km lang sein, ggf. mit einer Picknick-Unterbrechung. Dauer: 3 - 4 Stunden. Treffpunkt: 14.00 Uhr Parkplatz am Jahnbad Lippstadt. Leitung: Luise Hauswirth

Sonntag, 1. Juli 2007

Kleine Tiere unserer Teiche und Tümpel - Exkursion zum Brandscherenteich

Wir beobachten Libellen, Lurche und weitere Organismen eines Stillgewässers und lernen, sie zu bestimmen. Treffpunkt 14.00 Uhr Parkplatz Kirche Cappel. Leitung: Dr. Henning Vierhaus, Matthias Scharf

Sonntag, 22. Juli 2007

Libellen und andere Tiere in der Hellinghauser Mersch

Tümpel-Exkursion, insbesondere für Kinder und Familien, bitte Gummistiefel, Fangnetze, Becherlupen etc. mitbringen.

Treffpunkt: 14:00 Uhr an der Kirche in Hellinghausen. Leitung: Dr. Ralf Joest, Birgit Göckede

Sonntag, 12. August 2007

Lipperenaturierung in der Hellinghauser Mersch

Wir wandern entlang der renaturierten Lippe und erfahren vieles über die positiven Wirkungen für Fische, Vögel und Libellen.

Treffpunkt: 14.00 Uhr an der Kirche in Hellinghausen. Leitung: Matthias Scharf

Sonntag, 19. August 2007

Exkursion ins Naturschutzgebiet Wulfesknapp

Das Naturschutzgebiet Wulfesknapp zwischen Eickelborn und Hovestadt bietet Lebensraum für zahlreiche Insektenarten auf engem Raum. Die Libellen und Heuschreckenarten stehen im Vordergrund bei dieser Exkursion. Besonders auch geeignet für Familien mit Kindern.

Treffpunkt: 14.00 Uhr Lohner Mühle, 14.30 Uhr, Grillplatz Schöneberger Heide. Leitung: Petra Salm

Sonntag, 26. August 2007

Greifvögel in der Hellwegbörde Exkursion zu den Rotmilanschlafplätzen

Der Rotmilan, auch „Gabelweihe“ genannt, ist nicht nur einer der beeindruckendsten heimischen Greifvögel, er ist wegen seines kleinen Verbreitungsgebietes auch in seinem Bestand gefährdet. Wir beobachten die Rotmilane an ihren Schlafplätzen, ohne sie zu stören.

Treffpunkt 14.00 Uhr Lohner Mühle. Leitung: Dr. Ralf Joest

Sonntag, 2. September 2007

Exkursion in die Wälder um Welver

Die etwa zweistündige Exkursion führt uns durch naturnahe Buchen-, Eichen-, Hainbuchen- und Bruchwälder mit einer artenreichen Krautschicht, gut ausgebildete Waldsäumen und viel Alt- und Totholz. Wir lernen die Früchte tragenden Pflanzenarten mit ihrer Lebensweise und Verwendungsmöglichkeit kennen. Festes und bei regnerischem Wetter wasserdichtes Schuhwerk ist empfehlenswert.

Treffpunkt: 14:00 Park und Ride-Parkplatz am Bahnhof Welver. Leitung: Luise Hauswirth, Monika Deventer



Foto: Luise Hauswirth

Samstag, 22. September 2007

Herbstexkursion durch den Stockheimer Bruch-

Eine ausgiebige Wanderung durch das ansonsten nicht zugängliche Naturschutzgebiet ist außerhalb der sensiblen Fortpflanzungszeit der Tiere möglich. Wir begutachten die aktuellen Naturschutzmaßnahmen. Die Exkursion kann zwei bis drei Stunden dauern und es ist festes Schuhwerk erforderlich.

Treffpunkt: 14:00 Uhr an der Gärtnerei nordwestlich Geseke. Leitung: Luise Hauswirth

Flora Mittelwestfalens

Die floristische Kartierung Mittelwestfalens wird auch in diesem Jahr weitergeführt. Das Jahresprogramm wurde wie immer von der Botanik-AG Ruhrgebiet-Ost zusammengestellt. Lagen im vergangenen Jahr noch viele der besuchten Exkursionsziele im Kreis Soest, so ist unser Blick diesmal über die Kreisgrenzen hinaus gerichtet und es besteht die Möglichkeit, die Pflanzenwelt ganz unterschiedlicher Lebensräume kennenzulernen. Auf den Kartierungsexkursionen besteht ausreichend Gelegenheit, die Kenntnisse über die heimische Flora zu erweitern und die neuesten Trends aus der Botanik zu erfahren.

Dr. Hans Jürgen Geyer

Sommerprogramm 2007 der Botanik AG Ruhrgebiet-Ost

Liebe Botanikerinnen und Botaniker,

an den folgenden Samstagen führen wir wieder nachmittags ½-tägige Kartierungsexkursionen durch, um für die Flora Mittelwestfalens immer noch weitere Erkenntnisse zu gewinnen. Die Exkursionen beginnen jeweils an den angegebenen Treffpunkten um 14.00 Uhr. Den Teilnehmern empfehlen wir, sich mit wettergeeigneter Bekleidung und entsprechendem Schuhwerk auszurüsten. Teilnehmer, die ohne fahrbaren Untersatz sind, können sich gerne zur Verabredung einer Mitfahrgelegenheit telefonisch anmelden.

Rheda, Wälder um St. Vit – 4115/41

Samstag, 24.03.2007

Treffpunkt: Friedhof St. Vit

Dortmund-Nette, Feuchtwiesenreste, evtl. anschließend Halde Groppenbruch – 4410/14

Samstag, 14.04.2007

Treffpunkt: an meiner Wohnung Dortmund-Huckarde, Callenbergweg 12

Datteln-Meckinghoven: Brachen – 4309/42

Samstag, 21.04.2007

Treffpunkt: am ehem. Güterbahnhof Meckinghoven

Halde Ellinghausen in Dortmund – 4410/23

Samstag, 19.05.2007

Treffpunkt: am Gut Königsmühle, liegt am südwestlichen Haldenfuß

Dortmunder Hauptfriedhof – 4411/3

Samstag, 16.06.2007

Treffpunkt: am Friedhofseingang an der Straße „Am Gottesacker“

Olsberg-Antfeld, ehem. Dachschiefer- Abbaugelände – 4616/24

Samstag, 14.07.2007

Treffpunkt: Sportplatz Antfeld

Rheda-Wiedenbrück, Stadtkern(e) u. Außenbereiche – 4115/24

Samstag, 28.07.2007

Treffpunkt: Bahnhof Rheda

Rheda: Bahn- u. Gewerbebereiche – 4115/23

Samstag, 11.08.2007

Treffpunkt: Bahnhof Rheda

Hamm, Westgeithe-Süd und Gr. Klei – 4313/14

Samstag, 25.08.2007

Treffpunkt: Parkplatz am Südrand des Maximilian-Parks

Lünen-Brambauer und Umgegend – 4310/43

Samstag, 15.09.2007

Treffpunkt: Sportplatz am Nordrand von Brambauer

Datteln-Meckinghoven: Wiederholung vom 21.04.07

Samstag, 22.09.2007

Treffpunkt: am ehem. Güterbahnhof Meckinghoven

Es finden nach Möglichkeit auch an weiteren Samstagen nachmittags sowie an Sonntagen ganztägig nach Vereinbarung botanische Exkursionen statt, so stehen noch beispielsweise auf der Agenda:

4213/11 – Wälder nw Ahlen (im Mai)

4408/23 – Raum Herten/Gelsenkirchen

4408/42 – Herne-Wanne, Hüller Bach/Halde „Unser Fritz 2/3“

4408/41 – Gelsenkirchen/Herne-Wanne

4115/22, 4115/43, 4115/44 – weitere Ziele bei Rheda-Wiedenbrück u. Langenberg

Am Sonntag, dem 13. Mai 2007, nehmen wir teil an der Exkursion der Geobotanischen AG Bielefeld in 4217/31, Raum Delbrück-Hagen, Treffpunkt um 10.00 Uhr: an der Straße von Hagen nach Boke, Kreuzung Lippstädter Straße / Leiwesdamm (unmittelbar nördlich des Boker Kanals).

Kontakte:

Dietrich Büscher

Callenbergweg 12

44369 Dortmund-Huckarde

Tel.: 0231/54103902 (d)

0231/285101 (p)

Gabriele Bomholt

Pappelweg 3

44869 Bochum-Höntrop

Tel. 02327/788557

Götz Heinrich Loos

Heidkamp 32

59174 Kamen-Methler

Tel. 0175/8434873

Helga Nadolni

Mühlenweg 8

58300 Wetter-Wengern

Tel. 02325/71909



CO₂

Anmerkungen zu einem viel diskutierten Thema

von Henning Vierhaus

Alle reden von Kohlendioxid fast so als wäre es ein Gift. Dabei ist dieses Gas für Pflanzen lebensnotwendig und jeder atmende Mensch trägt selbst zum CO₂-Gehalt der Luft bei.

Tatsächlich ist aber wohl das Gleichgewicht zwischen Produktion und Verbrauch von Kohlendioxid aus den Fugen geraten. Sein Gehalt in der Atmosphäre nimmt stetig zu. Lag die Konzentration von CO₂ in der Luft in der Mitte des 18. Jahrhunderts bei etwa 0,027%, so ist sie inzwischen auf annähernd 0,038% angestiegen. Der Grund dafür ist der Verfeuerung von Kohle, Erdöl und Erdgas. So werden dadurch heute jährlich rund 27 Mrd Tonnen CO₂ freigesetzt. Das ist 16 mal mehr als vor gut 100 Jahren. Mit diesem gestiegenen Angebot an CO₂ können die Pflanzen nicht Schritt halten, indem sie es wieder zu Biomasse umwandeln. Erst recht kann es durch die Photosynthese nicht dauerhaft dem Kohlenstoffkreislauf entzogen werden. Ein wenig realistischer Beitrag zur Reduktion des CO₂ in der Luft wäre vielleicht, wenn alle von Kyrill gefällten Bäume mit Erde bedeckt und vergraben würden.

Unstrittig ist, dass CO₂ in der Atmosphäre mit dazu beiträgt, dass die eingestrahlte Sonnenenergie als Wärme zurück gehalten wird, ohne Kohlendioxid wäre es bitterkalt auf der Erde. Allerdings ist abzusehen, dass der derzeitige Anstieg des CO₂-Gehaltes sich so auswirkt, als würde sich die Erde ein Hemd zuviel anziehen. Es dürfte ihr, und damit uns auf Dauer zu warm werden. Tatsächlich ist eine Zunahme der Jahresdurchschnittstemperaturen bereits erkennbar, eine Entwicklung für die sehr wahrscheinlich der immense Energieverbrauch der Menschheit eine wesentliche Ursache ist. Ob allerdings die Folgen einer menschengemachten Klimaerwärmung so apokalyptisch sein werden, wie es derzeit Berufene und Unberufene an die Wand malen, das weiß man nicht.

Auch im Kreis Soest machen wir seit geraumer Zeit Beobachtungen, die als Auswirkungen dieser Wetterveränderungen anzusehen sind. Damit meine ich weniger die katastrophalen Ereignisse wie Kyrill, die sich nicht sicher mit einer Klimaerwärmung in Verbindung bringen lassen. Vielmehr zeigt gerade die heimische Tierwelt deutliche Reaktionen. So werden zunehmend Insektenarten beobachtet, die bei uns früher gar nicht bekannt waren oder nur ausnahmsweise auftraten. Feuerlibelle, Südliche Binsenjungfer oder die Kleine Königlibelle sind auffällige Beispiele, wie auch das Taubenschwänzchen, eine tagaktive, kleine Schwärmerart, die als Blütenbesucher schon manchen an einen kleinen Kolibri erinnert hat. Auch die bislang auf das sommerwarme, kontinentale Europa beschränkte Wespenspinne gehört inzwischen zur Fauna des Kreises Soest. Insekten und andere wirbellose Tiere mit ihrer hohen Vermehrungsrate und dichten Generationenfolgen können offenbar besonders schnell auf die geänderten Umweltbedingungen reagieren und sich anpassen. In der Vogelwelt wird bei einigen Arten klimabedingt eine Verschiebung des Jahresrhythmus registriert. So ziehen Kraniche häufig weit später in ihre Winterquartiere als in vergangenen Jahrzehnten, immer öfter werden Zilpzalpe bereits im Februar festgestellt und im östlichen Hochsauerland brüten neuerdings regelmäßig Zippammern, eine Art, die bisher bestenfalls im südlichen Deutschland anzutreffen war. Besonders ins Auge springend ist das verstärkte Auftreten von Reiherarten, die bislang nur aus wärmeren Teilen Europas bekannt waren. Silberreiher sind an den Gewässern des Kreises fast schon ein alltäglicher Anblick, aber auch Seiden- und Nachtreiher geben sich inzwischen bei uns ein Stelldichein. Die allmähliche Erholung der Bestände mehrerer Fledermausarten beruht sicher nicht

nur auf der Abnahme von langlebigen Insektengiften wie DDT in der Landschaft, sondern gerade diese auf Insektenreichtum angewiesenen Tiere profitieren von den zurückliegenden sehr warmen Sommern.

Selbst die Ausbreitung der Gelbhalsmaus von Südosten her über ganz Westfalen ist wahrscheinlich gleichfalls eine Antwort auf die klimatische Änderung. Dennoch ist bei der Erklärung solcher Entwicklungen Vorsicht geboten. Denn es mögen ganz andere, unerkannte Faktoren für die Ausbreitung der einen oder anderen Tierart verantwortlich sein. So sind in Mitteleuropa schon vor längerer Zeit Türkentaube oder Girlitz von Süden her eingewandert, ohne dass dies mit einer Zunahme der Jahresdurchschnittstemperaturen in Verbindung gebracht werden konnte. Schließlich treten neuerdings bei uns auch Arten auf, die wie die Nordfledermaus, eher an gemäßigtes bis kühles Klima angepasst sind oder wie die Weißwangengans, die seit einigen Jahren am Niederrhein brütet, und eigentlich im höchsten Norden zuhause ist..

Wenn diese Aufzählung den Anschein erweckt, dass wir derzeit eine Aufwertung und Regeneration der heimischen Fauna erleben, dann täuscht das. Vielmehr ist der Rückgang der Arten ungebremst. Kiebitz, Neuntöter, Feldlerche, Gauammer, Pirol, Gartenrotschwanz und Wendehals sind nur ein paar Vogelarten, die in den letzten Jahrzehnten immer seltener geworden oder gar verschwunden sind.

Man könnte sich also mit der Feststellung trösten, dass auch in der Tierwelt nichts beständiger ist als der Wandel. Tatsächlich zeigen aber die genannten speziellen Beispiele zur Änderungen im Vorkommen von Arten und im Verhalten mancher Tiere, dass bezüglich des Klimas etwas in Bewegung geraten ist, dass mit Sorge betrachtet werden muss.

So kommt es, dass angesichts des „Global Warming“ auch hartgesotene Klimaskeptiker einsehen, dass dringend etwas gegen die weitere CO₂-Zunahme unternommen werden muss. Das Risiko von negativen Folgen für das Ökosystem Erde und damit für die Menschen ist zu hoch und irgendwann ist sowieso Schluss mit den in Mengen verfeuerten Energieträgern.

Wenn zur Zeit viele Vorschläge kursieren, wie denn der Energieverbrauch eingedämmt oder durch andere Quellen befriedigt werden kann, sollte man sich auch daran erinnern, was dieser fast grenzenlose, verschwenderische Einsatz der fossilen Energieträger für die Menschheit bedeutet bzw. bedeutet hat. Wie leicht nachzuvollziehen ist, könnte es auf der Welt längst nicht so viele Menschen geben, und die erste Welt würde nicht über einen derartigen Reichtum verfügen, denn Energiebesitz ist praktisch gleichbedeutend mit demselben. Und sollten alle 6,5 Mrd Menschen in einem Wohlstand leben, der unseren Vorstellungen nahe kommt - was wünschenswert ist - ginge das nicht ohne einen erheblichen, zusätzlichen Energieaufwand.

Dennoch werden wir gezwungen sein, mit anderen Energieformen und mit weniger Energie auszukommen. Das heißt, zu erst einmal müssen wir sparsamer und wirtschaftlicher mit der derzeit nutzbaren Energie umgehen. Mit etwas langsamerem Autofahren allerdings wird es nicht getan sein, jeder nicht gefahrene Kilometer ist dagegen wirklich wirksam. Ohne Verzicht auf vieles was uns selbstverständlich erscheint und lieb geworden ist, wird es also nicht gehen. Auf keinen Fall werden wir den zu erwartenden Problemen gerecht, wenn einerseits die Reduzierung der CO₂-Emissionen auch von höchsten Politikern eingefordert wird, im gleichen Atemzuge aber energieessende Maßnahmen, wie etwa Schneekanonen im Sauerland voran getrieben werden, der Individualverkehr mit Autos weiterhin der Wirtschaftsmotor der Republik sein



Foto: Henning Vierhaus



Foto: Henning Vierhaus



Foto: Matthias Scharf

Heimische Profiteure der Klimaänderung wie die Gelbhalsmaus, die inzwischen sogar die westlichen Bereiche Westfalens besiedelt, die Zwergfledermaus, die eindeutig zugenommen hat, und die ehemals nur in wärmeren Gefilden verbreitete Wespenspinne können nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Klimawandel schwer wiegende Auswirkungen haben wird.

soll und wir Exportweltmeister z. B. in der Form sind, dass wir China bei seinem tatsächlich nicht gerade umweltfreundlichen Industriewachstum bedienen.

Und wenn es um die Entwicklung sogenannter alternativer Energien geht, darf es nicht geschehen, dass wir den Teufel mit dem Beelzebub austreiben, nämlich dass mit flächendeckenden Windparks womöglich das lokale Kleinklima beeinträchtigt, der Erholungswert von Landschaften endgültig zerstört wird und an der Tierwelt ein nicht wieder gut zu machenden Schaden entsteht oder dass jeder Fluss und Bach zwecks Energiegewinnung allenthalben aufgestaut wird. Auch erscheint es wie eine verkehrte Welt, wenn derzeit auf landwirtschaftliche Flächen Konkurrenzen zwischen Le-

bensmittel- und Treibstoffherzeugung entstehen – was opfern wir nicht alles unserer Mobilität?

Auch wenn jetzt endlich eine spürbare Reduzierung der Treibhausgase gelingen sollte, wird die einmal in Gang gesetzte Erwärmung der Atmosphäre damit kaum aufzuhalten sein. Von daher ist es verständlich, dass einige Länder sich intensiv mit dem Problem befassen, wie man denn mit den daraus entstehenden Schwierigkeiten fertig werden kann. Zumindest in Deutschland ist ein Denken in diese Richtung überhaupt noch nicht erkennbar, vielleicht auch weil jeder der sich entsprechend äußert, sofort als Leugner des Umweltproblems abgeurteilt wird, nimmt er es doch scheinbar hin, dass der Ausstoß an CO₂ weiterhin nicht gebremst wird.

Ahsewiesen 04.02.2007, Blick nach Norden

Foto: Joachim Driake





Ahsewiesen 04.02.2007, Blick nach Süden

Foto: Joachim Druke





Ahsewiesen 04.02.2007, Blick nach Südosten

Foto: Joachim Druke





Kyrill

Der Sturm mit diesem Namen hat in der Nacht vom 18. auf den 19. Januar 2007 im Sauerland auf großen Flächen insbesondere Fichtenforste zerstört. Vielen Waldbesitzern sind große wirtschaftliche Schäden entstanden. Der Wiederaufbau hoffentlich vielfältigerer und weniger anfälliger Wälder wird lange währen.

Die Fotos entstanden in der Heveaue östlich von Neuhaus, Kreis Soest. Diese landeseigenen Flächen sind Teil des Naturschutzgebietes Arnsberger Wald. Ziel ist hier u.a. die Entwicklung von standorttypischen Wäldern und naturnahen Bach- und Auenlebensräumen.

Der Sturm hat hier Fichtenbestände geworfen und gelichtet, deren Umbau und Ablösung durch naturnahe Wälder oder halboffene Auenlebensräume angestrebt wird. Was in Wirtschaftsforsten einen großen ökonomischen Schaden bedeutet, ist hier im staatlichen Naturschutzgebiet auch eine Chance für mehr Natur. Der natürlichen Wiederbewaldung sollte hier Vorrang gegeben werden, soweit das Borkenkäferproblem dies zulässt. Auf nassen Auenstandorten sollten die geworfenen Baumstämme auch deshalb liegen bleiben, damit dauerhafte Bodenschäden durch das Befahren vermieden werden. *J.Drücke*



Im Herbst 2006 war ein etwa 40-jähriger, ca. 4,5 Hektar großer Fichtenbestand in der Heveaue stark durchforstet worden. Kyrill hat alle Fichten gestürzt oder geknickt.



Blick in einen etwa 70- bis 80-jährigen Fichtenbestand in der Heveaue.

Im östlichen Teil der Landesflächen in der Heveaue hat Kyrill kleinflächig Freiflächen in die Fichtenbestände geschlagen. Sie ähneln im Ausmaß den Kleinkahlschlägen, die in den vergangenen Jahren vom Staatsforst ausgeführt wurden. Aufnahme: 04.03.2007



Fotos: Joachim Drücke



Heuschrecken und Libellen am Wulfesknapp

von Petra Salm

Zahlreiche Kleingewässer, sumpfige Mulden, Reste von Heidevegetation, trockene Sandstandorte sowie magere Wiesen charakterisieren das Naturschutzgebiet Wulfesknapp am Rande der Lippeaue bei Eickelborn. Die eng mit einander verzahnten und vielfältig strukturierten Bereiche werden seit vielen Jahren extensiv genutzt. Dünger und Pflanzenschutzmitteln dürfen nicht verwendet werden. Das 25 ha große Gebiet wird seit 1996 von der ABU betreut, seit 2002 ist es Naturschutzgebiet. Inzwischen hat sich hier eine vielfältige Insektenfauna angesiedelt, von denen die Libellen und Heuschrecken in den Jahren 2004-2006 intensiver untersucht wurden.

Heuschrecken

Diese durch ihren Gesang eigentlich recht auffällige Insektengruppe ist in ihrer Artenvielfalt wenig bekannt. Dabei eignen sich die Heuschrecken unter den Wirbellosen in besonderem Maße z.B. für die Bewertung der Strukturvielfalt von Grünländern. Die Bestimmung der Arten erfolgt in der Regel im Gelände mit der Lupe oder anhand der artspezifischen „Gesänge“. Neben häufigen und anspruchslosen Arten gibt es auch eine Reihe von an ganz bestimmte Standortbedingungen angepassten spezialisierten Arten. Diese können als Indikatoren für die Qualität verschiedener Lebensräume herangezogen werden.

Die Erfassung der Heuschrecken im Naturschutzgebietes Wulfesknapp erfolgte im Wesentlichen in den Jahren 2004 und 2005. Aus Zeitgründen blieb die Erfassung auf ausgewählte Probeflächen beschränkt.

Insgesamt wurden in beiden Jahren 12 Arten nachgewiesen (Tab. 1), von denen vier in Nordrhein-Westfalen auf der Roten Liste der gefährdeten Arten geführt werden (VOLPERS & ARBEITSKREIS HEUSCHRECKEN NRW 1999).



Blick auf den zentralen Bereich des Wulfesknapp am 5. Mai 2005.

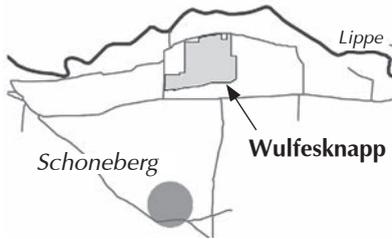


Foto: Luise Hauswirth



Sumpfschrecke
Stethophyma grossum



Foto: Hermann Knüwer

Das Spektrum der Heuschreckenarten im Wulfesknapp spiegelt die unterschiedlichen Standortverhältnisse und die hohe Strukturvielfalt dieses Naturschutzgebietes wider. Zu den Arten mit enger Bindung an Feucht- bzw. Nassstandorten gehören die Sumpfschrecke, die Kurzflügelige Schwertschrecke und die Säbel-Dornschrecke. Frische bis mäßig feuchte Standorte werden vom Weißrandigen Grashüpfer besiedelt, während der Gemeine Grashüpfer als Allerweltsart gilt, die sogar in der Lage ist, intensiv genutztes Grünland zu besiedeln.

Besondere Bedeutung hat der Wulfesknapp für die Sumpfschrecke. Aufgrund ihrer engen Bindung an die Biotoptypen Feucht- und Nasswiesen ist die Art in Nordrhein-Westfalen stark gefährdet (RL 2). In der Lippeaue gibt es noch mehrere Standorte mit Vorkommen dieser Art, z.B. in der Hellinghauser Mersch. Vorkommen gibt es auch in den Ahsewiesen, am Alpbach und im Stockheimer Bruch. In unmittelbarer Nähe zum Wulfesknapp liegt das kleine Naturschutzgebiet Schultenkuhle. Auch hier kommt die Sumpfschrecke vor. Vermutlich ist die Art von hier aus in das Naturschutzgebiet Wulfesknapp eingewandert, nachdem dort durch die Umsetzung zahlreicher Maßnahmen die Voraussetzungen für die Sumpfschrecke optimiert worden waren. Am Wulfesknapp kommt die stark gefährdete Sumpfschrecke inzwischen in hohen Dichten vor und besiedelt große Teile des Gebietes. Während die feuchten Senken als Zentren der Populationsentwicklung dienen, finden sich die zahlreichen Imagines, deren Ansprüche an die Feuchtigkeit der Flächen geringer ist als die der Larven oder der Eier, durchaus auch auf den trockeneren Flächen. Vereinzelt dringen sie sogar bis in die Randbereiche des trocken-warmen Sandbereiches vor. Optimal für die Sumpfschrecke sind heterogene Feuchtigkeits- und

Strukturverhältnisse, die allen Stadien die benötigten Bedingungen bieten.

Die im Frühjahr lang anhaltend hohen Wasserstände verbunden mit einer extensiver Nutzung (langjähriger Verzicht auf Dünger und Pflanzenschutzmittel) führen zu geringeren Deckungsgraden der Vegetation sowie zu einer erhöhten Strukturvielfalt mit u.a. offenen Bodenstellen. Solche Bedingungen begünstigen das Vorkommen von Dornschröcken, die auf das Vorhandensein von Bereichen mit geringer Vegetationsdeckung angewiesen sind. Diese sehr kleinen braunen Heuschreckenarten sind in der Regel nicht leicht zu finden. Dies gilt insbesondere für die Sommermonate, in denen überwiegend nur Larven existieren.

Die Dornschröcken zeichnen sich unter den Heuschrecken dadurch aus, dass sie als erwachsene Tiere (Imago) überwintern. Mit Ausnahme einiger Grillenarten, die als Larven überwintern, sterben die Imagines aller übrigen Heuschreckenarten im Herbst oder Winter, nur die Eier überleben.

Häufigste Art am Wulfesknapp ist die Säbel-Dornschröcke. Sie ist auf

Standorte höherer Bodenfeuchtigkeit angewiesen und kommt in hohen Dichten vor. Die Säbel-Dornschröcke wird in Nordrhein-Westfalen wegen der allgemeinen Gefährdung ihrer Lebensräume auf der Vorwarnliste geführt. Dass die Art trotz der beschriebenen Schwierigkeiten beim Nachweis in hohen Dichten im Wulfesknapp gefunden wurde, deutet auf eine sehr stabile und große Population der Säbel-Dornschröcke hin. Daneben wurde auch noch die Gemeine Dornschröcke nachgewiesen, eine Art, die hinsichtlich der Bodenfeuchtigkeit ein weites Spektrum an Standorten besiedeln kann.

Die Kurzflügelige Schwertschröcke zählt ebenfalls zu den Bewohnern feuchter Standorte. Sie bevorzugt langgrasige Vegetationsstrukturen, besonders gerne bultige Binsenbestände, aber auch Röhrichte. Sie ist im Tiefland Nordrhein-Westfalens noch weit verbreitet, jedoch aufgrund ihrer Vorliebe für feuchte Lebensräume gefährdet. Die Art besiedelt im Wulfesknapp alle Flächen, die Binsenbestände aufweisen.

Bei den Arten der trocken-warmen Standorte stellt vor allem das Vorkom-

men des Verkannten Grashüpfers eine Besonderheit dar. Diese Art gilt als ausgesprochen Wärme liebend (DETZEL 1998). Insbesondere während der Embryonalentwicklung benötigt sie hohe Temperaturen und ist daher eng an entsprechende Lebensräume mit relativ lückiger Vegetation gebunden. Pionierfluren in Sandgebieten oder auch lückig strukturierte Folgestadien bieten daher einen geeigneten Lebensraum. In Nordrhein-Westfalen besiedelt der Verkannte Grashüpfer vor allem die Sandgebiete des Flachlandes (ARBEITSKREIS HEUSCHRECKEN NRW 2003). Im Wulfesknapp wurde die Art auf einer Sandfläche in geringen Individuenzahlen nachgewiesen. Das Vorkommen umfasst derzeit nur wenige Individuen.

Die enge Verzahnung von Feucht- und Nasswiesen mit trocken-warmen Lebensräumen macht das Naturschutzgebiet Wulfesknapp zu einem sehr wertvollen Gebiet für die Heuschrecken.

Tab. 1: Liste der in den Jahren 2004 und 2005 am Wulfesknapp nachgewiesenen Heuschreckenarten

Gefährdungsgrad gemäß der Roten Liste Nordrhein-Westfalen (Volpers & Arbeitskreis Heuschrecken NRW 1999): 0 = Ausgestorben; 1 = vom Aussterben bedroht; 2 = stark gefährdet, 6 = gefährdet, V, =: Vorwarnliste (zurückgehend); * = ungefährdet.

Häufigkeitsklassen: e = Einzelfund; es = 1-6 Individuen/25m², ein Fundpunkt im Gebiet; ss = 1-6 Individuen/25m², mehrere Fundpunkte im Gebiet oder 6-10 Individuen/25m² an einem Fundpunkt im Gebiet; s = 6-10 Individuen/25m² an mehreren Fundpunkten im Gebiet oder 11-20 Individuen an einem Fundpunkt im Gebiet; mh = 11-20 Individuen/25m² an mehreren Fundpunkten im Gebiet oder 21-50 Tiere an einem Fundpunkt; h = 21-50 Individuen/25m² an mehreren Fundpunkten oder >50 Individuen an einem Fundpunkt im Gebiet; sh = >50 Individuen/25m² an mehreren Fundpunkten im Gebiet.

deutscher Name	wissenschaftlicher Name	Rote Liste NRW	Häufigkeitsklasse
Laubheuschrecken			
Roesels Beißschröcke	<i>Metrioptera roeselii</i>		ss
Kurzflügelige Schwertschröcke	<i>Conocephalus dorsalis</i>	V	mh
Zwitscher-Heupferd	<i>Tettogonia cantans</i>		ss
Grünes Heupferd	<i>Tettogonia viridissima</i>		ss
Strauchschröcke	<i>Pholidoptera griseoaptera</i>		ss
Feldheuschrecken			
Sumpfschröcke	<i>Stethophyma grossum</i>	2	mh
Gemeine Dornschröcke	<i>Tetrix undulata</i>		ss
Säbel-Dornschröcke	<i>Tetrix subulata</i>	V	mh
Gemeiner Grashüpfer	<i>Chortippus parallelus</i>		h
Weißrandiger Grashüpfer	<i>Chortippus albomarginatus</i>		ss
Nachtigall-Grashüpfer	<i>Chortippus biguttulus</i>		mh
Verkannter Grashüpfer	<i>Chortippus mollis</i>	3	es

Libellen

Libellen gehören schon aufgrund ihres ungewöhnlichen Lebenszyklus zu den besonders interessanten Insektenarten. Während die Entwicklung der Larven im Wasser stattfindet, lebt das erwachsene Tier außerhalb des Wassers. Bei einigen Arten kann die Larvalentwicklung mehrere Jahre in Anspruch nehmen, während die erwachsenen Tiere in der Regel nur wenige Wochen bis maximal vier Monate überleben. Wie auch bei den Heuschrecken gibt es auch unter den Libellenarten solche, die wenig anspruchsvoll sind und andere mit hoch spezifischen Ansprüchen an ihren Lebensraum.

Am Wulfesknapp wurden in den Jahren 1998, 1999 und 2006 die Libellen kartiert. Beobachtungen aus den dazwischen liegenden Jahren wurden ebenfalls notiert.

Im Jahr 2006 konnten insgesamt 17 Libellenarten im Naturschutzgebiet Wulfesknapp nachgewiesen werden, von denen vier in Nordrhein-Westfalen auf der Roten Liste der gefährdeten Arten geführt werden. Für mindestens 14 der nachgewiesenen Arten kann davon ausgegangen werden, dass sie sich im Gebiet auch fortpflanzen.

Im Rahmen der Erfassungen in den Jahren 2003-2005 wurden sechs weitere Arten nachgewiesen, so dass die Gesamtartenliste für den Zeitraum der letzten vier Jahre zusammen 23 Arten beinhaltet.

Auch die Vorkommen der Libellenarten spiegeln die Strukturvielfalt der Gewässer am Wulfesknapp wider.

Kleingewässer in sonniger und windgeschützter Lage mit mehr oder weniger starken Schwankungen der Wasserstände, die im Sommer z.T. über längere Zeit ganz trocken fallen, werden u.a. von der Südlichen Mosaikjungfer besiedelt. Diese Art wird erst seit drei Jahren am Wulfesknapp beobachtet. Es handelt sich ursprünglich um eine typische Art des Mittelmeergebietes, die als Wanderart in günstigen Jahren gelegentlich in Deutschland nachgewiesen wurde. In der Roten Liste der in Nordrhein-Westfalen gefährde-

Foto: Birgit Beckers



Foto: Birgit Beckers



Beim Plattbauch *Libellula depressa* (oben) handelt es sich um eine relativ häufige Großlibelle, die an langsam fließenden und stehenden Gewässern vorkommt. Die Basis der hinteren Flügel weist bei dieser Art einen dreieckigen Fleck auf. Das Kleine Granatauge *Erythromma viridulum* hält sich meist weit entfernt vom Ufer auf. Es besiedelt in erster Linie kleinere Gewässer mit einer guten Ausbildung an Wasserpflanzen.

ten Libellenarten (SCHMIDT & WOIKE 1999) wird sie nur als Dispersalarart (vereinzelt einfliegend) geführt. Wie auch andere Wärme liebende Arten gehört die Südliche Mosaikjungfer wohl zu den Arten, die von der allgemeinen Klimaerwärmung profitieren. In den letzten Jahren wurde die Art zunehmend auch in Norddeutschland beobachtet. Im Wulfesknapp wurde sie das erste Mal im Jahr 2004 nachgewiesen. 2005 gelang der Nachweis zweimalig. 2006 wurden mindestens fünf Tiere an zwei verschiedenen Gewässern beobachtet. Vermutlich pflanzt sich die Südliche Mosaikjungfer inzwischen auch am Wulfesknapp fort.

Ähnliche Habitatansprüche weist die Südliche Binsenjungfer auf, die in NRW als stark gefährdet gilt. Im Wulfesknapp ist die Art gut vertreten und konnte an sechs von sieben im Jahre 2006 untersuchten Gewässern nachgewiesen werden. Kleinere und flache Stillgewässer mit ausgeprägtem Verlandungsgürtel, häufig mit stark schwankenden Wasserständen und teilweise im Spätsommer trockenfallend (STERNBERG & BUCHWALD 2000), werden von der Südlichen Binsenjungfer besiedelt. Wie bei der Südlichen Mosaikjungfer handelt es sich um eine Art, deren Verbreitungsschwerpunkt ursprünglich im Mittelmeerraum lag

und deren Nachweise sich in den letzten Jahren wohl aufgrund der allgemeinen Klimaerwärmung auch im nördlichen Mitteleuropa häufen. Im Kreis Soest ist die Südliche Binsenjungfer in den verschiedenen Feuchtwiesengebieten der Lippenniederung inzwischen nicht selten anzutreffen.

Ebenfalls bemerkenswert ist das Vorkommen der stark gefährdeten Glänzenden Binsenjungfer. Diese Art ist schon seit mindestens 1998 im Wulfesknapp bodenständig. Sie ist zwar in Deutschland verbreitet, meist aber nur lokal und in geringen Abundanz anzutreffen. Nach STERNBERG & BUCHWALD (2000) sind in Baden-Württemberg Wiesentümpel sowie seggen- und binsenreiche Vernässungs- und Überschwemmungsflächen in Waldnähe optimale Habitate, besiedelt werden aber auch andere Gewässer.

Die hohe Bedeutung des Wulfesknapp für die Flora und die Vögel ist schon lange bekannt. Die Erfassungen der Libellen und Heuschrecken in den letzten Jahren haben gezeigt, dass dieses Gebiet auch für diese Wirbellosengruppen von hoher naturschutzfachlicher Bedeutung ist. Die Artenvielfalt sowohl bei den Heuschrecken als auch bei den Libellen spiegeln die Struktur- und Standortvielfalt des Naturschutzgebietes Wulfesknapp wider. Eine Reihe von gefährdeten Arten aus beiden Artengruppen konnte nachgewiesen werden.

Literatur:

ARBEITSKREIS HEUSCHRECKEN NRW (2003): Chorthippus mollis: http://www.uni-muenster.de/landschaftsoekologie/ag_bioz/heus_nrw/

DETZEL, P. (1998): Die Heuschrecken Baden-Württembergs. Eugen Ulmer Verlag, Stuttgart, 580 S.

SCHMIDT, E. & M. WOIKE (1999): Rote Liste der gefährdeten Libellen (Odonata) in Nordrhein-Westfalen, 3. Fassung. In: Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten / Landesamt für Agrarordnung Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Rote Liste der gefährdeten Pflanzen und Tiere in Nordrhein-Westfalen. LÖBF Schriftenreihe, Band 17: 507-521, Recklinghausen.

STERNBERG, K. & R. BUCHWALD (Hrsg. 2000): Die Libellen Baden Württembergs Band 2. Eugen Ulmer Verlag, Stuttgart.

VOLPERS, M. & ARBEITSKREIS HEUSCHRECKEN NORDRHEIN-WESTFALEN (1999): Rote Liste der gefährdeten Heuschrecken (Saltatoria) in Nordrhein-Westfalen mit kommentierter Faunenliste. 3. Fassg. In: Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten / Landesamt für Agrarordnung Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Rote Liste der gefährdeten Pflanzen und Tiere in Nordrhein-Westfalen. LÖBF Schriftenreihe, Band 17: 523-540, Recklinghausen.

Tab. 2: Ergebnisse der Libellenerfassung für das Jahr 2006.

Gefährdungsgrad gemäß der Roten Liste Nordrhein-Westfalen (Schmidt & Woike 1999) (0 = ausgestorben; 1 = vom Aussterben bedroht; 2 = stark gefährdet; 3 = gefährdet; V = Vorwarnliste; * = nicht gefährdet; N = Einstufung ist davon abhängig, dass realisierte Naturschutzmaßnahmen beibehalten werden; X nur vereinzelt einfliegende Art (Dispersalarten);

Status bzw. Häufigkeitsklassen: x = Art vorhanden, nicht quantitativ erfasst; es = 1-3 Individuen; ss = 3-10 Individuen; s = 11-30 Individuen; mh = 31-100 Individuen; h = 101-300 Individuen; sh = 301-1000 Individuen.

deutscher Name	wissenschaftlicher Name	Rote Liste NRW	2003	2004	2005	2006
Gebänderte Prachtlibelle	<i>Calopteryx splendens</i>	*		x		ss
Weidenjungfer	<i>Chalcolestes viridis</i>	*		x		
Gemeine Binsenjungfer	<i>Lestes sponsa</i>	*		x	x	ss
Glänzende Binsenjungfer	<i>Lestes dryas</i>	2N		x	x	h
Südliche Binsenjungfer	<i>Lestes barbarus</i>	2N		x	x	mh
Federlibelle	<i>Platycnemis pennipes</i>	*	x		x	s
Hufeisen-Azurjungfer	<i>Coenagrion puella</i>	*				mh
Kleines Granatauge	<i>Erythromma viridulum</i>	*		x		
Große Pechlibelle	<i>Ischnura elegans</i>	*	x			mh
Kleine Pechlibelle	<i>Ischnura pumilio</i>	3N				ss
Westliche Keiljungfer	<i>Gomphus pulchellus</i>	*				es
Südliche Mosaikjungfer	<i>Aeshna affinis</i>	X		x	x	ss
Herbst-Mosaikjungfer	<i>Aeshna mixta</i>	*		x		
Große Königslibelle	<i>Anax imperator</i>	*	x			
Blaugrüne Mosaikjungfer	<i>Aeshna cyanea</i>	*				es
Plattbauch	<i>Libellula depressa</i>	*				es
Vierfleck	<i>Libellula quadrimaculata</i>	*				es
Großer Blaupfeil	<i>Orthetrum cancellatum</i>	*				ss
Schwarze Heidelibelle	<i>Sympetrum danae</i>	*		x		
Gefleckte Heidelibelle	<i>Sympetrum flaveolum</i>	V		x	x	s
Blutrote Heidelibelle	<i>Sympetrum sanguineum</i>	*		x	x	mh
Große Heidelibelle	<i>Sympetrum striolatum</i>	*				ss

Die Südliche Binsenjungfer *Lestes barbarus* ist gut anhand des zweifarbigen Flügelmerkmals (außen weiß, innen braun) von anderen Binsenjungfer zu unterscheiden.



Foto: Eckard Salm

Die im Sommer häufig trocken fallenden Kleingewässer, hier im Westen des Gebietes, sind Lebensraum der Südlichen Mosaikjungfer und der Südlichen Binsenjungfer. Hier befindet sich auch das größte Vorkommen der Glänzenden Binsenjungfer. Weitere Libellenarten, die hier vorkommen sind die Gemeine Binsenjungfer, Federlibelle, Hufeisenjungfer, Gefleckte Heidelibelle und Blutrote Heidelibelle. Die randlichen Binsenbulte bieten der Sumpfschrecke und der Kurzflügeligen Schwertschrecke die benötigten Habitatstrukturen.



Foto: Eckard Salm

Südliche Mosaikjungfer *Aeshna affinis*

Foto: Luise Hauswirth



Tagfalter in der Hellwegbörde

Schmetterlinge machen Artenvielfalt sichtbar

von Ralf Joest

Zahl und Häufigkeit der im Freiland von jedermann zu beobachtenden Tagfalterarten geben wichtige Hinweise auf den Zustand unserer Umwelt. Obwohl etwa drei Viertel der bei uns lebenden Tierarten zu den Insekten gehören und viele von ihnen wichtige Funktionen in den Ökosystemen haben, liegt der Schwerpunkt des Naturschutzes und der faunistischen Erfassungen nach wie vor auf der Vogelwelt und auf anderen Wirbeltieren. Neben den Libellen und Heuschrecken gehören die Tagfalter zu den wenigen gut untersuchten Insektengruppen. Mit etwa 180 Arten in der Bundesrepublik Deutschland, von denen etwa 90 auch in Nordrhein-Westfalen vorkommen, ist die Artenvielfalt überschaubar. Die meisten Tagfalter sind mit Hilfe guter Bestimmungsbücher bereits im Gelände zu erkennen. Es liegen umfangreiche Werke zur Biologie der Tagfalter vor, welche die Artbestimmung und Einordnung der Ergebnisse wesentlich erleichtern.

Die bunten und auffälligen Schmetterlinge kommen in den meisten Lebensräumen vor. Viele Arten sind auf das Vorkommen bestimmter Pflanzenarten als Nahrung für ihre Raupen angewiesen. Aber auch die Falter benötigen während ihrer gesamten Flugperiode ein ausreichendes Blütenangebot. Viele Arten stellen weitere Ansprüche: Für Eiablage, Raupenentwicklung und Überwinterung benötigen sie ganz bestimmte Strukturen und mikroklimatische Verhältnisse, zum Beispiel lückige Vegetation bzw. Rohbodenstellen oder trocken-warme, sonnenexponierte Standorte. Für viele Arten ist zudem ein enger räumlicher Zusammenhang von verschiedenen Lebensräumen notwendig, zum Beispiel den Eiablagepflanzen, den Nahrungspflanzen der Falter und besonderen Plätze für die Paarung. Die so genannten Einbiotop-

Bewohner verbringen ihren gesamten Lebenszyklus in einem Lebensraum, oft auf kleiner Fläche. Die Bewohner von Biotopkomplexen benötigen dagegen für verschiedene Lebensphasen unterschiedliche Lebensräume: Die Standorte der Raupenfutterpflanzen können sich deutlich von den Aufenthaltsorten der Falter unterscheiden. Auch in der Raumnutzung und der Populationsdichte gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Arten. Ihre differenzierten Lebensraumansprüche machen die Tagfalter zu geeigneten Zeigern der Arten- und Strukturvielfalt der Agrarlandschaft.

Beispiel Hellwegbörde

Im Rahmen der Umsetzung der Hellwegbördevereinbarung werden im Kreis Soest seit 2005 mit Mitteln des Vertragsnaturschutzes verschiedene Maßnahmen, insbesondere für bedrohte Vogelarten der Felder, durchgeführt. Die Landwirte können zwischen vier Vertragstypen wählen.

1. Begrünung von stillgelegten Ackerflächen mit einem Saatgemenge aus Luzerne, Inkarnatklée, Ackersenf, Weizen und Fenchel.
2. Anlage sich selbst begrünender Stilllegungen.
3. Einsaat von Sommergetreide im doppelten Saatreihenabstand nach Überwinterung des Stoppelackers.
4. Einsaat von Winterweizen im doppelten Saatreihenabstand mit anschließender Überwinterung des nicht abgeernteten Bestandes.

Allen Maßnahmetypen gemeinsam ist der Verzicht auf Pflanzenschutzmittel und Dünger.

Bei Flächenbegehungen, u.a. im Rahmen ornithologischer Begleituntersuchungen zu den Vertragsnaturschutzmaßnahmen, wurde im Sommer 2006 die Tagfalterfauna auf unterschiedlich



Kleiner Perlmutterfalter *Issoria lathonia*



Kleiner Fuchs *Nymphalis urticae*



Grünader-Weißling *Pieris napi*



Gemeiner Bläuling *Polyommatus icarus*

Foto: Ralf Joest

gestalteten Vertragsflächen und konventionell bewirtschafteten Getreidefeldern (so genannte Kontrollflächen) erfasst. Es erfolgten tagsüber und bei geeigneter Witterung (warm, sonnig bis gering bewölkt, geringer Wind) pro Fläche drei Begehungen, jeweils in den Monaten Juni, Juli und August, auf denen die anwesenden Tagfalterarten notiert wurden. Zum Vergleich wurde auch der Magerrasenrest des NSG Wiesenberg bei Rüthen-Meiste

mit gleichem Vorgehen, allerdings auf Grund des höheren Struktureichtums mit etwas höherer Erfassungsintensität (fünf Begehungen), untersucht. Für jede Fläche wurde der Gesamtartenbestand der anwesenden Tagfalterarten ermittelt. Diese kumulative Artenzahl ist innerhalb vergleichbarer Lebensräume und bei gleichem Erfassungsaufwand ein geeigneter Parameter zum Vergleich der Artenvielfalt der unterschiedlich bewirtschafteten Flächen.

Artenarme Ackerlandschaft

Auf Flächen mit Naturschutzmaßnahmen konnten insgesamt 16 Tagfalterarten beobachtet werden, auf konventionell bewirtschafteten Kontrollflächen dagegen insgesamt nur fünf Arten. Von diesen traten die meisten außerdem nur mit sehr geringer Stetigkeit auf, d.h. sie wurden auf weniger als einem Drittel der neun untersuchten konventionell bewirtschafteten Getreideschläge tatsächlich angetroffen (Abbildung 1).

Tabelle 1: Vorkommen der Tagfalterarten auf unterschiedlich bewirtschafteten Flächen in der Hellwegbörde und auf dem Magerrasen des NSG Wiesenberg bei Rüthen zum Vergleich im Jahr 2006 (In Klammern Anzahl untersuchter Flächen).

Gefährdungskategorien der Roten Liste NRW 1999: 2 = stark gefährdet, 3 = gefährdet, V = auf der Vorwarnliste, M = Wanderfalter

deutscher Name	wissenschaftlicher Name	RL NRW	Luzerneinsaat (n=7)	Selbstbegrünung (n=3)	Sommergetreide (n=3)	Winterweizen (n=9)	Kontrolle Konv. Getreide (n=9)	NSG Wiesenberg
Rot-Widderchen (Spec.)	<i>Zygaena spec.</i>							●
Esparetten-Widderchen	<i>Zyganea carniolica</i>	2						●
Orangekolbiger Dickkopffalter	<i>Thymelicus sylvestris</i>							●
Rostfarbiger Dickkopffalter	<i>Thymelicus sylvanus</i>							●
Großer Kohlweißling	<i>Pieris brassicae</i>		●	●	●	●	●	●
Kleiner Kohlweißling	<i>Pieris rapae</i>		●	●	●	●	●	●
Grünaderweißling	<i>Pieris napi</i>		●		●	●	●	●
Reseda-Weißling (Spec.)	<i>Pontia spec.</i>	M	●					
Gelbling (Spec.)	<i>Colias hyale/alfacariensis</i>	3/2	●					
Kleiner Feuerfalter	<i>Lycaena phleas</i>							●
Gemeiner Bläuling	<i>Polyommatus icarus</i>		●	●	●	●		●
Faulbaumbtäuling	<i>Celastrina argiolus</i>							●
Kaisermantel	<i>Argynnis paphia</i>	3	●					
Kleiner Perlmutterfalter	<i>Issoria lathonia</i>	M	●	●				
Admiral	<i>Vanessa atalanta</i>	M	●	●				●
Distelfalter	<i>Vanessa cardui</i>	M	●	●	●	●		●
Tagpfauenauge	<i>Nymphalis io</i>		●		●	●		
Kleiner Fuchs	<i>Nymphalis urticae</i>		●	●	●	●	●	●
C-Falter	<i>Nymphalis calbum</i>			●				●
Kleines Wiesenvögelchen	<i>Coenonympha pamphilus</i>	V	●			●		●
Schornsteinfeger	<i>Aphantopus hyperanthus</i>		●		●	●		●
Großes Ochsenauge	<i>Maniola jurtina</i>		●	●		●	●	●
Schachbrett	<i>Melanargia galathea</i>							●
Artenzahl aller Probeflächen:			15	9	8	10	5	18
Median der Artenzahl aller Probeflächen:			8	5	6	3	1	---

Dementsprechend lag die durchschnittliche Artenzahl auf den konventionell bewirtschafteten Flächen bei nur einer Tagfalterart. Die höchsten durchschnittlichen Artenzahlen auf den Maßnahmenflächen wurden mit acht Arten in den blütenreichen Luzernemischbeständen und mit sechs Arten in den extensiv bebauten Sommergetreideschlägen festgestellt. Aber auch auf den beiden übrigen Maßnahmentypen „Selbstbegrünung“ und „extensiv angebaute Winterweizen“ wurden mit durchschnittlich fünf bzw. drei Arten mehr Tagfalterarten beobachtet als auf den mit konventionell angebauten Getreide bestellten Kontrollflächen mit durchschnittlich nur einer Art (Tabelle 1). Diese Unterschiede der Artenzahlen auf den Maßnahmen- und Kontrollflächen bleiben auch bei Berücksichtigung der jeweils etwas unterschiedlichen Flächengrößen bestehen.

Bei den meisten beobachteten Schmetterlingen handelte es sich um in der Kulturlandschaft noch weit verbreitete, anpassungsfähige Arten mit großem Ausbreitungspotential. Zu diesen

gehören beispielsweise die Weißlinge, der Kleine Fuchs oder auch die aus Südeuropa stammenden Wanderfalter Admiral und Distelfalter. Die meisten von ihnen dürften die Flächen in erster Linie auf Grund des Blütenangebotes aus Luzerne bzw. verschiedenen Wildkräutern für die Nahrungssuche nutzen. Da keine zusätzlichen Beobachtungen des Fortpflanzungsverhaltens gemacht wurden und auf die Suche von Eiern und Raupen verzichtet wurde, bleibt zunächst unklar, welche Rolle die Flächen für die Reproduktion der Arten spielte. Wenigstens für zwei der weniger häufigen Arten gehören die Flächen allerdings zu den typischen Fortpflanzungslebensräumen. Der Kleine Perlmutterfalter (*Issoria lathonia*) ist eine weit umherschweifende Pionierart, die als Charakterart der Stoppelfelder gelten kann. Die Raupen leben hier an Ackerstiefmütterchen. Bei den Gelblingen handelt es sich um die im Gelände praktisch nicht unterscheidbaren Weißklee-Gelbling (*Colias hyale*) und Hufeisenklee-Gelbling (*Colias alfaca-riensis*). Im vorliegenden Fall dürfte es

sich mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit um den häufigeren und weiter verbreiteten Weißklee-Gelbling gehandelt haben. Diese Art ist ebenfalls typisch für Brachen und extensive, mit Leguminosen bestandene Ackerflächen, wobei Luzerne zu den bevorzugten Raupenfutterpflanzen gehört.

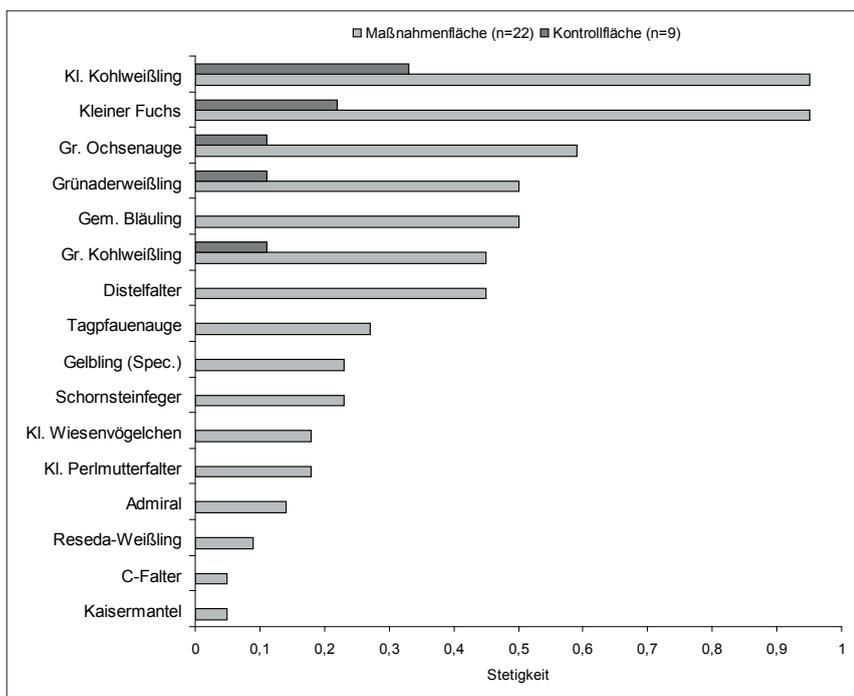
Magerstandorte sind Inseln in der Kulturlandschaft

Auf dem als Vergleichsfläche betrachteten Magerrasen des NSG Wiesenberg bei Meiste konnte bei geringfügig höherem Aufwand mit insgesamt allein 16 Arten der Tagfalter und zwei Arten der Widderchen eine deutlich höhere Artenzahl als auf den zum Teil nahe gelegenen, mit Naturschutzmaßnahmen bewirtschafteten oder als Kontrolle fungierenden Flächen festgestellt werden. Zu den hier vorkommenden Arten gehörten alle der oben angesprochenen häufigeren Arten der Kulturlandschaft. Daneben konnte hier aber auch eine Reihe vergleichsweise seltener Arten festgestellt werden. Hierzu gehören neben einigen typischen Arten der Säume und Gehölze die beiden Dickkopffalterarten, das Kleine Wiesenvögelchen, der Schachbrettfalter und zwei Arten der Widderchen, darunter das in NRW stark gefährdete Esparsetten-Widderchen (*Zygaena carniolica*). Einige dieser Arten sind typische Arten magerer Graslandstandorte.

Ursachen

Das Beispiel aus der Hellwegbörde ist trotz des relativ kleinen Beobachtungsmaterials sicherlich generell auf intensiv genutzte Ackerbaugelände übertragbar. So wurden vergleichbare Ergebnisse für den Kreis Soest auch im Rahmen des Ackerstreifenprojektes erzielt. Die Ergebnisse belegen die erschreckende Artenarmut der intensiv genutzten Feldfluren. In der ackerbaulich genutzten Kulturlandschaft, die im Kreis Soest immerhin etwa 60 % der Fläche einnimmt, können nur noch eine handvoll Arten mit einiger Regelmäßigkeit und flächendeckend angetroffen

Abbildung 1: Stetigkeit (Anteil der Flächen mit Nachweis der jeweiligen Art) der Tagfalterarten auf mit Naturschutzmaßnahmen bewirtschafteten Flächen und Kontrollflächen (konventionell angebautes Getreide) in der Hellwegbörde im Jahr 2006.



werden. Weitere Arten finden nur noch in Naturschutzgebieten, auf wenigen Reststandorten an Wegrändern und Brachflächen oder auf den im Rahmen des Vertragsnaturschutzes geschaffenen Flächen einen Lebensraum. So sind inzwischen in ganz NRW etwa drei Viertel der hier vorkommenden Tagfalterarten einer Gefährdungsstufe der Roten Liste zugeordnet. Auch bundesweit ist die Gefährdungssituation der Schmetterlinge vergleichbar.

Die Ursachen für den Verlust der Artenvielfalt der Schmetterlinge in der Offenlandschaft sind hauptsächlich in den Folgen der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung zu finden. Hierzu gehören neben der weitgehenden Zerstörung von Sonderstandorten und Saumstrukturen wie Böschungen, Wegrainen und Hecken vor allem die Intensivierung der Flächennutzung. Hierdurch werden extensiv bewirtschaftete, nährstoffarme Grünländer feuchter und trockener Standorte, die

Lebensraum zahlreicher heute seltener Tagfalterarten sind, immer seltener. In der Ackerlandschaft führt der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln zu einem Verlust der Wildkräuter, die Raupen und Falter als Nahrung dienen könnten. Dazu kommen die direkten negativen Auswirkungen der Pflanzenschutzmittel, insbesondere von Insektiziden, auf die Raupen. Der hohe Düngereinsatz trägt zusammen mit dem Stickstoffeintrag durch die Luft zum Verlust der Pflanzenvielfalt bei, indem vor allem wenige konkurrenzstarke Arten gefördert werden. Dies führt nicht nur zum Verlust von Nahrungspflanzen, auf die bestimmte Falterarten spezialisiert sind, sondern häufig auch zu Veränderungen der Vegetationsstruktur und des Mikroklimas. In dichteren Pflanzenbeständen herrscht ein für Falterarten trocken-warmer Standorte ungünstiges Kleinklima. Ein weiteres Problem ist die frühe und häufige Pflege der verbliebenen Brachen und

Wegränder. Dadurch wird, neben der direkten Zerstörung der Eier und Larven, das Angebot an Blütenpflanzen für die Falter und Futterpflanzen für die Raupen weiter eingeschränkt.

Für Arten mit besonderen Lebensraumansprüchen, etwa die Tagfalter magerer Standorte, ist die zunehmende Isolation der Vorkommen eine weitere Gefährdungsursache. Dies gilt insbesondere für relativ standorttreue Arten mit geringem Ausbreitungspotential. Für diese Arten besteht insbesondere bei kleinen, isolierten Vorkommen ein erhöhtes Risiko des lokalen Aussterbens.

Blütenmangel gefährdet auch die Blütenbestäuber in der Agrarlandschaft

Die gleichen Faktoren, die zum Rückgang der Schmetterlinge führen, tragen auch zum Rückgang der Bienen bei, die für die Bestäubung sowohl der

Foto: Joachim Dritke



Feldlandschaft bei Neuengeseke 1989.

Wild- als auch der Kulturpflanzen bedeutsam sind. Viele der heimischen Wildbienen und Hummeln sind demzufolge ebenfalls gefährdet und weisen stark rückgängige Bestände auf. Auch bei diesen Arten ist, neben dem Verlust ihrer Nistplätze, der Rückgang des Blütenangebots als Nahrungsquelle zu beklagen. Der Verlust von blütenreichen Kleinstrukturen und Säumen, die während der ganzen Vegetationsperiode bestehen bleiben, führt für sie zum Nahrungsmangel. Die Auswirkungen des Nahrungsmangels auf Hummeln werden uns im Spätsommer zur Zeit der Lindenblüte deutlich vor Augen geführt. Die vielen toten Hummeln unter städtischen Lindenbäumen sind auf eine Schwächung der Hummeln zurückzuführen, die in den spät blühenden Linden die einzige noch verfügbare Nahrungsquelle finden, die aber den Bedarf nicht mehr decken können.

Das Verschwinden der Wildbienen und anderer Blütenbesucher als Bestäuber der Nutz- und Wildpflanzen kann weit reichende Konsequenzen haben. So besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Artenvielfalt blütenbesuchender Insekten und der Vielfalt der

von ihnen bestäubten Pflanzenarten. Darüber hinaus wirkt sich der Rückgang der Bestäuber durch den Ertrag der von ihnen abhängigen Kulturpflanzen auch auf die Landwirtschaft aus und bekommt dadurch eine wirtschaftliche Dimension. Selbst die als Nutztier gehaltene Honigbiene ist vom Rückgang des Blütenangebotes betroffen. Auch für sie führt der Rückgang des Blütenangebotes, insbesondere in den Sommermonaten nach dem kurzen Boom während der Rapsblüte, zum Nahrungsmangel. Neben geringeren Honigerträgen kann dieser, insbesondere bei Rückgang der Menge und Vielfalt der als Eiweißquelle notwendigen Pollennahrung, eventuell auch zu einer Schwächung des Bienenvolkes führen. Hierdurch können sich Parasiten und Krankheitserreger, wie die von Imkern gefürchtete Varroa-Milbe, leichter ausbreiten.

Ausblick

Wichtig für den Erhalt der Schmetterlinge und der übrigen Blütenbesucher in der Agrarlandschaft ist ein enges Netz geeigneter Biotopinseln. Wegrän-

der, Feldraine und kleine Restflächen können als solche Biotopinseln dienen. Problematisch ist dabei leider die frühe und häufige Mahd dieser Flächen, durch die immer wieder wertvolle Blütenbestände verloren gehen und damit die Nahrungspflanzen zerstört werden. Auch durch die naturfreundliche Begrünung von Stilllegungen mit entsprechenden Einsaatmischungen können Landwirte Lebensräume für die Tiere und Pflanzen der Felder schaffen. Die verschiedenen landesweiten Maßnahmen des Vertragsnaturschutzes sowie die regionalen Angebote im Rahmen des leider ausgelaufenen „Modellvorhabens Ackerstreifen“ oder der Hellwegbördevereinbarung, tragen ganz wesentlich hierzu bei. Auch die von Annelie Fröhlich, Andreas Kämpfer-Lauenstein und Wolf Lederer in diesem Heft beschriebene Entwicklung von Magergrünland ist ein wichtiger Beitrag. Von diesen Bemühungen profitieren neben den Tagfaltern und Bienen natürlich eine ganze Reihe weiterer, zum Teil als Nützlinge anzusehende Insektengruppen, Wildkräuter und Vögel der Kulturlandschaft. Leider erreichen alle diese Maßnahmen nach wie vor einen zu geringen Flächenanteil, um den flächendeckenden Verlust der Artenvielfalt, der weit über das hier geschilderte Beispiel der Tagfalter hinausgeht, zu bremsen.

Darüber hinaus ist aber in erster Linie ein grundsätzliches Umdenken über die Art und Ziele der Landwirtschaft notwendig. Auf Grund der wirtschaftlichen und sozialen Verflechtungen ist dies in erster Linie eine gesellschaftliche Wertentscheidung, die auf der Ebene der europäischen Agrarpolitik getroffen werden muss. Das alleinige Ziel der (kurzfristigen) Ertragsmaximierung ohne Berücksichtigung der entstehenden Nebenkosten für Natur und Landschaft, aber auch für die Naturgüter Boden, Wasser und Luft ist jedenfalls dauerhaft nicht sinnvoll. Und eine Landschaft, in der im Sommer keine Schmetterlinge fliegen, ist auch für uns nicht mehr wirklich (er-)lebenswert.

Foto: Ralf Joest



Stoppelacker bei Sönnern

Heuschrecken

Kommentierte Artenliste für den Kreis Soest (Stand März 2007)

von Ralf Joest & Petra Salm

Die nachfolgende Artenliste fasst den derzeitigen Kenntnisstand über das Vorkommen der Heuschrecken des Kreises Soest zusammen. Sie beruht auf Einzelbeobachtungen und auf systematischen Erfassungen der Heuschreckenfauna einzelner Gebiete im Rahmen der Betreuung von Naturschutzgebieten im Auftrag des Kreises Soest. Abgesehen von wenigen vergleichsweise gut untersuchten Gebieten, insbesondere den Feuchtwiesengebieten und den Gebieten der Lippeaue, ist der Kenntnisstand über die Heuschreckenfauna des Kreises Soest als ausgesprochen lückenhaft zu bezeichnen. Dies gilt insbesondere für weite Bereiche des Haarstranges und des Arnberger Waldes. Auch für schwer zu erfassende Arten wie baumbewohnende, nachaktive Laubheuschrecken (Punktierte Zartschrecke, Eichenschrecke) oder die Dornschröcken (Langfüßler-Dorndornschröcke) bestehen noch große Kenntnislücken.

Wissenschaftlicher Name	Deutscher Name	RL NRW	RL WB	Vorkommen im Kreis Soest
Punktierte Zartschröcke	<i>Leptophyes punctatissima</i>			Mäßig häufig, im gesamten Kreisgebiet verbreitet. Lebt auf Bäumen und Sträuchern, auch in Siedlungen.
Gemeine Eichenschrecke	<i>Meconema thalassinum</i>			Häufig, im gesamten Kreisgebiet verbreitet. Baumbewohner, auch in Siedlungen.
Kurzflügelige Schwertschröcke	<i>Conocephalus dorsalis</i>	V	V	Mäßig häufig, in den Niederungen der Lippe und ihrer Zuflüsse lokal verbreitet. Besiedelt feuchtes Grünland und Binsenbestände.
Langflügelige Schwertschröcke	<i>Conocephalus discolor</i>			Sehr selten, Fund eines Einzeltieres bei Seringhausen (2005), Arealerweiterer. Lebt an Säumen und Brachen mit Hochstauden.
Grünes Heupferd	<i>Tettigonia viridissima</i>			Sehr häufig, vor allem in den tieferen Lagen verbreitet. Besiedelt Hochstauden, Säume und Gebüsch.
Zwischerheupferd	<i>Tettigonia cantans</i>			Häufig, vor allem in den höheren Lagen verbreitet, in der Lippeniederung auch gemeinsame Vorkommen mit <i>T. viridissima</i> . Ähnliche Lebensräume wie diese, jedoch eher auf feuchteren Flächen.
Roesels Beißschrecke	<i>Metrioptera roeselii</i>			Sehr häufig, im gesamten Kreisgebiet verbreitet, Verbreitungslücken auf dem Haarstrang. Besiedelt Hochstauden und Grünland aller Art.
Kurzflügelige Beißschrecke	<i>Metrioptera brachyptera</i>	3	2	Sehr selten, Einzelvorkommen im Lindental bei Rütten (Steinwarz 1996). Fundort auf Magerrasen.
Gewöhnliche Strauchschrecke	<i>Pholidoptera griseoaptera</i>			Sehr häufig, im gesamten Kreisgebiet weit verbreitet. Besiedelt Gebüsch und Sträucher, auch in Siedlungen.
Heimchen	<i>Acheta domesticus</i>			Mäßig häufig, in Siedlungen verbreitet. An warme menschliche Gebäude gebunden.
Feldgrille	<i>Gryllus campestris</i>	2	2	Sehr selten, Fund eines Einzeltieres bei Rütten (Steinwarz 1996). Besiedelt lückig bewachsene Trockenstandorte.
Säbeldornschröcke	<i>Tetrix subulata</i>	V	V	Mäßig häufig, in den Niederungen der Lippe und ihrer Zuflüsse lokal verbreitet. Besiedelt feuchte Rohbodenstandorte und Gewässerufer.
Gemeine Dornschröcke	<i>Tetrix undulata</i>			Häufig, im gesamten Kreisgebiet verbreitet. Besiedelt lückig bewachsene Standorte.
Langfüßler-Dornschröcke	<i>Tetrix tenuicornis</i>	3	2	Selten, wenige Vorkommen in der Pöppelsche, im Lörmecketal und an den Soester Klärteichen. An lückig bewachsenen Trockenstandorten, häufig auf Kalk, zu finden.
Sumpfschröcke	<i>Stethophyma grossum</i>	2	2	Selten, in den Niederungen der Lippe und ihrer Zuflüsse lokal verbreitet. Lebt in sehr nassen Wiesen und an Gewässerufem.
Heidegrashüpfer	<i>Stenobothrus lineatus</i>	3	3	Selten, Einzelvorkommen in der Pöppelsche und am Wiesenberg bei Rütten. Besiedelt trocken-warme Magerrasen.
Bunter Grashüpfer	<i>Omocestus viridulus</i>			Mäßig häufig, vor allem in den höheren Lagen verbreitet. Besiedelt Grünland.
Nachtigall-Grashüpfer	<i>Chorthippus biguttulus</i>			Sehr häufig, im gesamten Kreisgebiet weit verbreitet. Besiedelt mäßig feuchtes bis trockenes Grünland, Säume und lückige Hochstaudenfluren.
Brauner Grashüpfer	<i>Chorthippus brunneus</i>			Selten, im Kreisgebiet lokal verbreitet. Lebt auf lückig bewachsenen, warmen Standorten.
Verkannter Grashüpfer	<i>Chorthippus mollis</i>	3	V	Sehr selten, Einzelvorkommen in der Lippeaue am Wulfesknapp. Besiedelt lückig bewachsene Trockenstandorte auf Sand.
Wiesengrashüpfer	<i>Chorthippus dorsatus</i>	2	3	Sehr selten, Einzelfunde bei Rütten (Steinwarz 1996) und in der Lippeaue östlich von Lippstadt. Bewohnt Grünland.
Weißrandiger Grashüpfer	<i>Chorthippus albomarginatus</i>			Mäßig häufig, in den Niederungen der Lippe und ihrer Zuflüsse lokal verbreitet. Bevorzugt feuchtes Grünland und Überschwemmungszonen.
Gemeiner Grashüpfer	<i>Chorthippus parallelus</i>			Sehr häufig, im gesamten Kreisgebiet weit verbreitet. Besiedelt auch Intensivgrünland.
Sumpfgrashüpfer	<i>Chorthippus montanus</i>	2	3	Sehr selten, Einzelvorkommen im Stockheimer Bruch und im Almetal. Auf sehr feuchten bis nassen Wiesen und Weiden.

RL NRW und WB: Rote-Liste-Status für Nordrhein-Westfalen und die Westfälische Bucht: 2: Stark gefährdet, 3: Gefährdet, V: Vorwarnliste.

Literatur: STEINWARZ, D. (1996): Heuschrecken am Haarstrang. *Abuinfo* 3/96: 8-13.

VOLPERS, M. & ARBEITSKREIS HEUSCHRECKEN NORDRHEIN-WESTFALEN (1999): Rote Liste der gefährdeten Heuschrecken (Saltatoria) in Nordrhein-Westfalen mit kommentierter Artenliste. In: LÖBF/LaFAO NRW (Hrsg.): Rote Liste der gefährdeten Pflanzen und Tiere in Nordrhein-Westfalen, 3. Fassung, LÖBF-Schr.R. 17

Stockheimer Bruch

eine Zwischenbilanz 18-jähriger Betreuung durch die ABU

von Luise Hauswirth

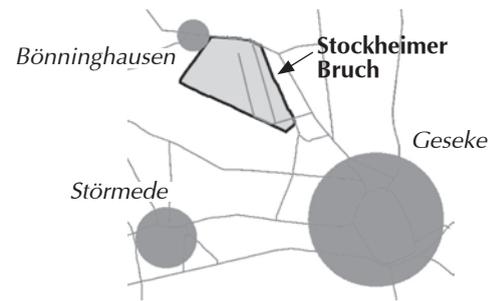


Foto: Luise Hauswirth

Der Stockheimer Bruch liegt am Ortsrand von Geseke und wird seit jeher von Naturfreunden gern aufgesucht.

Das 100 ha große Naturschutzgebiet ist Bestandteil des Feuchtwiesenschutzprogramms des Landes NRW. Es wurde 1981 zunächst als Landschaftsschutzgebiet und dann im Jahr 1993 als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Seit 2003 ist der Stockheimer Bruch darüber hinaus ein europäisches Schutzgebiet nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der Europäischen Union. Die wichtigsten Gründe für seinen Schutz sind die artenreichen Feuchtwiesen mit ihrer charakteristischen Lebens-

gemeinschaft, zu der auch der seltene Große Brachvogel gehört.

Was den Stockheimer Bruch von anderen Feuchtwiesengebieten im Kreis Soest unterscheidet, sind die besonderen Bodenverhältnisse. Es treten in diesem Niederungsgebiet Quellen mit salzhaltigem Grundwasser zu Tage. Anhaltend hohe Wasserstände haben in einem Großteil des Gebiets zur Bildung von Niedermoortorf geführt. Der unterliegende Kalkstein fördert die Bildung von Wiesenkalk, so dass ein Kalkflachmoor entstanden ist, eine äußerst seltene Standortkombination in Nordwestdeutschland.

Nutzung und Schutz

Die Landwirtschaft musste sich diesen besonderen Feuchtebedingungen stellen. In den 1980er Jahren waren bis auf einen kleinen Rest die landwirtschaftlichen Flächen stark entwässert und ihre Nutzung intensiviert. Es drohte der Verlust der verbliebenen, für das Niedermoor typischen Arten. Alle Schutzbemühungen und Maßnahmen zur Entwicklung des Gebietes haben seitdem zum Ziel, das artenreiche Feuchtgrünland zu erhalten, das mit typischen Elementen eines Feuchtgebietes wie Röhrichten, Gebüsch und Kleingewässern durchsetzt ist.

Entwicklungsmaßnahmen

Seit Mitte der 1980er Jahre wurden eine Reihe grundlegender Umgestaltungsmaßnahmen durchgeführt:

- Schrittweiser Erwerb der Gesamtfläche durch den Kreis Soest (30 ha) und das Land NRW (70 ha)
- Verringerung der landwirtschaftlichen Nutzungsintensität durch entsprechende Pachtverträge auf den Flächen in öffentlicher Hand
- Neubau eines Fuß- und Radweges am Rand sowie einer Aussichtsplattform, damit Besucher ohne Störungen die empfindliche Tierwelt beobachten können.
- Verringerung der Gebietsentwässerung durch Anstau zentraler Gräben.
- Erhöhung der Lebensraumvielfalt durch die Anlage zahlreicher Kleingewässer sowie durch die Entwicklung von Hochstaudenfluren und Röhrichten.
- Öffnung des Gebietes durch Entfernung hoher Hybridpappel-Reihen.

Die Schritt für Schritt durchgeführten Maßnahmen und die fortschreitende Entwicklung der Vegetation haben den Charakter des Gebietes deutlich verändert: die Wiesen und Weiden sind arten- und strukturreicher geworden, an Parzellen-, Weg- und Grabenrändern konnte sich höhere Vegetation wie Staudenfluren, Röhrichte und Pioniergebüsche ausbilden. Viele Wasserflächen und ihre schlammigen Ufer sind Wuchsort, Nahrungsquelle und Lebensraum wassergebundener Tiere und Pflanzen.

Die Entwicklung der Lebensgemeinschaft

Der Große Brachvogel ist ein guter Zeiger intakter Feuchtwiesen. Er war vor Beginn der Schutzmaßnahmen im Stockheimer Bruch beinahe verschwunden. Sein Brutbestand konnte seit 1988 jedoch wieder auf nunmehr fünf Paare ansteigen. Dabei ist die Brutpaarzahl zwar bemerkenswert, wirklich erfreulich jedoch ist die vergleichsweise hohe Zahl flügger Jung-

vögel, die aufgezogen werden konnten. Mit einer Rate von etwa 0,8 Jungvögel pro Brutpaar und Jahr, die deutlich über dem landesweiten Durchschnitt liegt, leistet der Brutbestand einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der Art in unserer Region (siehe Abbildung 1).

Seit Beginn der Untersuchungen hat sich die Artengemeinschaft der Brutvögel im Stockheimer Bruch verändert. Dabei spielen überregionale Bestandentwicklungen eine Rolle wie bei der Bekassine, die auch im Stockheimer Bruch nicht mehr brütet; der Kiebitz brütet nur noch in wenigen Paaren.

Die weniger intensive Bewirtschaftung der Flächen und der Anstau der Gräben brachten deutlich sichtbare Landschaftsveränderungen mit sich: typische Vögel der Röhrichte wie der Teichrohrsänger, die Wasserralle und die Rohrweihe bildeten im Laufe der Zeit größere Brutbestände aus.

Die Artengruppe der Libellen hat von der Vernässung des Gebietes und den neuen, verschiedenartigen Kleingewässern stark profitiert. Die Zahl der Libellenarten ist seit 1990 beinahe auf das Doppelte gestiegen. Nicht nur weit verbreitete Arten, sondern regelmäßig auch seltene Arten der Roten Liste und typische Vertreter der Moore und Sümpfe, wie die Torf-Mosaikjungfer,

werden gefunden. Die Qualität der Feuchtwiesen im Stockheimer Bruch zeigt sich ebenfalls an dem heutigen Vorkommen der Sumpfschrecke, einer charakteristischen Heuschreckenart dieses Lebensraumes.

Durch die Anhebung des Grundwassers und die Renaturierung von Fließgewässern sowie die Anlage von Blänken und Teichen ist die Artenzahl der Libellen erheblich gestiegen (siehe Abbildung 2).

Aufgrund der oben beschriebenen engen Nachbarschaft verschiedener Standorte gilt der Stockheimer Bruch als überregional bedeutsames Refugium zahlreicher gefährdeter Pflanzenarten. Die Feuchtwiesen, aber mehr noch die offenen Gewässerränder sind Wuchsorte teilweise vom Aussterben bedrohter konkurrenzschwacher Pflanzen wie des Sumpf-Löwenzahns, des Kalk-Quellmooses oder der Schuppenfrüchtigen Gelbsegge. Die isolierte Lage des Gebietes erhöht den Gefährdungsgrad dieser Arten noch einmal, so dass eine Pflege der vorhandenen Gewässerufer unerlässlich ist, aber auch die Bereitstellung unbewachsener Feuchtflächen vorgesehen ist.

Die Vernässung der Flächen und die Verringerung der landwirtschaftlichen Nutzung haben zu einem Anstieg der

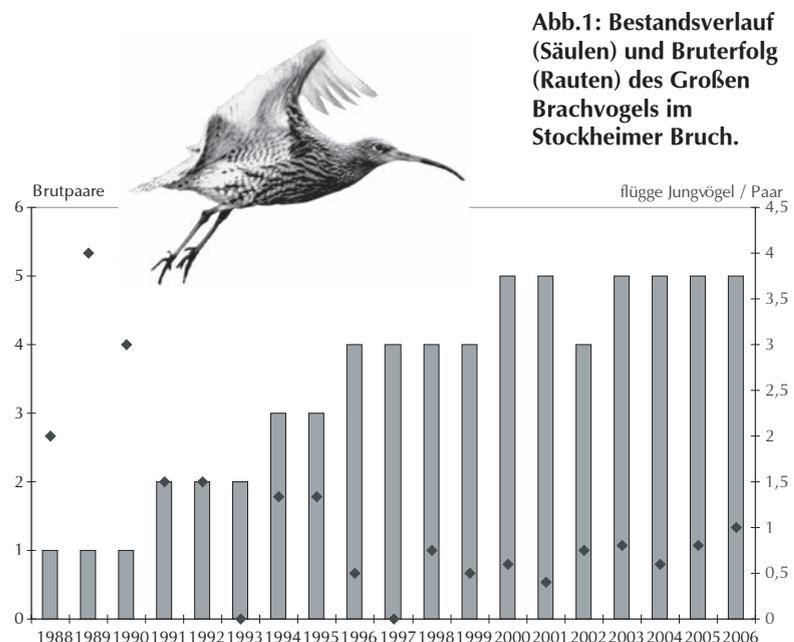


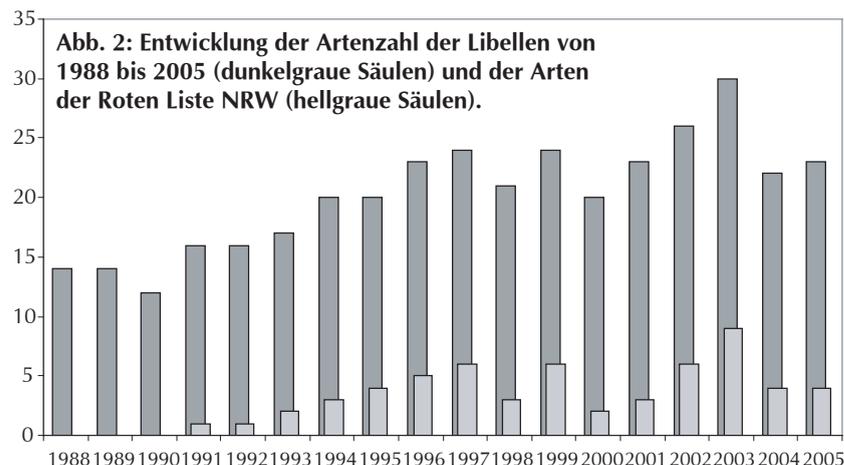
Foto: Birgit Crockede

Torf-Mosaikjungfer *Ashna juncea*

Artenzahlen der Wiesen und Weiden und zu einer Ausdehnung seltener Feuchtgrünland-Gesellschaften geführt. So können wieder ausgedehnte Wiesen mit der Hohen Primel und der Sumpfdotterblume bewundert werden. Erst in den letzten Jahren konnten die Wiesenorchideen Bienenragwurz und das Breitblättrige Knabenkraut in die Artenliste der Pflanzen neu aufgenommen werden. Typische Arten des feuchten Magergrünlandes können aber nur bei gleichzeitiger landwirtschaftlicher Nutzung existieren.

Landwirtschaft und Naturschutz

Das Verhältnis zwischen den beteiligten Landwirten und den betreuenden Naturschützern kann von Beginn an als vertrauensvoll bezeichnet werden. Bei jährlich stattfindenden Treffen wurden Ergebnisse der biologischen Untersuchungen vorgestellt aber auch die Schwierigkeiten der Landwirt-



schaft in Feuchtgebieten diskutiert. Die wiederhergestellten Feuchteverhältnisse des Niedermoors und die Naturschutzauflagen zum Zweck des Tier- und Pflanzenartenschutzes erschweren eine landwirtschaftliche Nutzung nach heutigem Standard. Eine wirtschaftliche Bearbeitung einiger Feuchtflächen im Stockheimer Bruch ist bei veränderter Betriebsstruktur sowie fortgeschrittenem Mechanisierungsgrad nicht mehr gegeben. Der Einsatz moderner Großgeräte bei der Futterbergung übersteigt die Belastbarkeit der Moorböden. Auch ist die Nutzung der Erträge aus dem Stockheimer Bruch aufgrund ihrer verminderten Qualität in den örtlichen Betrieben nur noch eingeschränkt möglich. Es herrscht übereinstimmend die Meinung vor, dass ein finanzieller Ausgleich für den landschaftspflegerischen Anteil der bäuerlichen Tätigkeit weiterhin erforderlich ist. Dieser ist derzeit durch Zahlungen der EU und des Landes NRW gewährleistet.

Fazit

Das Feuchtgebiet Stockheimer Bruch wurde im Laufe der letzten 20 Jahre durch zahlreiche Maßnahmen wieder in einen naturnäheren Zustand überführt. Die ABU betreut das Gebiet seit 1988 kontinuierlich. Besonders im Bereich des Niedermoors stellen hohe Grundwasserstände eine Herausforderung gleichermaßen für die Landwirtschaft und den Naturschutz dar. In einer guten Zusammenarbeit von Landwirten, dem Kreis Soest und der ABU ist es gelungen, in den letzten 20 Jahren den Stockheimer Bruch zu einem landesweit bedeutenden Feuchtwiesengebiet mit einer artenreichen Flora und Fauna zu entwickeln. Zur Erhaltung dieser Lebensgemeinschaft sowie zur Begleitung der Gebietsentwicklung bedarf es auch in Zukunft einer Betreuung in vergleichbarer Art und Weise.

Bild rechts:
Wiesen-Schaumkraut
Cardamine pratensis
Foto: Joachim Drüke

Foto: Luise Hauswirth

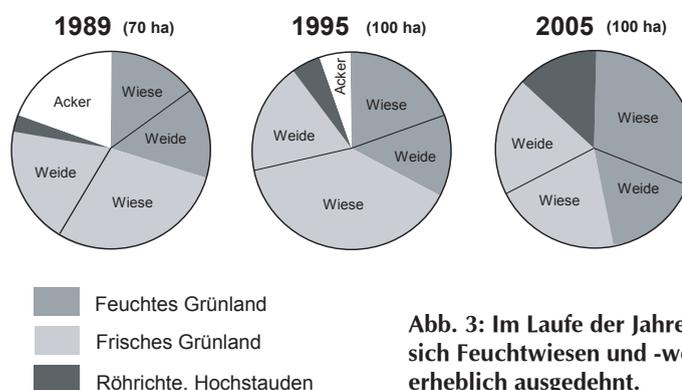
Bienenragwurz *Ophrys apifera*

Abb. 3: Im Laufe der Jahre haben sich Feuchtwiesen und -weiden erheblich ausgedehnt.



Vogelwelt der Woeste

Brut- und Rastbestände ausgewählter Vogelarten von 2002 bis 2006

von Ralf Joest & Andreas Bange



Die Woeste bei Ostinghausen nördlich von Bad Sassendorf liegt in einer Senke zwischen der Ahse und dem Woestebach, umgeben von den intensiv genutzten Ackerflächen der Hellwegbörde. Neben dem Muckenbruch bei Bad Westernkotten und dem Stockheimer Bruch bei Geseke ist das etwa 50 Hektar große Gebiet der einzige verbliebene größere Niedermoorrest in

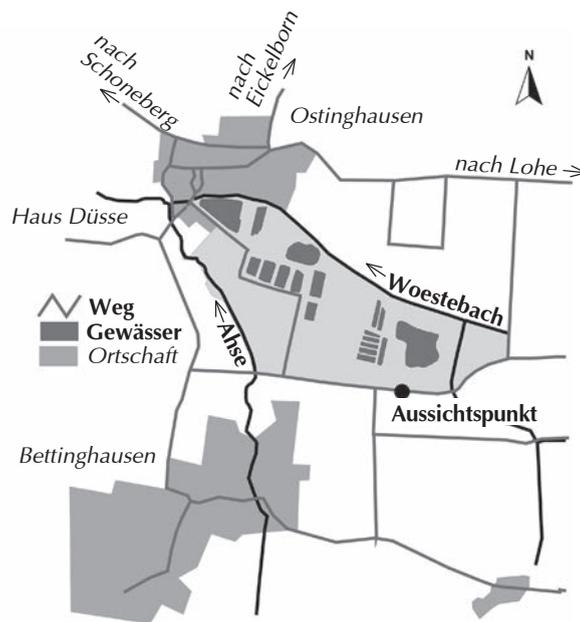
Kreis Soest. Die Woeste ist durch einen hohen Grundwasserstand und eine bis zu zwei Meter mächtige, von weißen Wiesenkalkbändern durchzogene Torfschicht geprägt. Durch Gräben wurde das Gebiet entwässert, um als Grünland oder sogar als Ackerland genutzt zu werden. Seit 1971 wird es von der Saline Bad Sassendorf zur Moorgewinnung für den Badebetrieb genutzt. Durch

die Entwässerung und die landwirtschaftliche Nutzung sowie durch den Torfabbau hatte die Woeste bis Ende der 1980er Jahre ihren ursprünglichen Niedermoorcharakter weitgehend verloren. Beginnend im Jahr 1998 wurde der östliche Gebietsteil, wie im Rahmen des Rekultivierungsplanes für die Genehmigung zum Moorabbau vorgesehen, durch Anstau des zentralen

Blick von Südosten auf die Woeste und auf Ostinghausen



Foto: Joachim Dritke



des Laubfrosches im Kreis Soest und bietet Lebensraum für zahlreiche Libellenarten, darunter die an Überschwemmungszonen mit schwankenden Wasserständen gebundene Gefleckte Heidelibelle (*Sympetrum flaveolum*) oder die Wärme liebende Frühe Heidelibelle (*S. fonscolombii*). Auch verschiedene Heuschreckenarten feuchter Standorte, wie die Säbeldornschröcke (*Tetrix subulata*) und die Kurzflügelige Schwertschröcke (*Conocephalus dorsalis*), kommen vor. Im Jahr 2006 wurde auch die seltene Sumpfschröcke (*Stetophyma grossum*), eine typische Heuschreckenart sehr nasser Feuchtwiesen, erstmalig nachgewiesen.

Die Woeste ist seit 1999 Naturschutzgebiet und wurde auf Grund ihrer besonderen Bedeutung für zahlreiche gefährdete Brut- und Rastvögel und als Nahrungsgebiet einer benachbarten Wochenstube des Großen Mausohrs (*Myotis myotis*) gemäß der FFH-Richtlinie als NATURA-2000-Gebiet ausgewiesen.

Bestandserfassungen der Rast- und Brutvögel

Die vorliegende Zusammenstellung beruht auf unsystematisch, aber mit hoher Erfassungsdichte gesammelte Beobachtungsdaten aus den Jahren 2002 bis 2006. Dabei wurde das Gebiet

mit wenigen Ausnahmen mehrmals pro Woche aufgesucht und die einsehbare Wasserfläche des östlichen Gebietsteils sowie die einsehbaren Grünlandflächen vom Wirtschaftsweg am südlichen Gebietsrand aus nach anwesenden Wat- und Wasservögeln abgesucht. Da große Teile des Gebietes so nicht überschaubar sind, handelt es sich bei allen Bestandsangaben um die Mindestzahl der gleichzeitig im Gebiet anwesenden Vögel. Je nach Vogelart dürfte die Zahl der tatsächlich anwesenden Vögel für einige Arten zum Teil deutlich höher anzusetzen sein (Krickente, Bekassine, Wiesenpieper).

Die Abschätzung der Brutbestände erfolgte auf derselben Datengrundlage, wobei für die Bewertung der Beobachtungen, insbesondere für die Abgrenzung der Brutvögel gegen späte Durchzügler, die „Methodenanleitung zur Bestandserfassung von Wasservogelarten“ der Nordrhein-Westfälischen Ornithologengesellschaft (Charadrius 2002) herangezogen wurde. Auch hier sind die angegebenen Bestandsdaten als Untergrenze des tatsächlichen Bestandes zu interpretieren. Zum Vergleich mit den Verhältnissen vor der Vernässung wurden Bestandsangaben für das Jahr 1992, die im Rahmen eines Betreuungsvertrages mit dem Kreis Soest durch regelmäßige Zählungen gesammelt wurden (Jahresbericht der ABU 1993), herangezogen.

Bemerkungen zum Vorkommen einzelner Arten

• Schwäne und Gänse

Höckerschwan, Graugans und Kanadagans sind regelmäßige Brut- und Rastvögel in der Woeste. Sie nutzen die umliegenden Felder, bevorzugt Rapsäcker, für die Nahrungssuche. Der Graugansbestand, in dem sich immer auch einige Hausgansmischlinge befinden, geht vermutlich wenigstens zum Teil auf eine Aussetzung in den 1980er Jahren zurück. Er hat sich auf einen heutigen Brutbestand von mindestens 15 Paaren und etwa 250 bis 360 Rastvögeln entwickelt. Unregelmäßig können im Winterhalbjahr auch vereinzelt rastende Bläß- oder Saatgänse sowie Zwerg- und Sing Schwäne beobachtet werden. Daneben halten sich unter den rastenden Gänsen gelegentlich auch wahrscheinliche oder sichere Gefangenschaftsflüchtlinge wie Schwarzschwäne, Streifengänse oder Weißwangengänse auf.

• Entenvögel

Neben Nilgänsen und gelegentlich zu beobachtenden, einzelnen Rost- und Brandgänsen, treten als regelmäßige Durchzügler, insbesondere auf dem Frühjahrszug, Schnatterenten, Spießenten, Knäkenten und Löffelenten im Gebiet auf. Seit der Wiedervernässung brüten jährlich je ein bis vier Paare der Schnatterente, der Knäkente und der Löffelente in der Woeste. Diese Gründelenten finden in den ausgedehnten Flachwasserzonen sehr günstige Lebensbedingungen. Dagegen sind die an tiefere Gewässer angepassten Tauchenten, wie die seltene Kolbente, aber auch Tafel- und Reiherente, sowohl als Rast- als auch als Brutvögel (Reiherente) vergleichsweise selten beobachtet worden. Als Wintergäste sind neben der Stockente regelmäßig Krickenten und Pfeifenten in der Woeste anzutreffen.

Knäkente, Männchen

• Sonstige Wasservögel

Von den Lappentauchern ist nur der Zwergtaucher regelmäßiger Rast- und Brutvogel der Woeste. Sein Brutpaarbestand dürfte bei mindestens einem bis drei Paaren anzusetzen sein. Kormoran und Graureiher sind regelmäßig in geringer Anzahl in der Woeste zu beobachten. Der Bestand des Graureihers erreicht sein Maximum mit bis zu etwa 40 Vögeln im Spätsommer. Von den übrigen Schreitvögeln konnten Silberreiher inzwischen alljährlich mit zwei bis vier und maximal acht Individuen in der Woeste festgestellt werden. Zu den weiteren ausnahmsweise festgestellten Arten zählen Weiß- und Schwarzstorch, Seidenreiher, Rohrdommel (1 Individuum im Frühjahr 2002) Nachtreiher (1 Individuum im Frühjahr 2006) sowie Löffler (1 Individuum im Frühjahr 2004).

• Greifvögel

Unter den Greifvögeln ist die Rohrweihe mit einem bis drei Revierpaaren regelmäßiger Brutvogel der Woeste. Weitere Arten wie Rot- und Schwarzmilan, Korn- und Wiesenweihe sowie Baumfalken treten mehr oder weniger regelmäßig als Nahrungsgäste auf. Vom Fischadler gelangen einzelne Beobachtungen durchziehender und jagender Individuen. Zu den Seltenheiten gehört dagegen eine Beobachtung des Schelladlers im Oktober 2005.



Nachtreiher, 06.06.2006, Woeste



Schelladler, 23.10.2005, Woeste

• Kraniche und Rallen

Vereinzelt rasteten durchziehende Kraniche kurze Zeit in der Woeste. Längere Aufenthalte, wie in den Ahsewiesen, werden wohl durch die geringe Gebietsgröße und die dadurch bedingte hohe Störempfindlichkeit unterbunden. Ein offenbar aus Gefangenschaft entfloher Jungfernkranich hielt sich im Frühjahr 2002 für einige Wochen in der Woeste auf. Unter den Rallen ist neben Teich- und Bläßralle die Wasserralle Brutvogel der Röhrichte und Uferzonen, wobei der tatsächliche Bestand ohne gezielte Kartierungen schwer einschätzbar ist. Von den seltenen Arten Tüpfelralle und Wachtelkönig wurden nur in einigen Jahren einzelne Rufer in der Woeste festgestellt.





Kampfläufer-Männchen

• Watvögel, Seeschwalben, Möwen
 Verschiedene, über das mitteleuropäische Binnenland ziehende Watvogelarten, nutzen die Woeste regelmäßig als Rastplatz. Zu den häufigeren und regelmäßig zu beobachtenden Arten gehören zum Beispiel Kiebitz, Bekassine, Grünschenkel, Bruchwasserläufer und Kampfläufer. Beim Kiebitz hat sich in den letzten Jahren ein bedeutender Herbststrastbestand entwickelt, der sich ab Ende Juli langsam aufbaut und sein Maximum um die Monatswende September/Oktober erreicht (max. 1.300 Indiv.). Daneben konnten beinahe alljährlich im Frühjahr und Herbst

auch Fluss- und Sandregenpfeifer, Dunkle Wasserläufer, Rotschenkel und Alpenstrandläufer beobachtet werden. Weitere Arten wie Stelzenläufer, Säbelschnäbler und Sichelstrandläufer sowie die kleineren Temminck- und Zwergstrandläufer rasten nicht alljährlich und nur in geringer Zahl in der Woeste. Die meisten der genannten Arten sind während des Frühjahrszuges in der Zeit von Ende März bis Mitte Mai zu beobachten. Die ersten nach Süden ziehenden Watvögel sind bereits Mitte Juli zu beobachten, wobei die Zugzeit im Herbst bis in den Oktober reicht.

Unter den Möwen können nur Lach- und Sturmmöwen mehr oder weniger regelmäßig in der Woeste beobachtet werden. Silbermöwen und andere Großmöwen rasten nur vereinzelt. Bemerkenswert sind einzelne Beobachtungen der Zwergmöwe sowie der Trauerseeschwalbe, die sich vor allem um die Monatswende April/Mai, oft nur für wenige Stunden, im Gebiet aufhalten. Von der Trauerseeschwalbe liegen einzelne Beobachtungen auch aus dem Herbst vor. Sogar Schwarzkopfmöwen Fluss- und Weißbartseeschwalben konnten vereinzelt nachgewiesen werden.

• Singvögel

In den Wintern 2003/04 und 2005/06 hielt sich ein Raubwürger regelmäßig im Gebiet auf, vorzugsweise im Bereich der Hecken am südlichen bzw. östlichen Gebietsrand. Für den Neutöter bestand 2004 Brutverdacht. Zu den typischen Brutvögeln der Röhrichte und nassen Hochstaudenfluren in der Woeste zählen Teichrohrsänger, Feldschwirl und Rohrammer. Im Frühjahr 2005 sang für mehrere Tage ein Drosselrohrsänger im Gebiet. Bemerkenswert sind auch die mitunter großen Ansammlungen von Rauch-, Mehl- und vereinzelt auch Uferschwalben, die insbesondere im Frühjahr bei ungünstiger Witterung über den offenen Wasserflächen Nahrung suchen. Als Durchzügler kommen in jährlich wechselnder Anzahl auch Braunkehlchen, Steinschmätzer, Wiesenpieper, Schafstelze und der meist in norddeutschen Feuchtwiesengebieten überwinterte Bergpieper vor.

Tabelle 1: Brutbestände (Revierpaare) ausgewählter Brutvögel in der Woeste in den Jahren 2002 bis 2006.

Zum Vergleich mit den Verhältnissen vor der Vernässung des Gebietes sind die Bestände aus dem Jahr 1992 (ABU 1993) aufgeführt. Auf Grund der unvollständigen Einsehbarkeit weiter Teile des Gebietes sind die Angaben für 2002-2006 als Untergrenze des tatsächlichen Bestandes zu interpretieren. (nE: nicht Erfasst; V: Brutverdacht).

RL Rote Liste Status NRW: 1: vom Aussterben bedroht, 2: stark gefährdet, 3: gefährdet, R: Arealbedingt selten, N: von Naturschutzmaßnahmen abhängig

Art	RL NRW 1996	1992	2002	2003	2004	2005	2006
Höckerschwan		1	1	1	1	2	1
Kanadagans			1	3	2	5	3
Graugans		1		3	5 - 6	12	15
Nilgans						1	2
Schnatterente	R		1 V		2 V	2	2 - 3
Krickente	2		1-2V			1 V	
Knäkente	1		1 - 2	1	1 - 4	2 - 4	1 - 2
Löffelente	2		1 - 2	1 V	2 - 3	1 - 3	2
Reiherente		2	1 - 2	nE	nE	nE	5 - 7
Rebhuhn	2N					1	1
Zwergtaucher	2		1	2	1 - 2	2	1 - 3
Haubentaucher	N					1 V	
Rohrweihe	2N	1	1		1 V	1	2 - 3
Wasserralle	2	1 V	nE	nE	nE	1 V	nE
Wachtelkönig	1			1 V			
Tüpfelsumpfhuhn	1		1 V				1-2V
Kiebitz	3	2 - 3		1		4	1 V
Flussregenpfeifer	3		1	1 V		1 V	
Lachmöwe				28V			
Neutöter	3				1 (V)		

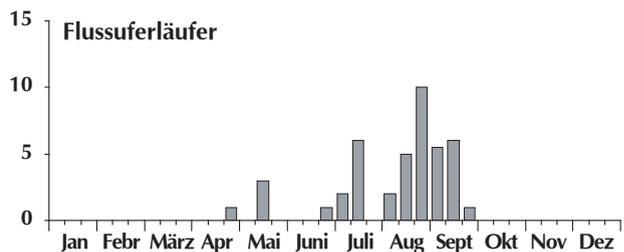
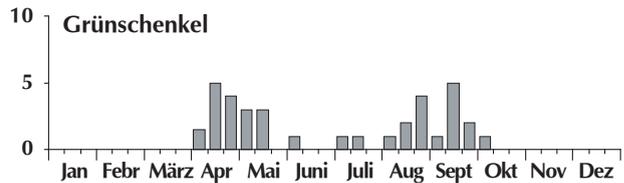
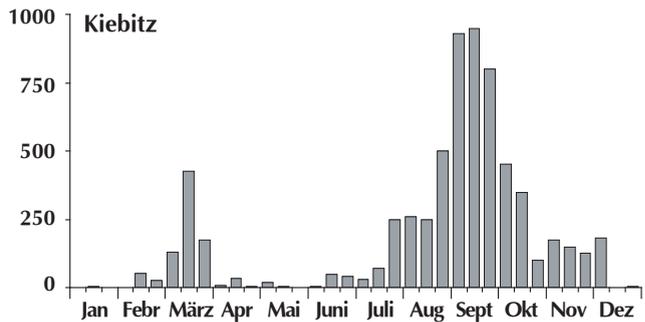
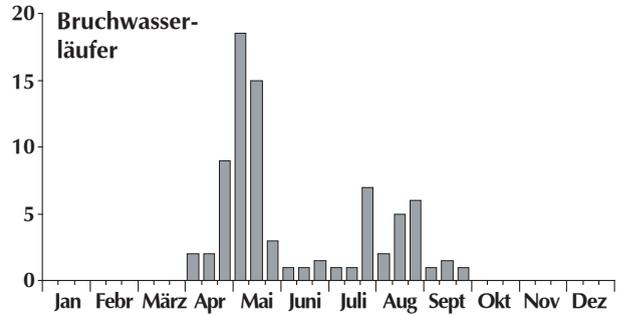
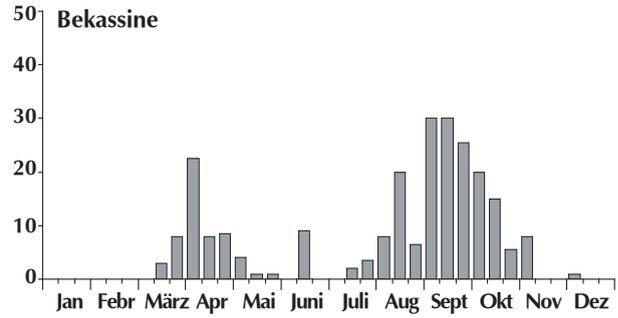


Abbildung 1: Vorkommen ausgewählter Watvogelarten in der Woeste im Jahreslauf 2002-2006. Dargestellt sind die Mediane der Dekadenmaxima.

Tabelle 2: Maximale Tagesrastbestände ausgewählter Vogelarten in der Woeste in den Jahren 2002 bis 2006.

Zum Vergleich mit den Verhältnissen vor der Vernässung des Gebietes sind Bestandsangaben aus dem Jahr 1992 (ABU 1993) angegeben. Auf Grund der unvollständigen Einsehbarkeit weiter Teile des Gebietes sind die Angaben für 2002-2006 als Untergrenze des tatsächlichen Bestandes zu interpretieren. (nE: nicht Erfasst).

Art	1992	2002	2003	2004	2005	2006
Schwarzschan	1					1
Höckerschwan	4	5	2	14	11	8
Singschwan						5
Zwergschwan						3
Kanadagans		6	7	22	14	13
Weißwangengans			2	1	1	1
Streifengans				1		
Saatgans	1			5		18
Blässgans			3	50	3	23
Graugans	7	124	ca. 120	ca. 150	260	360
Nilgans		2	17	2	15	38
Brandgans			1	2	1	1
Rostgans		1	1			1
Schnatterente	1	26	2	24	8	12
Pfeifente		23	ca. 55	ca. 30	9	33
Krickente	20	ca. 50	ca. 100	ca. 50	ca. 100	ca. 150
Stockente		nE	ca. 100	ca. 100	ca. 150	210
Spießente		2	2	52	17	8
Knäkente	1	15	4	ca. 20	8	3
Löffelente	2	11	15	13	12	22
Kolbenente		1			1	
Tafelente			6	10	15	6
Reiherente	3	4	6	3		17
Rotschulterente					1	
Gänsesäger				1		1
Zwergtaucher	2	5	4	3	8	4
Haubentaucher					1	1
Schwarzhalstaucher				2		
Kormoran		8	ca. 10	8	35	19
Löffler				1		
Rohrdommel		1				
Nachtreiher						1
Silberreiher		2	4	2	3	8
Graureiher	20	12	17	38	35	39
Seidenreiher						2
Schwarzstorch			1	1		
Weißstorch					4	
Fischadler		1		1	1	1
Wespenbussard					1	
Schelladler					1	
Kornweihe			2	2	1	1
Wiesenweihe			1	1		
Rohrweihe	2	3	1	1	3	4
Habicht			1			1
Sperber		1	1	1	2	1
Rotmilan		2	1	1	1	
Schwarzmilan			1	1	1	
Baumfalke		5	8	2	4	1
Jungfernkranich		1				
Kranich		4	2	1	ca. 50	ca. 770

Art	1992	2002	2003	2004	2005	2006
Wasserralle		2		2	1	
Wachtelkönig			1			
Tüpfelsumpfhuhn		1			1	2
Teichhuhn		nE	2	nE	3	2
Bläßhuhn		168	nE	170	NE	nE
Austernfischer			1			
Stelzenläufer			1			
Säbelschnäbler			1		3	
Kiebitz	200	ca. 350	ca. 250	ca. 1300	ca. 1300	ca. 1300
Goldregenpfeifer			1			1
Kiebitzregenpfeifer		1		1		
Flussregenpfeifer	2	2	9	1	2	2
Sandregenpfeifer			2	4	6	4
Großer Brachvogel				2		9
Uferschnepfe				7	1	
Bekassine	5	50	34	30	60	30
Flußuferläufer	1			2	6	20
Dunkler Wasserläufer		1	2	2	2	1
Rotschenkel	8	1	1	2	3	1
Grünschenkel	1	2	18	9	8	5
Waldwasserläufer	1	4	2	5	35	3
Bruchwasserläufer	2	32	33	14	10	18
Kampfläufer	2	53	33	13	12	8
Zwergstrandläufer				1	3	2
Temminckstrandläufer			5		1	2
Sichelstrandläufer		1			1	3
Alpenstrandläufer		2	3	7	10	7
Zwergmöwe			6		3	15
Lachmöwe		ca. 230	ca. 35	ca. 150	ca. 80	ca. 80
Schwarzkopfmöwe			1			
Sturmmöwe			12	1	11	34
Silbermöwe						1
Weißkopfmöwe spec.					1	
Heringsmöwe					8	1
Weißbartseeschwalbe			1			
Trauerseeschwalbe				14	5	5
Flussseeschwalbe			1			
Raubwürger				1	1	
Uferschwalbe					1	1
Rauchschwalbe	150-200	nE	nE	35	250	350
Mehlschwalbe		nE	ca. 25	ca. 350	ca. 100	nE
Braunkehlchen			1	3	8	
Steinschmätzer			1	5	1	1
Wiesenpieper	10		ca. 10	10	6	2
Bergpieper			1			3
Schafstelze		nE	nE	nE	ca. 10	10
Rohrhammer	22			nE	nE	21

Fazit

Ein Vergleich der Brutbestände in den letzten fünf Jahren (2002-2006) mit dem Jahr 1992 zeigt, dass sich das FFH-Gebiet Woeste seit der Vernässung des östlichen Teilbereiches zu einem regional bedeutenden Brutgebiet für seltene und zum Teil stark gefährdete Vogelarten entwickelt hat (u.a. für Knäkente, Löffelente, Rohrweihe). Darüber hinaus nutzen durchziehende Wat- und Wasservögel das Gebiet als Rastplatz. Besonders wichtig ist dieser Rastplatz, wenn in den Herbstmonaten die Rastgebiete in der Lippeaue trockenfallen. Nach der Vernässung des östlichen Gebietsteiles hat sein Wert auch für durchziehende Wat- und Wasservögel deutlich zugenommen; sowohl die Zahl der Arten als auch der Individuen einzelner Arten liegen deutlich höher als noch 1992. Beobachtungen weisen für einige Wasservögel auf einen engen funktionalen Zusammenhang mit dem nahe gelegenen Europäischen Vogelschutzgebiet „Lippeaue“, insbesondere der Klostermersch, hin. Auch für verschiedene, für das Europäische Vogelschutzgebiet „Hellwegbörde“ relevante Arten, zum Beispiel Rohrweihe, Kornweihe und Kiebitz, hat die Woeste eine Bedeutung als Brut- oder Rastgebiet. Sie bildet daher ein wichtiges Element der Lebensraumvernetzung auf lokaler und regionaler Ebene.

Um die Qualität des Gebiets als Brut- und Rastgebiet für Wat- und Wasservögel aufrecht zu erhalten und möglichst noch zu verbessern, ist weiterhin ein hoher Wasserstand wichtig. So trocknete die Wasserfläche im östlichen Gebietsteil im trockenen Spätsommer 2006 nahezu vollständig aus, so dass die Rastbedingungen für Wasservögel im folgenden Herbst ungünstig waren. Darüber hinaus muss das Gebiet offen gehalten und eine Verbuschung, vor allem durch Eindämmung des Weidenaufwuchses, verhindert werden. Ein Erfolg versprechender Ansatz hierfür ist das Beweidungskonzept der Saline Bad Sassendorf mit Wasserbüffeln und Highland-Rindern. Allerdings muss angesichts der recht kleinen Gesamtfläche des Gebietes gleichzeitig sichergestellt werden, dass es nicht zu einer Überweidung und zu Trittschäden in der empfindlichen Ufervegetation und damit zur Zerstörung der Nistplätze kommt. Hier ist großes Fingerspitzengefühl gefragt.

Auf Grund der guten Erreichbarkeit und der sehr guten Beobachtungsmöglichkeiten ist die Woeste außerdem ein Anziehungspunkt für Spaziergänger, Radfahrer und Naturbeobachter. Durch Beobachtungsstände, Informationsangebote und Exkursionen kann sich die Woeste zu einem attraktiven Beobachtungs- und Erholungsgebiet für Naturfreunde aus der näheren und weiteren Umgebung weiterentwickeln. Wegen der geringen Flächengröße des Gebietes muss allerdings sicher gestellt werden, dass die rastenden und brütenden Vögel nicht gestört werden. Der vorhandene Beobachtungsstand sollte deshalb noch verbessert werden, um Störungen durch Besucher zu vermeiden.

Wir danken Joachim Drüke, Hermann Knüwer und insbesondere Wolfgang Pott für Anmerkungen zum Manuskript und für die Zusammenstellung von Beobachtungsdaten.

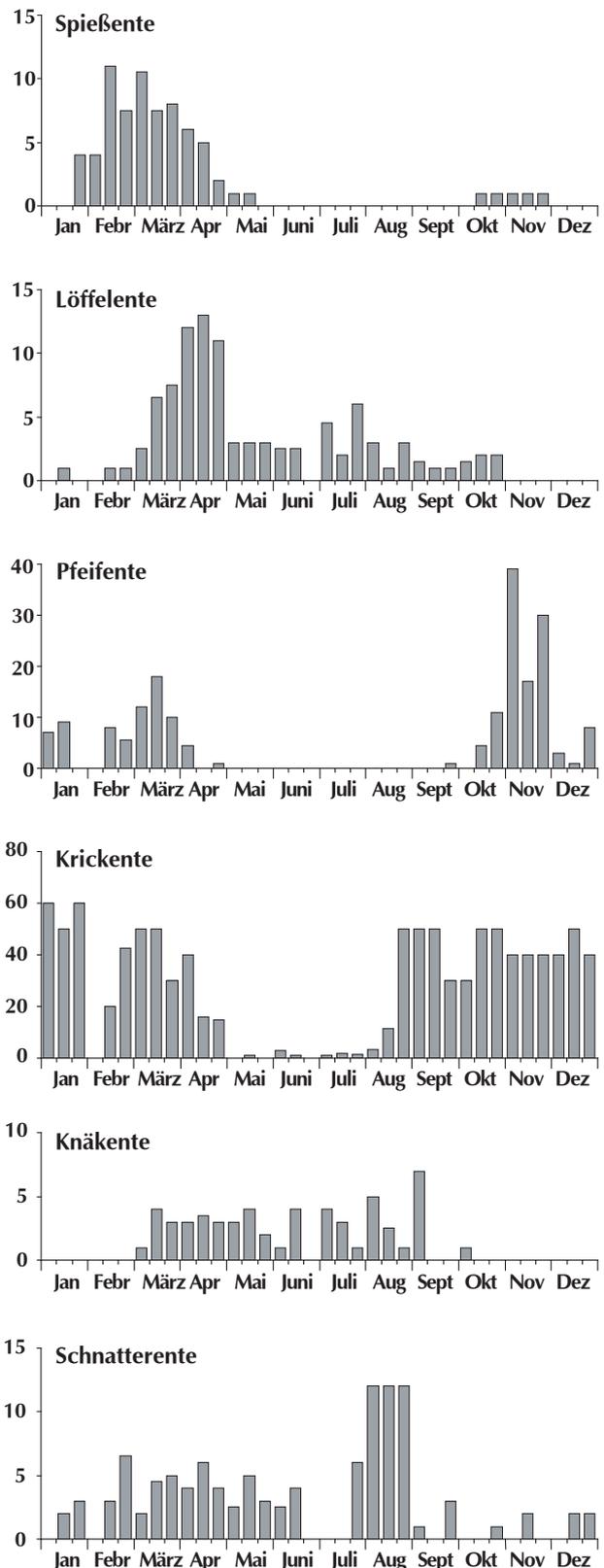


Abbildung 2: Vorkommen ausgewählter Entenarten in der Woeste im Jahreslauf 2002-2006. Dargestellt sind die Mediane der Dekadenmaxima.

rechts: Rohrweihen-Männchen
Foto: Margret Bunzel-Drüke





Das Soester Ackerstreifenprojekt- eine Bilanz

von Hubertus Illner

Foto: Dorothee Brabant



Ackerstreifen

Im ABU info 27-29 wurde das Modellvorhaben „Extensivierte Ackerstreifen im Kreis Soest“ ausführlich beschrieben sowie einige Ergebnisse der Erfolgskontrollen an Pflanzen, Schwebfliegen und Vögel vorgestellt. Nach dem erfolgreichem Abschluss des Projektes wird hier nun ein Resümee gezogen. Was haben die Untersuchungen ergeben? Lesen Sie hier einen zusammenfassenden Überblick der Ergebnisse. Der im Oktober 2006 vorgelegte umfangreiche Abschlussbericht wird in Kürze auf der Website der DBU (www.dbu.de) zum Herunterladen zur Verfügung stehen. Dort sind dann alle Details enthalten.

Lokale Steigerung der Biologischen Vielfalt

Untersucht wurden Ackerstreifen, die meist 9-21 m breit bzw. 0,2 bis 1,0 ha groß waren, sich innerhalb oder am Rand von Getreideäckern befanden und auf die weder Dünger noch Pflanzenschutzmittel ausgebracht werden durften. Die Vertragsstreifen lagen alle von Siedlungen, Wäldern, Straßen oder

Windkraftanlagen so weit entfernt, dass Vogelarten des Offenlandes hier ungestört brüten konnten.

Die Freilanduntersuchungen an Pflanzen, Schwebfliegen, Tagfaltern, Heuschrecken, Laufkäfern, Vögeln und am Feldhasen fanden vom Herbst 2002 bis zum Winter 2005/06 statt. Für jede Organismengruppe wurden meist mindestens zehn Probeflächen eines jeden Streifentyps und jeweils genauso viele Vergleichsflächen im konventionell angebauten Wintergetreide mit denselben Methoden untersucht. Es zeigte sich, dass alle Streifentypen die Biologische Vielfalt in der Vegetationsperiode deutlich erhöhten. Die Arten- bzw. Individuenzahlen der Tiere und Pflanzen waren in den Ackerstreifen meist mehrfach höher als in den jeweils dazugehörigen Vergleichsflächen im konventionell angebauten Getreide. Ähnliches zeigten auch die Untersuchungen an Laufkäfern, Vögeln und dem Feldhasen im Winterhalbjahr. Die verschiedenen Streifentypen üben unterschiedliche Wirkungen auf die untersuchten Artengruppen aus; jeder



Welche Zukunft haben Tiere und Pflanzen der Felder und Feldraine in der Soester Börde? Das Foto links zeigt die Landschaft im Bereich von Deiringen (vorne rechts), Meiningsen (mitte links) und dahinter Ampen am 04.03.2007.

Foto: Joachim Drüke

ABU info 30/31 (2006/07)



Distelfalter, Feldlerche und Rebhühner stehen stellvertretend für viele Arten, die seit Jahrhunderten Bewohner unserer Feldlandschaften sind. Die weiter zunehmende Rationalisierung in der Landwirtschaft ist für ihr Vorkommen eine akute Bedrohung.

Fotos: Margret Bunzel-Drüke (Distelfalter, Kiebitze), Hermann Knüwer (Rebhühner)

Streifentyp hat seine speziellen Stärken. Besonders vorteilhaft ist also das kleinräumige Angebot möglichst vieler verschiedener Streifentypen: Vielfalt erzeugt Vielfalt.

Beispielhaft wird der Kiebitz als eine Zielart des Projektes herausgegriffen, um die artspezifische Wirksamkeit einzelner Ackerstreifentypen zu zeigen. In den Jahren 2003 bis 2005 wurde jeweils ein Großteil aller Ackerstreifen im Frühjahr auf eine Besetzung durch den Kiebitz hin untersucht. Insgesamt wurden 28 Reviere bzw. Brutstätten in extensivierten Ackerstreifen gefunden, maximal vier Nester in einem extensivierten Ackerstreifen. 50% aller Nachweise entfielen auf Brachestreifen, die gerade auch für Kiebitze entwickelt worden waren. Die Bevorzugung der Brachestreifen, die alle im März eine Bodenbearbeitung erfahren hatten, wird besonders deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass nur etwa ein Fünftel aller Vertragsflächen auf Brachestreifen entfielen. Häufiger besiedelt wurden auch noch Wildkrautstreifen mit 21%. Diese waren jeweils von Ende April bis Mai nach einer Saatbettbereitung eingesät worden. Sie waren damit zur Zeit der Brutansiedlung ähnlich wie die „Schwarzbrachestreifen“ weitgehend kahl oder nur schwach bewachsen

und damit für den Kiebitz besonders attraktiv. Extensivierte Getreidestreifen im doppelten Reihenabstand wurden ebenfalls, aber deutlich seltener besiedelt und bis auf eine Ausnahme nur dann, wenn Sommergetreide angebaut worden war. Insgesamt zeigte sich zudem, dass Ackerstreifen nur dann besiedelt wurden, wenn sie mindestens ca. 0,5 ha groß und 10 m breit waren und sich im Nahbereich noch bestehender Kiebitzvorkommen befanden. Die erhofften großflächigen positiven Auswirkungen auf den Brutbestand gefährdeter Vogelarten blieben allerdings aus. Offensichtlich bedarf es also weitergehender und erheblich größerer Schutzmaßnahmen, um den weiteren Rückgang der Brutbestände z.B. des Kiebitz und der Graummer im Kreis Soest zu stoppen.

Bewertung und Folgerungen

Alle Streifentypen wurden bei der Bewertung naturschutzfachlich als „gut“ bis „sehr gut“ eingestuft. Besonders hervorzuheben ist der Streifentyp 1, extensiv angebautes Getreide mit doppeltem Saatreihenabstand. Dieser Streifentyp greift am wenigsten von allen sechs untersuchten in den regulären Ackerbau ein, auf ihm kann sogar noch die Hälfte des Normalertrages geerntet

werden, er lässt sich gut in die Fruchtfolgen bzw. Betriebsabläufe einpassen, er ist mit relativ wenig Zeitaufwand anzulegen und Problemkräuter spielen auf ihm keine große Rolle. Und doch erhöhen diese extensivierten Getreidestreifen die lokale Artenvielfalt deutlich. Von ihnen profitieren typische und meist selten gewordene Bewohner der Ackerfluren wie Feldlerche, Rebhuhn und Feldhase.

Alle Ackerstreifentypen wurden auch hinsichtlich landwirtschaftlicher Aspekte vergleichend bewertet. Abgesehen von den Brachestreifentypen wurden die Ackerstreifentypen aus rein landwirtschaftlicher Sicht als „gut“ bis „sehr gut“ bewertet. Die niedrigere Einstufung bei den Brachestreifen beruht vor allem auf dem höheren Aufkommen von Problemkräutern wie der Ackerkratzdistel.

Aus den Ergebnissen und Erfahrungen des Projektes wurden konkrete Vorschläge für eine Neugestaltung bzw. Erweiterung der Angebote im Rahmen der Agrarumweltmaßnahmen und des Vertragsnaturschutzes in Nordrhein-Westfalen abgeleitet.

Ursprünglich war vom Umweltministerium in Nordrhein-Westfalen vorgesehen, zumindest die vorgeschlagenen Vertragspakete Nr. 1 und 3 als Agrarumweltmaßnahme landesweit

Foto: Norbert Zapler



brütender Kiebitz



Foto: Hubertus Illner

Brutplatz eines Kiebitz in einem Brachestreifen inmitten eines Gerstenschlages bei Hilbeck-Pentling, April 2005.

in die neue Förderperiode 2007 bis 2013 mit aufzunehmen. Diese Pläne fielen aber den allgemeinen starken Kürzungen im Agrarumweltbereich ab dem Jahr 2006 zum Opfer. Allerdings werden die vorgeschlagenen Maßnahmentypen nun unter dem Förderprogramm baustein Vertragsnaturschutz zumindest für die Landwirte in der Hellwegbörde angeboten werden. Über die Mittelausstattung besteht noch keine Klarheit.

Danken möchte ich vor allem Dorothee Braband und Petra Salm für die Unterstützung bei den Auswertungen zu den hier vorgestellten Ergebnisse.

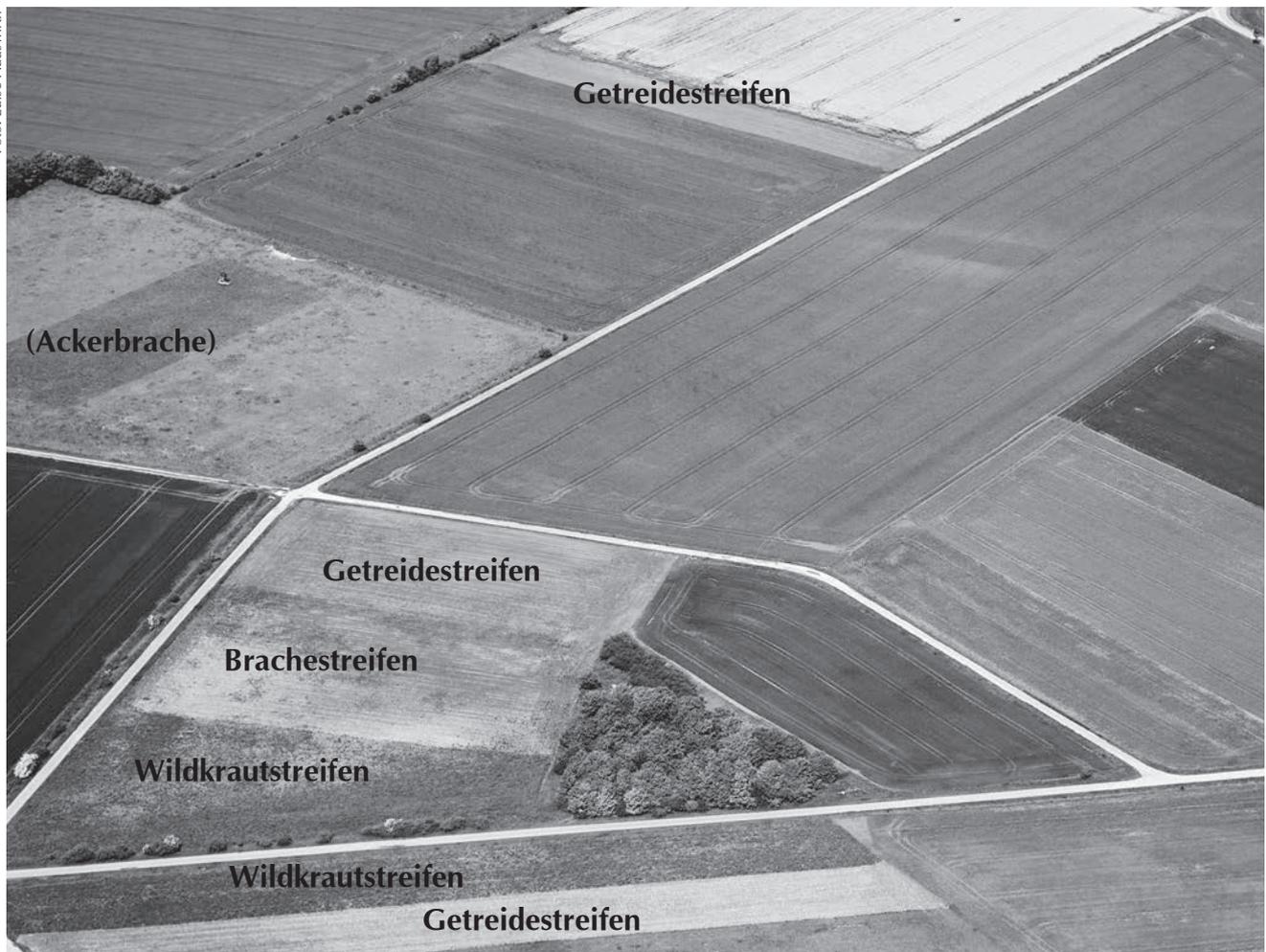
Weitere Details stehen unter www.abu-naturschutz.de zum Herunterladen bereit.



Nutzungsvielfalt, Randstrukturen und Ackerstreifen mit reduzierter Intensität der Nutzung sind gute Voraussetzungen für eine artenreiche Feldlandschaft. Blick auf einen Ausschnitt des Lohner Klei im Mai 2005.

(Getreidestreifen = Getreide mit doppeltem Saatreihenabstand ohne Pestizide und Düngung)

Foto: Luise Hauswirth



Heide und Magerrasen auf Lössstandorten der Soester Börde?

Was verbirgt sich dahinter und lassen sich Löss-Magerrasen (wieder-)herstellen?

von Annelie Fröhlich, Andreas Kämpfer-Lauenstein & Wolf Lederer

Foto: Joachim Druke



Wiesen-Margerite
Leucanthemum vulgare

Einleitung

VAHLE (2004) wirft in seiner Arbeit über „Lichtrassen“ die Frage auf, ob es in historischer Zeit Lichtrassen in nährstoffreichen Lösslandschaften gegeben haben mag und ob eine Neuanlage oder Revitalisierung von Lichtrassen unter heutigen Bedingungen möglich sei. Dazu führt er einige Beispiele an, die vermuten lassen, dass ein solches Unterfangen grundsätzlich Aussicht auf Erfolg haben könnte. Neben historischen Nachweisen für Magerrasen und Heiden konnte er im Ravensberger Lösshügelland auch in heutiger Zeit noch Relikte von Borstgrasrasen und Heiden finden (VAHLE 1999).

Die preußische Uraufnahme von 1840 weist für einen Landschafts-

ausschnitt (Höhe: ca. 100 m ü. NN:) südöstlich von Lipstadt (Westfalen) großflächige zusammenhängende Heideflächen aus (vgl. Abb. 1). Auch zahlreiche Flurnamen wie Dedinghauser-, Ehringhauser- und Aechter Heide und Wegebezeichnungen wie z. B. „Heideweg“ deuten auf die frühere Existenz von Heiden in dieser Region hin. Da der Begriff „Heide“ aber früher eher als Rechts- denn als Landschaftsbegriff verwendet wurde, der lediglich das gemeinsame Weideland bezeichnete (vgl. z. B. ELLENBERG 1996), stellt sich natürlich die Frage nach der vegetationskundlichen Ausstattung dieser Heiden auf Löss.

Unabhängig von dieser Frage verwundert die Existenz von Heiden auf

Löss auf den ersten Blick, da es sich heute überwiegend um fruchtbare Ackerstandorte handelt, auf denen Zuckerrüben und Weizen gedeihen. Ein kleinerer Teil der ehemaligen Heideflächen wurde Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts mit Nadelholz aufgeforstet oder zu ertragreicheren Grünlandformen aufgedüngt, die meisten Flächen wurden in Ackerland umgewandelt (s. Abb. 1). Wie kam es nun zur Existenz dieser Heideflächen, wie wurden sie genutzt und wie waren sie floristisch und faunistisch ausgestattet? Können unter heutigen Bedingungen auf Lössstandorten Magerrasen entwickelt werden, die den damaligen Ausprägungen der „Heiden“ nahe kommen?

Rückblick ins 19. Jahrhundert

Ausführliche historische Beschreibungen der Heideflächen rund um den Schwarzenrabener Wald aus dem 19. Jahrhundert konnten bislang nicht gefunden werden. Wahrscheinlich waren sie für damalige Verhältnisse so verbreitet und normal, dass sich eine Beschreibung erübrigte. Für die Stadt Geseke liegt aber immerhin eine Beschreibung der sog. „Huden“ vor (LAPPE 1907), aus der sich Hinweise auf die Art der Nutzung von Weideflächen durch die Hudegenossenschaften ergeben. Danach waren die sog. „Gründe“ besonders bedeutend, die sich wiederum unterteilten in „Brüche“ (feuchter bis sumpfiger Wiesengrund) und „Heide“ (auf steinigem Boden). Daneben existierten Weidemöglichkeiten in den Wäldern, auf Wiesen (Vor- und Nachhude), auf Stoppeläckern (Stoppelhude) und auf brachliegenden Feldern (Brachhude). Der wichtigste und wertvollste Teil des Viehbestandes war das Rindvieh, welches von Frühjahr bis Weihnachten alltäglich von einem Kuhhirten, der von den Hudegenossen gewählt wurde, auf die Hudeflächen geführt wurde. Die Schweinehude fand vorwiegend auf den sumpfigen Stellen der Gemeindeweiden statt. Ziegen durften „nur auf Heiden oder Plätze, die mit Dörnern und Stauden bewachsen waren“, getrieben werden. Von besonderer Bedeutung für die Landwirtschaft war die Schafhude, nicht so sehr wegen der Gewinnung von Fleisch, Milch und Wolle, sondern weil bei dem Weidegange des gesamten Viehbestandes nur wenig Stalldünger gewonnen wurde, so dass zur sog. „Begeilung“ (Düngung) der Länder der Hürdenschlag („Pferch“) erforderlich war. Gefördert wurde der Nährstoffentzug auf den Weideflächen nicht nur durch das nächtliche Aufstallen (bei Rindvieh, Schweinen und Ziegen) oder das Pferchen (bei Schafen), sondern wahrscheinlich auch durch das Absammeln von Weideviehkot zur Düngung der Nutzgärten und Äcker.

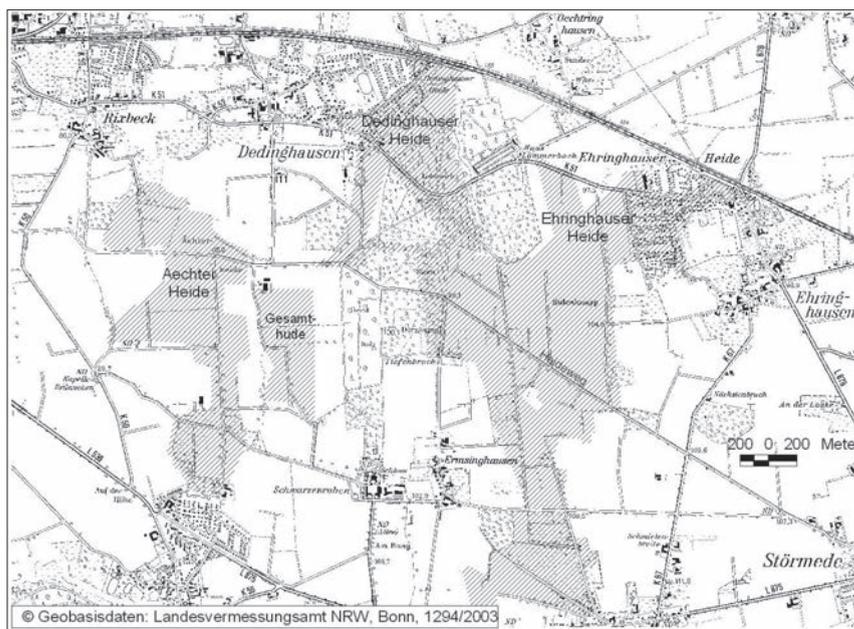


Abb. 1: Ausdehnung von „Heide“ und „Bruch“ (schraffiert) rund um Schwarzenrabener Wald im Jahre 1840 gemäß preußischer Uraufnahme, überlagert mit der aktuellen TK 25 Lippstadt 4316 (Ausschnitt).

Auffällig ist, dass die Huden überwiegend am Rande der Dorfgemarkungen lagen, was dem von VAHLE (2001) beschriebenen Kulturgradienten entspricht, gleichzeitig aber auch eine gewisse vernetzte Struktur sowie eine Verbindung bis zu den Ortskernen aufwies.

Zur floristischen Ausstattung der südöstlich von Lippstadt gelegenen „Heiden“ formuliert MÜLLER (1858), nachdem er zuvor die ausgedehnten Feuchtheiden entlang der Lippe und die mageren Wiesen und Weidekämpfe mit ihrem jeweiligen charakteristischen Arteninventar beschrieben hat: „Als Mittelglied zwischen Wiesen und Heiden können einige öde Strecken vor Schwarzen Raben und hinter Lipperode nach Delbrück zu angesehen werden, indem auf ihnen die Heidepflanzen nur zum Theile und weniger mächtig hervortreten. Doch sind diese Strecken noch nicht hinlänglich sorgfältig untersucht, um einen näheren Vergleich mit Kämpfen und Heiden zu gestatten.“ Die damaligen Vorkommen von Arnika (*Arnica montana*) „zwischen Schwarzen Raben und Ehringhausen“ und Englischem Ginster (*Genista anglica*) „auf dem Bruch hinter Schwarzenrabener Wald (Lehm)“ (MÜLLER 1858) deuten darauf-

hin, dass es sich zu der Zeit um sehr magere, vermutlich rotschwingelreiche Varianten des *Lolio-Cynosurions* mit Übergängen zu Borstgrasrasen (*Violion caninae*) und Zwergstrauchheiden (*Genisto-Callunion*) gehandelt haben könnte. In Relikten sind solche Vegetationstypen heute noch ca. 20 km weiter südlich im Arnberger Wald ausgebildet (vgl. SCHRÖDER 1999). Rotschwingel-Magerweiden existieren großflächiger noch auf den ehemaligen Truppenübungsplätzen der Soester Börde (Büecke, Brenker Mark), kleinflächig noch an einigen Weideböschungen bzw. unter Weidezäunen von Fettweiden. Bei den Ausführungen von MÜLLER (1858) muß berücksichtigt werden, daß zu MÜLLER's Zeiten die Heiden durch Einführung des Mineraldüngers und durch Gemeinheitsteilungen, Auflösung der Huden etc. schon auf dem Rückzug waren.

Zur avifaunistischen Ausstattung des Gebietes liegen aus der Zeit zwischen Mitte und Ende des 19. Jahrhunderts leider kaum Angaben vor. Es ist aber davon auszugehen, dass einige Arten, wie z. B. Birkhuhn, Steppenflughuhn, Blauracke, Wiedehopf, Wendehals, Heidelerche, Brachpieper, Rotkopfwürger und Ortolan, die heute

als Brutvögel im Kreis Soest allesamt ausgestorben sind aber Anfang des 19. Jahrhunderts in Westfalen noch weit verbreitet waren (vgl. z. B. WEMER 1906, SCHULZE-HAGEN 2004), magere Triften und Heiden bevorzugt besiedelten und auch in den „Heiden“ südöstlich von Lippstadt vorkamen. Häufiges Vorkommen des Birkhuhns ist z. B. für die ausgedehnten Heideflächen entlang der Lippe bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts belegt (LAUMANN 1948). WEMER (1906) führt einen Nachweis der Blauracke bei Lippstadt an.

Neuschaffung von Magergrünland unter heutigen Bedingungen

Angrenzend an den Schwarzenrabener Wald konnten wir 1996 eine ca. 2 ha umfassende Fläche, die bis dahin intensiv ackerbaulich genutzt wurde, in Grünland umwandeln. Ziel war die Entwicklung einer mageren Flachlandmähweide zur Gewinnung von Winterfutter für unsere Rinder und Pferde. Daneben sollte die Fläche als Herbst- und Winterweide für eine kleine Schafherde (10-15 Ostpreußische Skudden) dienen.

Die standörtlichen Voraussetzungen stellten sich wie folgt dar: Das Regionalklima ist subatlantisch getönt und mit 9,0° Jahresmitteltemperatur und 730 mm Jahresniederschlag ziemlich mild. Das Lokalklima wird durch einen westlich und nördlich angrenzenden Laubwald beeinflusst, welcher die Wind- und Temperatur-Extreme mildert. Der südexponierte Waldrandbereich ist durch geringere Bodenfeuchte (insbesondere in der Vegetationszeit) und größere Wärmesummen gekennzeichnet.

Die geologischen Verhältnisse des Gebietes werden durch quartäre Ablagerungen über dem Deckgebirge der Kreide-Formation geprägt. Die jüngsten Ablagerungen sind Löss-Ablagerungen aus der Elster- und Saale-Kaltzeit sowie aus der Weichsel-Kaltzeit. Dementsprechend haben sich vorwiegend Pseudogleye und pseudo-vergleyte Gley-Braunerden entwickelt,

die heute überwiegend ackerbaulich genutzt werden. Vorherrschende Bodenart ist stark feinsandiger, schluffiger Lehm, der durch eine hohe bis sehr hohe Sorptionsfähigkeit und stark schwankende Grundwasserspiegel gekennzeichnet ist (im Winter wenige dm unter Flur, im Sommer mehrere m unter Flur). Die Bodenzahlen liegen im vorliegenden Fall bei 53/47, 53/54 und 60/61.

Die Einsaat der Fläche erfolgte im Juni 1996 mit 18 kg/ha (Gräser/Leguminosen) und 0,5 kg/ha Wildkräutern mit den in Tabelle 1 wiedergegebenen Arten und Anteilen.

Dabei wurden 70-80 10 m² große Flächen von der maschinellen Aussaat der Gras-Klee-Mischung ausgenommen und hier die konkurrenzschwachen Kräuter händisch nachgesät. Im Herbst des ersten Jahres erfolgte die 1. Mahd, in den folgenden Jahren wurde die Fläche, wie in Tabelle 2 zusammengefasst, genutzt:

Eine im Frühjahr 2004 von der LUFA durchgeführte Bodenuntersuchung zeigte eine Überversorgung des Bodens mit CaO an (dementsprechend hoher pH-Wert von 6,6), aber geringe Vorräte an P₂O₅ (13 mg/100 g), K₂O (14 mg/100 g) und MgO (10 mg/100 g). Daher wurde 8 Jahre nach der Einsaat im Frühjahr 2004 erstmals eine behutsame Düngung mit Phosphor, Kalium und Magnesium vorgenommen. BRIEMLE (2006) konnte jüngst zeigen, dass eine vorsichtige Düngung mit Kalium und Phosphor die Artenvielfalt von Kalkmagerrasen erhöht und dass die eutrophierende Wirkung von Stickstoffeinträgen aus der Luft auf Magerrasen bei regelmäßiger Nutzung wahrscheinlich deutlich geringer ist als bisher allgemein angenommen wurde. Aufgrund der rückläufigen Ernteerträge, der festgestellten geringen Phosphat-Vorräte und der zunehmenden Konkurrenzkraft der Wiesen-Margerite (s.u.) kann davon ausgegangen werden, dass in den ersten 9 Jahren nach Einsaat der Fläche bereits eine deutliche Ausmagerung stattgefunden hat. Bei konsequenter 2-maliger Mahd wäre

sie wahrscheinlich noch deutlicher gewesen.

Eine im Frühsommer (06.06.) 2004 vor der 1. Mahd durchgeführte Vegetationsaufnahme ergab folgende Arten und Deckungsgrade:

<i>Arrhenatherum elatius</i>	2-3,
<i>Alopecurus pratensis</i>	2-3
<i>Dactylus glomerata</i>	2-3
<i>Holcus lanatus</i>	2
<i>Poa pratensis</i>	2
<i>Leucanthemum vulgare</i>	2
<i>Plantago lanceolata</i>	2
<i>Taraxacum officinalis</i>	2
<i>Trifolium repens</i>	2
<i>Festuca pratensis</i>	1-2
<i>Anthoxanthum odoratum</i>	1
<i>Lolium perenne</i>	1
<i>Festuca rubra</i>	1
<i>Cerastium holosteoides</i>	1
<i>Achillea millefolium</i>	1
<i>Prunella vulgaris</i>	1
<i>Senecio jacobea</i>	1
<i>Trifolium pratense</i>	1
<i>Crepis biennis</i>	+
<i>Medicago lupulina</i>	+
<i>Cynosurus cristatus</i>	r
<i>Bromus mollis</i>	r
<i>Lychnis flos-cuculi</i>	r
<i>Centauria jacea</i>	r
<i>Knautia arvensis</i>	r
<i>Galium verum</i>	r
<i>Cirsium arvensis</i>	r
<i>Rumex crispus</i>	r
<i>Lotus corniculatus</i>	r

Demnach konnte sich im Laufe der Jahre eine typische (artenreiche) Glatthafer-Wiese (*Arrhenatherum elatius*) mit Übergängen zur Weidelgras-Weißklee-Weide (*Lolium perenne*-*Cynosurus*) entwickeln. Ein Teil der ausgesäten Magerkeitszeiger konnte sich etablieren, besonders auffallend ist der hohe Deckungsgrad der Wiesen-Margerite, der die Fläche deutlich von gedüngten Glatthafer-Wiesen unterscheidet. Auch Gemeine Schafgarbe, Wiesen-Knautie und Wiesen-Flockenblume scheinen sich in den letzten Jahren allmählich auszubreiten. Echte Magerkeitszeiger wie Wohlriechendes Ruchgras und Echtes Labkraut (bedingt auch Hopfenklee und Gemeiner Hornklee) sind allerdings noch ziemlich selten.

Tabelle 1: Zusammensetzung des Ansaatgemenges

Botanischer Name	Deutscher Name	Mischungsanteil (in %)
<i>Festuca pratensis</i>	<i>Wiesen-Schwingel</i>	25
<i>Phleum pratense</i>	<i>Wiesen-Lieschgras</i>	10
<i>Poa pratensis</i>	<i>Wiesen-Rispengras</i>	10
<i>Festuca rubra</i>	<i>Rot-Schwingel</i>	10
<i>Lotus corniculatus</i>	<i>Hornschoten-Klee</i>	7,5
<i>Trifolium repens</i>	<i>Weiß-Klee</i>	5
<i>Trifolium pratense</i>	<i>Rot-Klee</i>	5
<i>Dactylis glomerata</i>	<i>Knäuelgras</i>	5
<i>Alopecurus pratensis</i>	<i>Wiesen-Fuchsschwanz</i>	5
<i>Arrhenatherum elatius</i>	<i>Glatthafer</i>	5
<i>Lolium perenne</i>	<i>Deutsches Weidelgras</i>	5
<i>Cynosurus cristatus</i>	<i>Kammgras</i>	5
<i>Anthoxanthum odoratum</i>	<i>Ruchgras</i>	2,5
<i>Lathyrus pratensis</i>	<i>Frühlings-Platterbse</i>	0,15
<i>Achillea millefolium</i>	<i>Gemeine Schafgarbe</i>	0,15
<i>Bellis perennis</i>	<i>Gänseblümchen</i>	0,15
<i>Campanula patula</i>	<i>Wiesen-Glockenblume</i>	0,15
<i>Centaurea jacea</i>	<i>Wiesen-Flockenblume</i>	0,15
<i>Daucus carota</i>	<i>Wilde Möhre</i>	0,15
<i>Galium mollugo</i>	<i>Wiesen-Labkraut</i>	0,15
<i>Leontodon autumnalis</i>	<i>Herbst-Löwenzahn</i>	0,15
<i>Leucanthemum vulgare</i>	<i>Wiesen-Margerite</i>	0,15
<i>Lychnis flos-cuculi</i>	<i>Kuckucks-Lichtnelke</i>	0,15
<i>Pimpinella saxifraga</i>	<i>Kleine Bibernelle</i>	0,15
<i>Plantago lanceolata</i>	<i>Spitzwegerich</i>	0,15
<i>Sanguisorba minor</i>	<i>Kleiner Wiesenknopf</i>	0,15
<i>Tragopogon pratensis</i>	<i>Wiesen-Bocksbart</i>	0,15
<i>Geranium pratense</i>	<i>Wiesen-Storchschnabel</i>	0,15
<i>Ranunculus acris</i>	<i>Scharfer Hahnenfuß</i>	0,15
<i>Knautia arvensis</i>	<i>Wiesen-Knautie</i>	0,15
<i>Rumex acetosa</i>	<i>Sauerampfer</i>	0,15
<i>Crepis biennis</i>	<i>Wiesen-Pippau</i>	0,15
<i>Anthriscus sylvestris</i>	<i>Wiesen-Kerbel</i>	0,15

Tabelle 2: Überblick über die Flächennutzung in den Jahren 1997 bis 2005.

Jahr	Anzahl Schnitte	Anzahl Silageballen je ha	Düngegaben je ha	Bemerkungen
1997	2	17	-	
1998	-	-	-	Ganzjahresweide
1999	1	10	-	
2000	2	15	-	
2001	1	13	-	
2002	1	9	-	
2003	1	4	-	extrem trockenes Jahr
2004	2	12	27 kg P ₂ O ₅ , 67 kg K ₂ O, 23 kg MgO	sehr feuchtes Jahr
2005	1	12	-	sehr feuchtes Jahr

Ausblick

Bei Fortsetzung der bisherigen Nutzung und ohne Düngung wird die Fläche weiter ausmagern. Eine merkliche Versauerung des Bodens wird allerdings frühestens in 10 Jahren einsetzen, wenn die CaO-Vorräte durch die andauernde Nutzungen aufgebraucht sind. Dann wird es wahrscheinlich noch einmal eine Verschiebung der Konkurrenzverhältnisse zugunsten von Arten mit niedriger Reaktionszahl geben, so dass voraussichtlich auch Arten wie z.B. Gemeines Ferkelkraut oder Herbst-Löwenzahn einwandern werden.

Eine noch weitere Ausmagerung und Versauerung des Bodens bis hin zur Möglichkeit der Entwicklung von Borstgrasrasen ist auch auf Lössstandorten grundsätzlich denkbar. Am ehesten eignet sich hierfür wahrscheinlich die Huteschafhaltung mit Nachtpferchung außerhalb der auszumagernden Flächen (vgl. BRENNER et al. 2004). In den ersten 10 bis 20 Jahren kann der erforderliche Nährstoffentzug durch Mahd (inkl. Abtransport des Mähgutes) beschleunigt werden. Inwiefern Arten der Heiden und Borstgrasrasen überhaupt eine Chance haben sich wieder etablieren zu können, hängt sicherlich stark von deren Vorhandensein (auf Reliktstandorten) in der Umgebung ab. Begünstigt wird die Ausbreitung durch Wanderschafherden. Alternativ ist die Übersaat mit Mähgut von weiter entfernten Borstgrasrasen- und Heideflächen denkbar, wie sie z. B. auch BOSSHARD (2000) für die Wiederherstellung blumenreicher Heuwiesen empfiehlt (sog. „Heugrassaat“).

Da die bisherigen Versuche zeigen, dass sich Magerrasen wahrscheinlich auch auf nährstoffreichen Lössstandorten etablieren können und Magerbiotoptypen in NRW mit zu den gefährdetsten Biotoptypen zählen, wird eine Ausweitung des begonnenen Versuchs angestrebt. Die Voraussetzungen rund um den Schwarzenrabener Wald sind gut, da das Gebiet teilweise innerhalb des Vogelschutzgebietes Hellwegbörde liegt. Mit den vorgeschlagenen Maßnahmen würden auch Arten des

Anhangs I der Vogelschutzrichtlinie wie z. B. Wiesenweihe, Kornweihe, Wespenbussard, Wachtelkönig, Neuntöter sowie charakteristische Arten der Magerbiotope wie Steinkauz, Grünspecht, Schwarzkehlchen, Raubwürger oder Grauammer gefördert. Günstig wäre der Aufbau eines vernetzten Systems von Löss-Magerrasen-Flächen rund um den Schwarzenrabener Wald (vor allem im Bereich der ehemaligen Heiden). Der erforderliche Flächenerwerb könnte z. B. durch die anliegende Gemeinden Lippstadt und Geseke (Bildung eines Ausgleichsflächenpools) erfolgen. Durch eine kostengünstige Verpachtung der Flächen an Schäfer könnte eine extensive und zugleich wirtschaftlich tragfähige Beweidung sichergestellt werden. Entsprechende Fördermittel der EU (Flächen- und Extensivierungsprämie) sowie des Kreises Soest (Kulturlandschaftsprogramm) stehen hierfür zur Verfügung. Die Naturschutzverbände sollten sich stärker als bisher für solche vernetzten Systeme von (Löss-)Magerrasen einsetzen.

Insgesamt scheint es möglich zu sein, Magerrasen auf fruchtbaren Lössstandorten zu entwickeln, insbesondere wenn die zugehörigen Arten in Relikten noch vorhanden sind oder von Anfang an eingesät werden und durch eine gezielte Pflege begünstigt werden. Im Ravensberger Lösshügelland wurde in jüngerer Zeit vom Kreis Herford sogar erfolgreich eine Heidefläche auf Löss angelegt, auf der die Besenheide die dominante Pflanzenart darstellt (VAHLE schriftl. Mitt.).

Warum die Neuanlage und Wiederherstellung solcher Magerbiotope in unserer intensiv genutzten Kulturlandschaft gerade in landwirtschaftlichen Gunstlagen so wichtig ist, haben VAHLE (1999) und BOSSHARD (2000) anschaulich dargelegt:

Neben der Erhaltung seltener Tier- und Pflanzenarten sowie Lebensgemeinschaften extensiv genutzter Offenlandschaften (auch der Soester Börde) geht es um die Schaffung eines ästhetisch anspruchsvollen Landschaftsbildes, Förderung der Naturerholung

Foto: Hermann Knüver



Grauammer

und der Naturerlebnismöglichkeiten, Schutz des Bodens, des Grundwassers und ggfs. des Oberflächenwassers, sowie nicht zuletzt um eine nachhaltige und umweltfreundliche Erzeugung gesunder Nahrungsmittel. Dementsprechend fordert z. B. BOSSHARD (2000) für die Schweiz, dass auf jedem Landwirtschaftsbetrieb mindestens 15 % (in landwirtschaftlichen Gunstlagen) bis 30 % (in übrigen Lagen) der Wiesen extensiv oder wenig intensiv genutzt werden.

Aufgrund der Erfahrungen von VAHLE (1999), dass ein Magerrasen – wenn er erst einmal etabliert ist – ein eigenes ökologisches Funktionssystem aufbaut, das sich gewissermaßen (regelmäßige Mahd oder Beweidung vorausgesetzt) selbsterhält, werden wir in diesem Jahr die Einrichtung einer weiteren Versuchsfläche auf einem vergleichbaren Lössstandort in der Nähe starten. Hier soll von Anfang an eine Magerrasenmischung eingesät und durch entsprechende Pflege (2-malige Mahd) schnell etabliert werden.

Literatur

- BOSSHARD, A. (2000): Blumenreiche Heuwiesen aus Ackerland und Intensiv-Wiesen – Eine Anleitung zur Renaturierung in der landwirtschaftlichen Praxis. – Naturschutz und Landschaftsplanung 32 (H.6): 161-171.
- BRENNER, S., PFEFFER, E. & SCHUMACHER, W. (2004): Extensive Schafbeweidung von Magerrasen im Hinblick auf Nährstoffentzug und Futterselektion. – Natur & Landschaft 79 (H. 4): 167-174.
- BRIEMLE, G. (2006): Behutsame Düngung erhöht die Artenvielfalt von Magerrasen. Ergebnisse eines 22jährigen Versuchs auf der Schwäbischen Alb. – Naturschutz und Landschaftsplanung 38 (2): 37-44.
- ELLENBERG, H. (1996): Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen. – 5. Aufl. Stuttgart.
- LAPPE, J. (1907): Die Geseker Huden. Ein Beitrag zur deutschen Rechts- und Wirtschaftsgeschichte. Borns-Leipzig 1907.
- LAUMANN, C. (1948): Das Lipperbruch – einst eine Riesenheide. – Lippstädter Heimatblätter 45 (1964): 58-59.
- MÜLLER, H. (1858): Beitrag zur Flora von Lippstadt. – Beilage zum vierten Jahresberichte der Realschule zu Lippstadt. Lippstadt. 32 S.
- SCHRÖDER, B. (1999): Die Borstgrasrasen und Zwergstrauchheiden des Arnberger Waldes – eine Übersicht. – ABUinfo 23 (1/99): 32-37.
- SCHULZE-HAGEN, K. (2004): Allmenden und ihr Vogelreichtum – Wandel der Landschaft, Landwirtschaft und Avifauna in den letzten 250 Jahren. – Charadrius 40: 97-121.
- VAHLE, H.-C. (1999): Magerrasen im Ravensberger Lösshügelland? – Ber. Naturwiss. Verein für Bielefeld u. Umgegend 40: 145-169.
- VAHLE, H.-C. (2001): Das Konzept der potentiellen Kulturlandschafts-Vegetation. – Tuexenia 21: 273-292.
- VAHLE, H.-C. (2004): Lichtrasen – Zum landschaftsökologischen, ästhetischen und landwirtschaftlichen Verständnis von Magerrasen. – Natur & Landschaft 79 (H. 1): 10-17.
- WEMER, P. (1906): Beiträge zur westfälischen Vogelfauna. – 34. Jahresber. Zoolog. Sect. Westf. Provinzial-Ver. f. Wiss. u. Kunst: 58-89.

Danksagung

Wir danken Dr. H.-Ch. Vahle für seine kritischen Anmerkungen und hilfreichen Diskussionsbeiträge zu einer früheren Version des Manuskripts.

Vogelwelt am Möhnesee

Vorkommen ausgewählter Arten zwischen Herbst 1999 und Frühjahr 2003

von Arne Hegemann

Einleitung

Wasservögel gehören aufgrund ihrer Abhängigkeit und daraus folgender Konzentration an Gewässern, wo sie meist relativ einfach gesehen und gezählt werden können, zu einer der für Vogelbeobachter attraktivsten Vogelgruppen. Daher wurden auch die ersten systematischen Zählungen an Wasservögeln vorgenommen. Für diese Vogelgruppe liegen bis heute die längsten und aussagekräftigsten Datenreihen vor (z.B. SUDFELDT 1996, WAHL et al. 2003a & b, SUDFELDT & WAHL 2003, SUDFELDT et al. 2003; für NRW: SUDMANN 2002).

Zu einem der im Winter vogelreichsten Gewässer in Nordrhein-Westfalen gehört dabei der Möhnesee. Die Bedeutung des Möhnesees für durchziehende und überwinternde Wasservögel wurde schon früh erkannt und bereits seit den 1950er Jahren gibt es dort systematische Erfassungen. Daraus resultierte auch die Avifauna des Möhnesees (STICHMANN et al. 1969). Im Rahmen der Wasservogelzählungen werden am Möhnesee seit etwa 50 Jahren im Winterhalbjahr monatliche Zählungen mit konstanter Methode durchgeführt (STICHMANN mdl.).

Daneben wurden vom Herbst 1999 bis zum Frühjahr 2003 in unregelmäßigen Abständen Zählungen durchgeführt. An dieser Stelle sollen einige ausgewählte Arten vorgestellt werden. Dabei handelt es sich sowohl um Wasservögel, als auch um Vögel, die am Rand des Gewässers vorkommen.

Der Möhnesee

Der Möhnesee liegt naturräumlich zwischen der Westfälischen Bucht und dem Sauerland. Das Gewässer hat eine Länge von ca. 10 km und eine Wasseroberfläche von etwa 1000 ha sowie eine Uferlänge von ca. 40 km.

Die mittlere Tiefe beträgt 13 m und das Stauvolumen 70 Millionen Kubikmeter (STICHMANN et al. 1969). Damit gehört der Möhnesee zu den größten Talsperren Nordrhein-Westfalens.

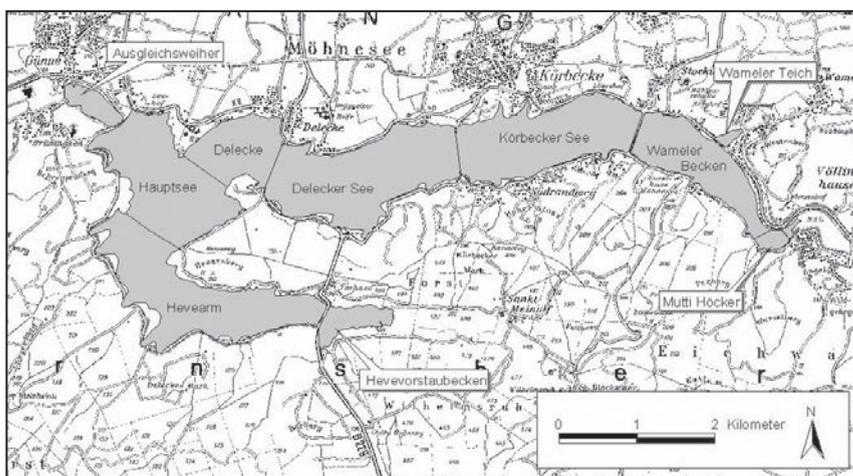
Der See kann in verschiedene Abschnitte eingeteilt werden. Die Bereiche Hevearm und Hevevorstaubecken sind Naturschutzgebiet und daher von touristischer Nutzung ausgenommen. Die Wasserfläche des Ausgleichsweihers ist aus gefahrenrechtlichen Gründen durch den Ruhrverband gesperrt. Auf und im Randbereich der restlichen und damit größten Seefläche, findet besonders im Sommer eine intensive Erholungsnutzung statt (z.B. verschiedene Formen des Wassersports, Badebetrieb, Angelsport).

Als Talsperre ist der Möhnesee, im Gegensatz zu einem Stausee, mit einem Tiefenabfluss versehen. Die Wasserstände schwanken im Jahresverlauf regelmäßig um sechs Meter, aber auch zwischen verschiedenen Jahren können große Unterschiede in der Höhe des Wasserspiegels herrschen. Dies verhindert neben teilweise befestigten Ufern weitgehend das Aufkommen einer typischen Ufervegetation. Röhrichtbestände gibt es gar nicht, submerse Vegetation nur zeitweise und nur an einigen Stellen. Bei Vollstau stehen jedoch an weiten Bereichen des Ufers Weiden (*Salix spec.*) im Wasser.

Tab. 1: Größe der verschiedenen Seeabschnitte

Seeabschnitt	Größe (ha)	Anteil an Gesamtfläche (%)
Delecker See	209	20,99
Hevearm	198	19,82
Körbecker See	173	17,31
Hauptsee	169	16,98
Wameler Becken	106	10,63
Delecke	79	7,88
Hevevorstaubecken	28	2,80
Ausgleichsweiher	21	2,12
Mutti Höcker	11	1,07
Wameler Teich	4	0,40
	997	100,00

Abb. 1: Einteilung des Möhnesees in die verschiedenen Seeabschnitte.



Zählungen

Ab dem Winter 1999 bis Frühjahr 2003 wurden auf dem Möhnesee mit gleicher Erfassungsmethode, in unregelmäßigen Abständen Wasservögel erfasst. Zum Teil fanden Zählungen innerhalb weniger Tage statt, während es zeitweise, über mehrere Wochen auch gar keine Zählungen gab. Trotz dieser Unregelmäßigkeit lassen sich für die meisten Vogelarten aussagekräftige Daten aufzeigen (HEGEMANN 2006 b und in Vorber.) Alle Wasserflächen wurden mit einem Fernglas 10x42 und einem Spektiv 20-60x77 kontrolliert.

Die insgesamt durchgeführten 53 Zählungen verteilen sich über den gesamten Untersuchungszeitraum, zeigen aber Schwerpunkte in den Wintern 99/00 und 00/01 (vor allem in den Monaten November bis Januar).

Bei den Zählungen wurde versucht, die sich auf der offenen Seefläche aufhaltenden Wasservögel möglichst vollständig zu zählen. Bei Graureiher, Gänsen, Kormoranen und Möwen, die sich teilweise bzw. überwiegend abseits der Seefläche aufhielten, dürften die Zählergebnisse hingegen unvollständig sein und nur Mindestzahlen darstellen. Viele dieser Arten werden daher üblicherweise durch Schlafplatzzählungen erfasst (z.B. BUCHHEIM 1998 bzw. AG MÖWEN 1996).

Witterung

Die drei betrachteten Winter waren insgesamt relativ mild (vgl. WAHL & SUDFELDT 2005). Eine nahezu komplette Vereisung des Möhnesees gab es nicht, nur kurzzeitig waren größere Teilflächen einzelner Seeabschnitte mit Eis bedeckt. Eisdecken auf über 90 % der Wasserfläche oder gar komplette Vereisungen der kleineren Seeabschnitte wurden lediglich beim Wameler Teich (6x), beim Ausgleichsweiher (4x), Mutti Höcker (3x) und beim Hevevorstaubecken (6x) festgestellt. Eine (nahezu) komplette Vereisungen von größeren Wasserflächen wurde nur am 25.01.00 für den Körbecker See und für das Wameler Becken am 04.01.02

und 11.01.03 festgestellt. Die einzige weitere größere Vereisung mit ca. 80 % der Wasserfläche war am 04.01.02 am Hauptsee festzustellen.

Ergebnisse und Diskussion einzelner Arten

Im Folgenden sollen die Ergebnisse für einige ausgewählte Arten dargestellt und erläutert werden. Die Ergebnisse aller anderen Arten werden an anderer Stelle folgen (HEGEMANN 2006 b und in Vorber.). Systematik und Taxonomie der Arten folgen der neuen deutschen Artenliste (BARTHEL & HELBIG 2005). Es sei noch mal darauf hingewiesen, dass hier nur die Beobachtungen betrachtet werden, die während der Zählungen gemacht wurden. Beobachtungen außerhalb der Zählungen werden nicht berücksichtigt.

• Höckerschwan (*Cygnus olor*)

Höckerschwäne sind ganzjährig auf dem Möhnesee anwesend. Die Höchstzahl lag bei 38 Ind. am 07.09.02 blieb jedoch relativ gering. Meist schwankt der Bestand im Jahresverlauf ohne erkennbare Muster zwischen 4 und 15 Individuen. Nur gelegentlich gelangen Beobachtungen von größeren Nichtbrütertrupps, so z.B. 22 am 02.10.00 auf dem Ausgleichsweiher. 2001 brüteten auf der untersuchten Fläche zwei Paare, 2000 und 2002 je mind. 1 Paar.

• Singschwan (*Cygnus cygnus*)

Am 02.01.00 auf dem Hevearm 2 ad. und am 12.01.00 2 ad. auf dem Delecker See. Am 25.01.00 und 28.01.00 dann je 4 ad. auf dem Hevearm. Am 23.12.00 4 ad. auf dem Hevearm, nachdem seit 5 Tagen Frost mit bis zu -8°C in der Nacht herrschte. Als dann am 26.12.00 ein Wintereinbruch mit Schneefall von Norden eintraf, waren 6 ad. auf dem Hevearm, die auch am 06.01.01 und am 20.01.01 noch dort waren. Zusätzlich hielt sich am 20.01.01 noch eine Familie aus 2 Alt- und 5 Jungvögeln auf dem Hauptsee auf. Das sind bereits alle Beobachtungen! Der von STICHMANN et al. (1969) beschriebene regelmäßige und konstante, wenn auch kleine

Winterbestand von November bis März konnte nicht mehr bestätigt werden. Da in den letzten 30 Jahren die Zahl überwinterter Singschwäne in Deutschland kontinuierlich zugenommen hat (SUDFELT & WAHL 2003, SUDFELDT et al. 2003), kann vermutet werden, dass die Art in Folge milder Winter weiter nördlich überwintern und nicht mehr zu sooft wie in früheren Jahrzehnten auf dem Möhnesee rasten.

• Schwarzschan (*Cygnus atratus*)

Am 29.12.99 einer bei Mutti Höcker. Diese australische Art wird gerne als Parkvogel gehalten und kann regelmäßig im Kreis Soest beobachtet werden (vgl. MÜLLER & HEGEMANN 2000, HEGEMANN & MÜLLER 2002).

• Kanadagans (*Branta canadensis*)

Wie für alle anderen Gänsearten gilt auch für die Kanadagans, dass die Bestände dieser Art durch die Nutzung von umliegenden Grünlandflächen bei den Wasservogelzählungen am Möhnesee nur unzureichend erfasst werden. Die Höchstzahlen gelangen mit 52 Individuen am 03.12.99, 57 Individuen am 10.12.99 und 65 Individuen am 25.11.00. Über den betrachteten Zeitraum war trotz der ungleichmäßig verteilten Zählungen eine deutliche Abnahme der anwesenden Kanadagänse am Möhnesee zu erkennen. Die Bestände aus dem Winter 99/00, als bei 16 Zählungen 360 Kanadagänse notiert wurden, wurden in den Folgewintern nicht mehr erreicht.

• Weißwangengans (*Branta leucopsis*)

Zusammen mit Höckerschwänen hielt sich am 04.05.00 ein Individuum auf dem Ausgleichsweiher auf. Möglicherweise handelt es sich um denselben Vogel, der zeitweise ebenfalls in Vergesellschaftung mit Höckerschwänen auch in anderen Gegenden des Kreises gesehen wurde (z.B. SCHULTE in HEGEMANN & MÜLLER 2002).

• Saatgans (*Anser fabalis*)

Nur eine einzige Beobachtung von zwei am 17.12.99 mit Graugänsen am Wameler Teich.

- Blässgans (*Anser albifrons*)

Ein Altvogel hielt sich mindestens in den Jahren 2000 bis 2002 regelmäßig das gesamte Jahr über am Möhnesee zusammen mit Graugänsen auf. Daneben wurden an sechs Tagen zwischen 5 und 22 Blässgänse gesehen (28.10.1999: 5, 29.12.1999: 11, 25.01.2000: 18, 25.02.2000: 22, 06.01.2001: 2, 28.02.2001: 4).

- Graugans (*Anser anser*)

Graugänse halten sich das ganze Jahr über am Möhnesee auf. Bei Mutti Höcker, am Hevearm und am Hevevorstaubecken brüten sie auch. Ab Juni baut sich auf dem Hevearm und dem Hevevorstaubecken ein Mauerbestand auf, im August werden die Höchstzahlen erreicht (Maximum 355 am 23.08.00). Dies sind die im Jahresverlauf höchsten Zahlen am Möhnesee. Danach nehmen die Rastbestände wieder ab. Größere Bestandszahlen wurden jedoch auch am 29.10.00 mit 209, am 01.12.01 mit mind. 250 und am 24.11.02 mit 179 Individuen festgestellt.

- Gänsehybriden

Eine Graugans-Streifenganshybride am 23.08.00 auf dem Hevearm und 1 Graugans-(Hausgans?)-Hybride am 29.10.00 auf dem Delecker See. Damit ist die Zahl der Hybriden im Vergleich zu den anwesenden Graugänsen erfreulich klein und nicht zu vergleichen mit anderen Gewässern im Kreis Soest, wo teilweise sogar Hybriden überwiegen (HEGEMANN & MÜLLER 2002)!

- Nilgans (*Alopochen aegyptiaca*)

Erstmals wurden am Möhnesee 2 Nilgänse am 25.02.00 festgestellt. Danach konnten bei sieben Exkursionen 18-mal Nilgänse beobachtet werden (maximal 6 am 09.04.03). Langsam, aber stetig wird nun auch der Möhnesee besiedelt. Die Besiedlung erfolgt jedoch wesentlich langsamer und später als in anderen Landesteilen (z.B. HÜPPELER 2000, MOOIJ & BRÄSEKE 2000, NWO 2000, ZIEGLER 2001) und das obwohl in der Lippeaue im Kreis Soest bereits

regelmäßig große Ansammlungen festgestellt werden und Bruten weit verbreitet stattfinden. (MÜLLER & HEGEMANN 2000, HEGEMANN & MÜLLER 2002, HEGEMANN 2006 a, HEGEMANN et al. 2006).

- Brandgans (*Tadorna tadorna*)

Kurz vor Weihnachten 2000 hatte sich eine Kaltfront mit heftigen Schneefällen von Norden kommend über Deutschland ausgebreitet. Kurz darauf, am 26.12.00, hielt sich ein Trupp aus 21 Brandgänsen auf dem Körbecker See auf. Daneben gelang nur eine weitere Beobachtung eines Paares am 13.05.01 auf dem Hauptsee. Maibeobachtungen sind im Binnenland offenbar nicht selten. Sowohl in den Rieselfeldern Münstern (MANN 1998b) als auch am Dümmer (LUDWIG et al. 1990) wurden vor allem im Mai vergleichsweise viele Brandgänse beobachtet. Auch im Gebiet der Stadt Hamm fiel ein Großteil der Beobachtungen in den Mai (KÖPKE et al. 2000). Da die Brandgans nur seltener Brutvogel NRWs ist (NWO 2002), handelt es sich möglicherweise um späte Durchzügler. Bemerkenswert ist jedoch der große Trupp im Dezember, dessen Auftreten ganz offensichtlich Folge des Wintereinbruchs war.

- Rostgans (*Todorna ferruginea*)

Von 13.08.01 bis zum 01.12.01 hielt sich eine koptierte (rechter Flügel beschnitten) männliche Rostgans auf dem Ausgleichsweiher auf. Am 26.12.01 war der Vogel nicht mehr da. Dies ist ein gutes Beispiel dafür, dass zum einen zumindest ein Teil der westfälischen Rostgänse keine Wildvögel aus Südosteuropa sind und zum anderen, dass auf dem Möhnesee viele Wasservögel aus Gefangenschaft ausgesetzt werden.

- Mandarinente (*Aix galericulata*)

Bei 35 Zählungen wurde diese asiatische Art 48-mal notiert, dabei in neun Fällen 2 und in zwei Fällen drei Individuen. Bei 20 Zählungen wurde die Art auf dem Ausgleichsweiher angetroffen, nur bei zwei Zählungen waren es dort 2 Vögel. Mit 11 Beobachtungstagen und 13 Notierungen

folgt der Körbecker See. Es handelt sich ausschließlich um Beobachtungen von Männchen. Folglich konnten keine Hinweise auf Bruten dieser inzwischen in NRW (NWO 2002) und Deutschland (WITT 2003) etablierten asiatischen Art gemacht werden, obwohl es in der Vergangenheit bereits einen Brutnachweis am Möhnesee im Jahr 1982 gab (ABU 1989).

- Brautente (*Aix sponsa*)

Am 25.11.00 ein Männchen im Prachtkleid auf dem Ausgleichsweiher.

- Schnatterente (*Anas strepera*)

18 Beobachtungsdaten mit 73 Individuen zeigen die geringe Eignung des Möhnesees als Rastplatz für diese, wie für weitere Gründelentenarten. Bis auf Delecke, Delecker See und Hevevorstaubecken wurden alle Seeabschnitte genutzt, der Hevearm erfuhr mit 36 Vögeln jedoch die stärkste Nutzung. Die Beobachtungen verteilen sich über den Zeitraum 07.09. bis 22.03. Dazu kam noch eine Sommerbeobachtung von 2 am 23.06.01. Mit 31 Vögeln sticht der Dezember heraus. Ein hohe „Individuenaustausch“ wurde am 26.12. und 29.12.00 deutlich. Zwar sprechen die Summen von 12 bzw. 11 auf den ersten Blick gegen einen Austausch der Individuen, die Geschlechterverhältnisse von 7:5 bzw. 3:8 zeigen aber eine Zu- und Abwanderung an.

- Pfeifente (*Anas penelope*)

Pfeifenten halten sich zwischen Oktober und März auf dem Möhnesee auf, die früheste Wegzugfeststellung datiert vom 02.10.00, die letzte Heimzugbeobachtung vom 30.03.00. Die Beobachtungen verteilen sich auf Oktober (2 Beobachtungstage / 4 Individuen), November (2/38), Dezember (3/9), Januar (4/9), Februar (1/4) und März (2/32). Die Tagesmaxima stammen mit 34 vom 08.11.99 und 31 vom 22.03.00 jeweils aus den Monaten der Hauptzugzeit der Art (Brandt & Nagel 2001, Wahl & Sudfeldt 2005). Insgesamt wurden 84 der 96 Individuen zwischen Oktober

99 und März 2000, also innerhalb eines Winterhalbjahres gesehen. Insgesamt bietet der Möhnesee kein geeignetes Rasthabitat.

- Hausente (*Anas domestica*)

Hausenten sind immer mal wieder auf dem Möhnesee zu sehen, z.B. 2 am 01.12.01 und 3 am 04.01.02 jeweils auf dem Ausgleichsweiher.

- Spießente (*Anas acuta*)

Bei den insgesamt 54 Zählungen lediglich 8 Beobachtungstage mit 9 Notierungen. Die Beobachtungen verteilen sich auf die Monate Oktober (1), November (1), Dezember (3), Januar (2) und März (1). Hinzu kommt ein coupiertes und beringtes Männchen vom 02.05.02 bis 24.11.02. Es verdeutlicht die große Zahl der am Möhnesee ausgesetzten Wasservögel.

- Knäkente (*Anas querquedula*)

Fünf Beobachtungen auf dem Heimzug und nur eine auf dem Wegzug. Die Heimzugbeobachtungen verteilen sich vom 16.03. bis 04.05. auf jeweils verschiedene Seeabschnitte und betreffen insgesamt 18 (13:5) Individuen. Die Wegzugbeobachtung stammt vom 02.10.00 vom Delecker See. Knäkenten bevorzugen flache Gewässer zur Nahrungssuche (BEZZEL 1985) und finden auf dem Möhnesee keine geeigneten Habitate. Die beobachteten Vögel hielten sich meist auf offener Wasserfläche auf und nutzen den Möhnesee vermutlich nur für eine kurze Rast. Sie konnten jedoch teilweise dabei beobachtet werden, wie sie offenbar auf der Wasseroberfläche schwimmendes Plankton fraßen.

- Löffelente (*Anas clypeata*)

An 11 Beobachtungstagen 44 Individuen verteilt auf den Wegzug im August (1 Beobachtungstag / 2 Individuen), September (1/3), Oktober (4/12) und November (1/3) sowie den Heimzug im März (1/7) und April (3/17). Trotz der niedrigen Zahlen werden unter Berücksichtigung der Zählungen pro Monat die beiden Durchzugsgipfel im Oktober und April sehr deutlich (vgl.

MANN 1998B, SUDMANN 2002, WAHL & SUDFELDT 2005). Eine deutliche Bevorzugung des Delecker Sees ist auffällig (4 Beobachtungen von 18 Ind.).

- Kolbenente (*Netta rufina*)

Bei einem Männchen am 11.10.99 bei Mutti Höcker und am 08.11.99 am Stockumer Damm handelt es sich vermutlich um einen Vogel, der zeitweise auch auf dem Enser See gesehen wurde (GEIER in HEGEMANN & MÜLLER 2002). Noch eine weitere Beobachtung eines Männchens am 24.11.02 auf dem Hevearm.

- Moorente (*Aythya nyroca*)

Ein Männchen im PK am 25.02.00 auf dem Wameler Becken. Außerhalb der Zählungen liegen noch weitere Beobachtungen von Moorenten vom Möhnesee vor.

- Zwergsäger (*Mergellus albellus*)

Es liegen Beobachtungen aus allen vier Wintern vor, die sich auf die Monate November bis Februar verteilen (Tab. 2). Die erste Wegzugbeobachtung gelang am 24.11.(02), die letzte Heimzugbeobachtung am 28.02.(01). Insgesamt wurden 38 Individuen notiert. Die Zahlen bleiben damit erheblich hinter denen von STICHMANN et al (1969) zurück. Es wurden dabei nur 8 Männchen festgestellt, von denen mind. 4 im vorhergehenden Sommer geboren waren.

- Mittelsäger (*Mergellus serrator*)

Am 17.12.99 auf dem Hevevorstaubecken 1 wf und auf den Tag genau ein Jahr später 2 wf auf dem Hauptsee. Bemerkenswert sind aber 8 (3:5) auf dem Möhnesee am 26.12.00. Davon 3m,4w in einem Trupp auf dem Hevearm sowie ein Weibchen eng zusammen mit

einem Gänsesägerweibchen auf dem Delecker See. Diese außergewöhnliche Anzahl für den Möhnesee dürfte eine Folge des Wintereinbruchs gewesen sein (vg. Brandgans, Strandpieper). Am 29.12.00 und am 06.01.01 dann nur noch 1 wf auf dem Hevearm zusammen mit 12 bzw. 6 Gänsesägern. Insgesamt nutzt der Mittelsäger das Binnenland kaum (LUDWIG et al. 1990, SUDFELDT et al. 2003).

- Kormoran (*Phalacrocorax carbo*)

Kormorane halten sich ganzjährig am Möhnesee auf, sie können aber bei den Wasservogelzählungen nicht in ähnlicher Vollständigkeit erfasst werden wie andere Wasservögel. Für Kormorane haben sich hingegen Schlafplatzzählungen als geeignete Methode zur Bestandserfassung auch in NRW etabliert (BUCHHEIM 1998).

Die während der Zählungen notierten Zahlen zeigen dennoch, dass es einen erhöhten Rastbestand zur Zugzeit gibt, der sich im August aufbaut und kurzfristig, meist um Anfang Oktober seinen Höhepunkt erreichen kann, so z.B. ca. 1300 am 02.10.00 (vgl. BUCHHEIM 1998, FLORE 1998). Dies sind aber nur sehr kurzfristige Ereignisse. Am 29.10.00 waren es schon nur noch 125! Der Bestand im Winter und Frühjahr schwankte zwischen 40 und 200 Individuen, der Sommerbestand zwischen 15 und 50 Individuen. Eine Häufung während des Heimzuges scheint es am Möhnesee nicht zu geben. Im Jahr 2001 versuchten erstmals 3 Paare zu brüten, aber die beiden unteren Nester verschwanden plötzlich spurlos.

- Graureiher (*Ardea cinerea*)

Graureiher wurden nicht systematisch erfasst. Ansammlungen von mind. 10 Vögeln wurden nur fünfmal

Tab. 2: Feststellungen vom Zwergsäger pro Winter

Winter	Anzahl Beobachtungen	Summe Ind.	Größte Ansammlung	Zugrunde liegende Zählungen Nov. bis Febr.
99/00	1	1	1	11
00/01	6	13	3	11
01/02	6	12	3	3
02/03	2	13	11	3

festgestellt: 17.10.99: 15, 28.10.99: 24, 12.11.99: 15, 21.11.99: 21 und 21.10.00: 12, je am Wameler Teich und auf den angrenzenden Äckern.

- Fischadler (*Pandion haliaetus*)

Während der Zählungen gelang nur eine einzige Beobachtung! Ein Altvogel am 13.08.01 am Wameler Becken. Da nur wenige Zählungen in die Hauptzugzeit des Fischadlers (April und September) fielen, ist hierin der Grund für die nur einmalige Beobachtung zu suchen. Es rasten zu jeder Zugzeit regelmäßig Fischadler am Möhnesee (MÜLLER & HEGEMANN 2000, HEGEMANN & MÜLLER 2002, HEGEMANN 2006 a., HEGEMANN et al. 2006).

- Teichhuhn (*Gallinula chloropus*)

Obwohl der Gesamtbestand des Teichhuhns nur schwer zu erfassen ist, erstaunt dennoch, dass insgesamt nur 47 Individuen beobachtet wurden. Maximal waren es bei einer Zählung 7 Vögel. Die Beobachtungen verteilen sich auf die Monate August, September, November, Dezember, Januar und Februar. Brutvorkommen scheint es nicht zu geben.

- Watvögel

Insgesamt bietet der Möhnesee für diese Artengruppe meist nur ungünstige Rastmöglichkeiten, vor allem für Arten, die Schlammflächen benötigen oder bevorzugen. Allerdings können im Spätsommer bei niedrigen Wasserständen die breiten Uferstreifen von einigen Strandläuferarten zur Rast genutzt werden (vgl. STICHMANN et al. 1969). Da nur wenige Beobachtungen von Watvögeln gelangen, sollen die Einzelbeobachtungen hier zusammengefasst werden. Je ein **Austernfischer** wurde am 16.09.01 am Hevearm und am 02.05.02 am Ausgleichsweiher festgestellt. Am Ufer des Körbecker Sees hielt sich am 17.10.99 ein diesjähriger **Kiebitzregenpfeifer** zusammen mit 4 diesjährigen **Alpenstrandläufern** auf. Ein einzelner rastender **Kiebitz** wurde nur am 12.11.1999 festgestellt. Nur eine Beobachtung liegt vom **Flussre-**

genpfeifer vor; zwei Vögel hielten sich am 15.06.02 im Bereich des Hevevorstaubeckens auf. In Jahren mit einem geringen Wasserstand im Sommer kann es jedoch auch zu Brutansiedlungen kommen, bei günstigen Bedingungen sogar mit etlichen Paaren (STICHMANN et al. 1969). Auch für den **Grünschenkel** bietet der Möhnesee nur bei niedrigem Wasserstand mäßig geeignete Rastmöglichkeiten. Es gelangen nur drei Beobachtungen: 11.10.99 1 (diesj.), 1 am 23.08.00 und 1 am 02.05.02. Auch der **Bruchwasserläufer** konnte nur einmal am 11.05.02 bei Mutti Höcker beobachtet werden. Während dagegen für den **Waldwasserläufer** eigentlich ganzjährig potentielle Rastplätze am Möhnesee vorhanden sind, wurden auch hier nur zweimal je ein Individuum am 07.09.99 und 09.04.03 festgestellt.

Nur vom **Flussuferläufer** liegen regelmäßig Beobachtungen vor. Allerdings kann diese Art entlang der ausgedehnten und geschwungenen Uferlinie nicht annähernd vollständig erfasst werden. Die Beobachtungen verteilen sich auf die Monate Mai (4 Beobachtungen/9 Ind.), August (4/29) und September (3/5). Daneben seien folgende Beobachtungen gesondert genannt: Erstbeobachtung am 30.04. (2001). Bemerkenswert sind 62 Vögel in einem Trupp auf einer Schlammbank bei Mutti Höcker am 12.08.99 (s. NWO 2000). Mit einer Beobachtung am 23.12.00 gelang zudem einer der seltenen Winternachweise.

- Zwergmöwe (*Hydrocoloeus minutus*)

Je ein Jungvogel auf dem Wameler Becken und auf dem Körbecker See am 21.08.99 sowie am 17.10.99 auf dem Körbecker See. Im Frühjahr eine die Beobachtung eines Trupps mit 11 Vögeln am 30.04.01 auf dem Delecker See.

Möwen wurden nicht systematisch erfasst (s. oben), dennoch seien hier einige Eckdaten genannt. **Lachmöwen** wurden mit Ausnahme der Monate Mai und Juli in allen Monaten festgestellt.

Dabei können sich bereits während des Tages deutlich über 1000 Individuen auf dem See aufhalten. Im Laufe des Nachmittags steigt die Zahl weiter an, wenn Lachmöwen zum Schlafen den Möhnesee aufsuchen. Von der **Sturmmöwe** gelang die erste Wegzugbeobachtung am 12.08.(1999) (1 Jungvogel) sowie am 21.08.(1999) (1 Altvogel). Die letzte Frühjahrsbeobachtung mit 2 Altvögeln stammt vom 13.05.(2001). Sonst wurden Sturmmöwen regelmäßig in den Monaten November bis Februar in größerer Anzahl festgestellt. So hielten sich am 20.01.01 780 Sturmmöwen auf dem Möhnesee auf. Dies dürfte die größte je auf dem Möhnesee festgestellte Sturmmöwenansammlung gewesen sein. Ab August erscheinen die ersten **Großmöwen** auf dem Möhnesee.

- Trauerseeschwalbe (*Chlidonias niger*)

Insgesamt gelangen 8 Beobachtungen, davon 5 am Wameler Becken. Die beiden einzigen Wegzugbeobachtungen gelangen am 21.08.99 (1 Ind.) und 07.09.00 (2 Ind.). Der Heimzug erstreckte sich vom 30.04. bis zum 25.05. mit insgesamt 29 Individuen. Der größte Trupp wurde mit 15 Individuen am 30.04.(2001) auf dem Delecker See gesehen.

- Eisvogel (*Alcedo atthis*) und Singvögel

Eisvögel lassen sich regelmäßig am Möhnesee beobachten; die Art brütet dort (M. BUNZEL-DRÜKE mündl.). **Wasseramseln** wurden bei 6 Exkursionen mit zusammen 7 Vögeln gesehen. Alle Beobachtungen stammen vom Ablass des Möhnesees aus dem Ausgleichsweiher in den Möhnefluss. Alle drei **Schwalbenarten** jagen besonders zu den Zugzeiten regelmäßig, teilweise sogar in großer Zahl über der Wasserfläche. **Bergpieper** wurden während der Zählungen nicht beobachtet. Es sei aber eine Beobachtung eines Vogels vom 03.02.01 vor Delecke zusätzlich erwähnt. Im Winter halten sich zumindest gelegentlich einzelne

Wiesenpieper am Möhnesee auf, so z.B. am 26.12.00. Außerdem wurde am 26.12.00 ein **Strandpieper** am Ufer des Hauptsees entdeckt, der vermutlich infolge eines Wintereinbruches an den Möhnesee gelangte. In früheren Jahren soll ein regelmäßiges Rastvorkommen dieser Art am Möhnesee bestanden haben (STICHMANN et al. 1969). Das ganze Jahr über, vor allem im Winterhalbjahr, sind hingegen **Gebirgsstelzen** an den Ufern des Möhnesees zu sehen. Maximal wurden 5-7 am 23.12.2000 notiert. Von den Beobachtungen der **Bachstelze** sind besonders die aus dem Winter erwähnenswert: 1 am 23.12.00, 2 am 26.12.00 und wieder 1 am 29.12.00 sowie am 06.01.01 und 20.01.01. Wegen verschiedener Beobachtungsorte handelte es sich wahrscheinlich um mehr als einen Vogel. Die Winterfeststellungen gelangen einmal im November, dreimal im Dezember und zweimal im Januar.

Diskussion

Die hier gezeigten Ergebnisse zeigen einen Teil der Arten, die am Möhnesee innerhalb von drei Jahren während unregelmäßiger Zählungen erfasst werden. Trotz der zeitlich unregelmäßigen Zählungen zeigt sich, dass für einige Arten der Durchzug sehr gut wiedergegeben werden kann (z.B. Pfeifente, Knäkente, Löffelente). Außerdem zeigt sich im Vergleich mit Daten aus den 1960er Jahren, dass es bei einigen Jahren deutlich Veränderungen gegeben hat. Singschwäne überwintern nicht mehr so regelmäßig am Möhnesee wie noch vor vier Jahrzehnten.

Neben einige interessanten Einzelercheinungen (z.B. große Trupps von Brandente und Mittelsäger) fallen auch kurzfristige Veränderungen auf. Die Kanadagans wurde während der Zählungen immer seltener, womöglich aufgrund einer intensiven Bejagung im Ruhrtal. Dagegen besiedelt die Nilgans nun allmählich auch den Möhnesee, nachdem weite Teile des Kreises schon vor Jahren besiedelt wurden.

Insgesamt können also auch diese unregelmäßigen, aber mit gleicher Erfassungsmethode durchgeführten Zählungen wichtige Daten zur Avifauna des Möhnesees liefern.

Literatur

- ABU (Hrsg.) (1989): Atlas der Brutvögel des Kreises Soest/Mittelwestfalen 1981-1986. Lohne.
- AGMÖWEN (1996): Die Winterbestände von Möwen (Laridae) In Nordrhein-Westfalen – Ergebnisse dreijähriger Synchronzählungen. Charadrius 32: 149-155.
- BARTHEL, P.H. & A. J. HELBIG (2005). Artenliste der Vögel Deutschlands. Limicola 19: 89-111.
- BEZZEL, E. (1985): Kompendium der Vögel Mitteleuropas – Nonpasseriformes – Nichtsingvögel. Aula-Verlag Wiesbaden.
- BRANDT, T. & K.-H. NAGEL (2001): Bestandstrends und Rastphänologie verschiedener Wasservogelarten im „Feuchtgebiet internationaler Bedeutung Steinhuder Meer“. Vogelkundliche Berichte Niedersachsens 33: 1-24.
- BUCHHEIM, A. (1998): Erfassung in Nordrhein-Westfalen rastender Kormorane-Ergebnisse landesweiter Synchronzählungen 1992 bis 1997 mit Angaben zum Brutbestand. LÖBF-Mitteilungen 23 (3): 59-66.
- FLORE, B.-O. (1998): Zum Vorkommen des Kormorans am Alfsee und im Wattenmünn zwischen Norddeich und Benseniel (Niedersachsen). Naturschutz-Informationen 14, Sonderheft Ornithologie 71-82. Osnabrück.
- HEGEMANN, A. (2006 a): Ornithologischer Sammelbericht für die zweite Jahreshälfte 2000 ABU-Info 27-29: 88-103.
- HEGEMANN, A. (2006 b): Vorkommen von Lappen- und Seetauchern (Podicipedidae, Gaviidae) auf dem Möhnesee zwischen Herbst 1999 und Frühjahr 2003. Charadrius 42: 1-8.
- HEGEMANN, A. & A. MÜLLER (2002): Vogelkundliches aus dem Kreis Soest. Ornithologischer Sammelbericht für den Zeitraum 1.11.1999 bis 30.06.2000. ABU-Info 25/26: 64-86.
- HEGEMANN, A., W. POTT & P. ECKHOFF (2006): Ornithologischer Jahresbericht 2001 für den Kreis Soest. ABU-Info 27-29: 104-133.
- HÜPPELER, S. (2000): Nilgänse (*Alopochen aegyptiacus*) – Neubürger in der Avifauna Nordrhein-Westfalens. Charadrius 36: 8-24.
- KÖPKE, G., A. NAGEL & W. POTT (2000): Über die Vogelwelt der Stadt Hamm (Westf.) 1959-1999. Stadt Hamm.
- LUDWIG, J. H. BELTING, A. J. HELBIG & H. A. BRUNS (1990): Die Vögel des Dümmergebietes. Avifauna eines norddeutschen Flachsees und seiner Umgebung. Naturschutz und Landschaftspflege in Niedersachsen 21: 1-229. Hannover.

MANN, P. (1998b): Vogelzuggeschehen in den Rieselfeldern 1998. Jahresbericht der Biol. Stat. „Rieselfelder Münster“ 2: 44-59.

MOOIJ, J. & R. BRÄSEKE (2000): Zur Brutbiologie der Nilgans (*Alopochen aegyptiacus*) im Kreis Wesel. Charadrius 36: 25-35.

MÜLLER, A. & A. HEGEMANN (2000): Vogelkundliches aus dem Kreis Soest. ABU-Info 2/2000: 54-71.

NWO (2000): Avifaunistischer Jahresbericht 1999 für Nordrhein-Westfalen. Charadrius 36: 143-200.

NWO (Hrsg.) (2002): Die Vögel Westfalens. Ein Atlas der Brutvögel von 1989 bis 1994. Beiträge zur Avifauna Nordrhein-Westfalens, Bd. 37. Bonn.

STICHMANN, W., W. PRÜNTE & T. RAUS (1969): Beiträge zur Avifauna des Möhnesees - quantitative und phaenologische Studien. Anthus 6: 45-148.

SUDFELDT, C. (1996): Zur Organisation des bundesweiten Wasservogel-Monitorings. Vogelwelt 117: 311-320.

SUDFELDT, C. & J. WAHL (2003): Monitoring von rastenden und überwinterten Wasservögeln. Berichte des Landesamtes für Umweltschutz Sachsen-Anhalt. Sonderheft 1/2003: 40-44.

SUDFELDT, C., J. WAHL & M. BOSCHERT (2003): Brütende und überwinterte Wasservögel in Deutschland. Corax 19 Sonderheft 2: 51-81.

SUDMANN, S. R. (2002): Ergebnisse des Wasservogelmonitorings in Nordrhein-Westfalen im Winter 2000/01. Charadrius 38: 189-218.

WAHL, J. & SUDFELDT, C. (2005): Pnänologie und Rastbestandsentwicklung der Gründelentenarten (*Anas spec.*) im Winterhalbjahr in Deutschland. Vogelwelt 126: 75-91.

WAHL, J., J. BLEW, S. GARTHE, K. GÜNTHER, J. MOOIJ, C. SUDFELDT (2003a): Überwinternde Wasser- und Watvögel in Deutschland: Bestandsgrößen und Trends ausgewählter Vogelarten für den Zeitraum 1990-2000. Berichte zum Vogelschutz 40: 91-103

WAHL, J., C. SUDFELDT & S. FISCHER (2003b): Trau keinem über 30? Die „Wasservogelzählung“ stellt sich vor. Falke 50: 276-281.

WITT, K. (2003): Mandarinente *Aix galericulata*, ein etabliertes Neozoon in Deutschland. Vogelwelt 124: 17-24.

ZIEGLER, G. (2001): Besiedlung des EG-Vogelschutzgebietes „Weserstaustufe Schlüsselburg“ durch die Nilgänse (*Alpochen aegyptioacus*). Charadrius 37: 11-14.

Danksagung

Ein herzlicher Dank geht an Hans Jürgen Geyer, der bei insgesamt zwölf Zählungen half. Daneben beteiligte sich Axel Müller an zwei Zählungen. Für Anmerkungen zum Manuskript danke ich Wolfgang Pott und Hermann Knüwer.



männliche Stockente

Foto: Hermann Knüwer

Lydias Ende

Eine Tragikomödie

von Margret Bunzel-Drücke, Matthias Scharf und Henning Vierhaus

Ach, die Geschichte hat ein trauriges Ende, und sie ist wahrlich kein Ruhmesblatt für die Rinderzüchter in der ABU. Daher waren wir lange unschlüssig, ob wir berichten sollten, was geschah. Andererseits haben wir durch Lydia viele Leute getroffen - hilfsbereite und weniger nette. Und wir haben eine Menge gelernt: über die Landschaft, die Jagd, vor allem aber

über Kühe und Menschen. Hier ist also die Verkettung unglücklicher Umstände, die Lydia das Leben kostete.

Frühling in Salamanca

Bekanntlich setzt die ABU in der Lippeaue seit 1991 Heckrinder als Landschaftsgestalter ein. Heckrinder sollen ein Abbild des ausgestorbenen Auerochsen sein; mit der Ähnlichkeit hapert es aber noch. Die „Rückzuchtungen“ der Gebrüder Heck sind zu klein, zu kurzbeinig, nicht elegant genug, außerdem läßt die Hornform zu wünschen übrig. Durch das Einkreuzen weiterer Rinderrassen könnte das Aussehen der „neuen Auerochsen“ noch wesentlich

verbessert werden. Zwar ist dies kein Naturschutzziel, aber doch irgendwie spannend. Daher kaufte die ABU 1996 mit privaten Mitteln zwei Chianinakälber in Italien. Im Frühjahr 1997 wurden spanische Kühe unter die Lupe genommen und drei junge Sayaguesas - eine ursprüngliche, mittlerweile sehr seltene Zugtierrasse - ausgesucht. Einmal in Spanien begutachtete die ABU-Delegation auch andere Rinderrassen: Morucha, Avileña, Berrenda und natürlich Lidia, besser bekannt als Kampfrind. Und in dieser Rasse fanden wir neben auerochsenähnlichen Proportionen und Hornformen viele Wildtiereigenschaften, vor allem Eleganz und Beweglichkeit.

Fotos: Margret Bunzel-Drücke



Eine Lidia-Mutterkuhherde.

Im Frühjahr rufen in Salamanca
allerorts die Wiedehopfe.



Unter den Steineichen der Dehesas
weiden Lidias.



Wir besuchten zwei Kampfrindherden in der Provinz Salamanca. In einer Schopflavendel-gesprenkelten Parklandschaft unter Steineichen, in denen die Wiedehopfe riefen, weidete eine Mutterkuhherde mit Kälbern und einem erwachsenen Stier. Aus dem Auto aussteigen sollten wir nicht. Auf unsere Frage, ob die Rinder wirklich so gefährlich seien, antwortete der Züchter: „Gefährlich? Sie laufen weg, wenn sich Menschen plötzlich zeigen.“

Die heranwachsenden Stiere werden in Jungesellenherden gehalten. Auch sie bekommen Menschen zu Fuß möglichst nicht zu Gesicht, weil sie ihren späteren Gegner vor ihrem ersten und einzigen Auftritt in der Arena nicht kennenlernen dürfen; sonst ist mit ihnen kein Stierkampf möglich. Von Ausnahmen abgesehen greifen Kampfstiere den Menschen nur an, wenn sie massiv provoziert oder von der Herde getrennt werden. „Ein Stier auf der Weide ist ein friedliches Tier“ bestätigte der Züchter.

Die Lidias, quasi Ur-Bilder des Auerochsen, bezauberten uns. Bei einer sofort einberufenen Telefonkonferenz mit dem ABU-Vorstand beschlossen wir daher, wenigstens ein Kalb dieser Rasse zu erwerben. Das war nicht so einfach wie gedacht. Die vorjährigen Kühe waren noch nicht „getestet“ worden, weshalb der Sohn des Züchters, ein erfolgversprechender Torero, uns keine Zusagen machen wollte.

Beim Test müssen auch Kühe in einer kleinen Arena einen – allerdings unblutigen – Kampf bestehen. Wer dann nicht überzeugend angreift, ist für den Schlachthof bestimmt. Kampfrinder sind nämlich eine ganz besondere Rasse, vielleicht die einzige, bei deren Zucht nicht körperliche Eigenschaften wie Größe, Fleischansatz oder Fellfärbung von Bedeutung sind, sondern nahezu ausschließlich das Verhalten den Wert bestimmt. Nach einem Tag Bedenkzeit bot uns der Züchter ein ungetestetes Tier an, allerdings zu einem stolzen Preis. Wir akzeptierten. Schließlich waren wir zum Rinderkaufen in Spanien, und dann ohne echtes Kampfrind zurückzufahren wäre doch ziemlich unbefriedigend gewesen.

Wie bekommt man in Spanien gekaufte Rinder nach Benninghausen? Die Antwort auf diese Frage ist ganz einfach: nur unter erheblichen Schwierigkeiten! Das fing schon mit dem Bezahlen an. Unsere extra für diesen Zweck erworbenen internationalen Reiseschecks wurden von den spanischen Banken nicht akzeptiert, weil sie ja auch gefälscht hätten sein können. Die Überweisung von Erwitte nach Salamanca war aber auch nicht viel einfacher, da der Kampfrindzüchter auf diversen Bestätigungen per Fax bestand, dass das Geld tatsächlich unterwegs sei. Der ABU-Kassenwart kriegte fast die Krise. Nur wenige Stunden vor dem Verladen ließ sich der



Ein Kampfstier mit Merkmalen des Auerochsen: nach innen geschwungene Hörner, schwarzes Fell mit hellem Aalstrich auf dem Rücken und hellem „Flotzmaul“.



Junge Lidia-Kuh bei der „Tienta“ - einem Test auf Mut und Schnelligkeit, der über ihr Schicksal entscheidet.



So werden die Lidias zusammengetrieben.

misstrauische Spanier endlich davon überzeugen, dass das Geld wirklich über verschiedene Zwischenstationen in Madrid angekommen war. Erst daraufhin wurde unsere Lidia für den Transport freigegeben.

Jetzt trat die Veterinärbehörde von Zamora in Aktion, deren Vertreter den Transport vom Züchter bis zum großen Sammeltransporter nach Deutschland organisierten und sogar die Kosten hierfür vorstreckten. Die Gesundheits- und Transportbescheinigungen erforderten einen großen Aufwand, der ohne die freundlichen spanischen Veterinäre kaum zu leisten gewesen wäre.

Auf der Flucht

Nach viel Telefoniererei und Organisiererei war es am Sonntag, den 11. Mai endlich soweit: Ein riesiger Viehtransporter (den neuesten EU-Viehtränk-Richtlinien entsprechend)



Das einzige Foto von Lydia.

aus Spanien rollte an, erreichte nach tagelanger Reise unsere Heckrind-Weidefläche in der Klostersersch südlich der Lippe. Die drei Sayaguesas und das Lidia-Rind waren sichtlich erschöpft. „Stallblindheit“, das von Landwirten gefürchtete Durchgehen von Rindern nach langem Aufenthalt im Dunkeln, schien unter diesen Bedingungen unwahrscheinlich. Und so entschieden wir entgegen vorherigen Überlegungen, auf die geplante kleine Dosis Beruhigungsmittel zu verzichten. Die Klappe des Transporters öffnete sich. Die Tiere sprangen eins nach dem anderen mit Gepolter von dem Supereurotransporter. Zwei Rinder fanden sich

schnell an der Eiche der Frau Ministerin Höhn wieder, eins - die Lidia, die beim Verlassen auch die erste war - trabte einfach weiter und geradeaus, blieb mal stehen, schaute zurück. Das kleinste Sayaguesakalb schließlich rannte nach links und verschwand nach einem eleganten Satz über den Zaun im Pappelwald (auweia! Waldweide!) - und alle Mannen hinterher! Derweilen entzog sich auch das Lidiakalb kurzzeitig den Blicken, tauchte dann aber - gottseidank - wieder auf, leider auf der falschen Seite der Lippe. Alle verfolgten die Sayaguesa, nur zwei Kleingruppen des Empfangskomitees eilten auf die Lippe-Nordseite, um der Lidia irgendwie den Weg abzuschneiden. Eins der Autos landete prompt im Stau. In Liesborn-Göttingen nämlich war Schützenfest, und der entsprechende Umzug produzierte einen Verkehrsnotstand, der einer bundesdeutschen Autobahn alle Ehre gemacht hätte. Am Ort der letzten Sichtung endlich eingetroffen, stand den Fängern nicht die Lidia, sondern Señorita Sayaguesa gegenüber. Denn die war inzwischen auch mal kurz über die Lippe geschwommen. Nach einer wilden Jagd im Zickzack über die Flächen gelang es schließlich, das Tier noch einmal zu einem Bad im Fluss zu bewegen. Wieder zurück auf der Südseite fiel das Kalb in seiner Aufregung umgehend in die Baugrube der Lippe-Verbreiterung und wollte im Schlamm des neuen Flussbettes demonstrieren, wie Fossilien entstehen. Mehrere ABU-Leute sprangen ihr jedoch beherzt in die Fallgrube nach, fesselten sie und zerrten sie heraus. Nach dieser Aufregung erreichte die kleine Sayaguesa die große Herde, wo das Kalb wie die anderen beiden Sayaguesas zuvor mit Hallo und Bocksprüngen in die Gruppe aufgenommen wurde.

Schlechter lief die Sache mit der jungen Kampfkuh. Sie wurde nur noch kurz auf der Nordseite der Klostermersch und dann auf einem angrenzenden Feld gesehen. Erst anhand ihrer Spuren konnten wir rekonstruieren, dass sie weiter in Richtung Norden in einem Wäldchen Zuflucht gefunden

hatte. Dort war sie aber trotz sorgfältiger Suche nicht mehr aufzufinden. Wir fuhren die Feldwege auf und ab, beobachteten die leider reich strukturierte Landschaft mit dem Fernglas, verteilten auf den Bauernhöfen Zettel mit Anschrift und Telefonnummer der ABU, verständigten die Polizei. In den Tageszeitungen und im Landwirtschaftlichen Wochenblatt inserierten wir „Heckrind entlaufen“ und lobten eine Belohnung aus. Wir wagten nicht, die wirkliche Rassenangehörigkeit des flüchtigen Tieres zu nennen, weil wir Sensationsberichte der Boulevardpresse und Polizistenaufgebote mit Maschinenpistolen befürchteten.

In den nächsten Tagen fieberten wir einem Telefonanruf entgegen. Und fürchteten gleichzeitig, was uns vielleicht mitgeteilt werden würde. Das Telefon blieb jedoch stumm. Und auch etwas anderes, mit dem wir fest gerechnet hatten, trat nicht ein. Niemand spottete über die unerfahrenen Naturschützer, denen die Rinder von der Weide wegliefen. Statt dessen versuchten verschiedene Landwirte, uns mit Geschichten darüber zu trösten, wie ihnen selbst einmal Tiere abhanden gekommen waren. Offenbar ist das Ausbrechen von Kühen keine Schande für den Viehhalter, sondern ein Missgeschick, das jeden treffen kann.

Endlich kam eine Nachricht. Ein braunes Rind hatte sich am Rand des Waldes bei Gut Nomekenhof sehen lassen. Trotz eifriger Suche fanden wir dort aber nichts, nicht einmal Spuren. Die Mitarbeiter der nahe gelegenen Schreinerei schilderten uns ihre Beobachtung in allen Einzelheiten: wie das Tier ruhig da stand und bei Annäherung in den Wald trabte. Am nächsten Tag stellte sich zu unserer Überraschung heraus, dass es sich nicht um unsere Lidia, „Lydia“ handelte, sondern um ein Rind aus Hellinghausen. Es war beim Entladen aus dem Transporter durchgegangen, hatte erst einen Zaun und dann die Lippe überwunden - irgendwie kam uns diese Geschichte bekannt vor. Wenige Tage später sahen wir dann am Bauhof des Staatlichen Umweltamtes

in Benninghausen ein freilaufendes Rind; allerdings war es weder Lydia noch das Hellinghauser Tier, sondern ein Jungbulle, dessen Mutter auf einer benachbarten Fläche weidete. Wir fingen das Kalb ein und brachten es zurück. Das Rind aus Hellinghausen mischte sich wenig später unter eine fremde Rinderherde und konnte dort betäubt und verladen werden. Lydia aber blieb verschwunden.

Inzwischen hatten wir telefonisch unseren spanischen Freunden gebeichtet, dass wir mit der Lidia alles verbockt hatten - und mussten uns natürlich Vorwürfe anhören, dass man uns doch gewarnt hätte, dass die Lidias nun wirklich sehr wild, also wie Wildtiere seien.

Verfolgung zum Hermisholz

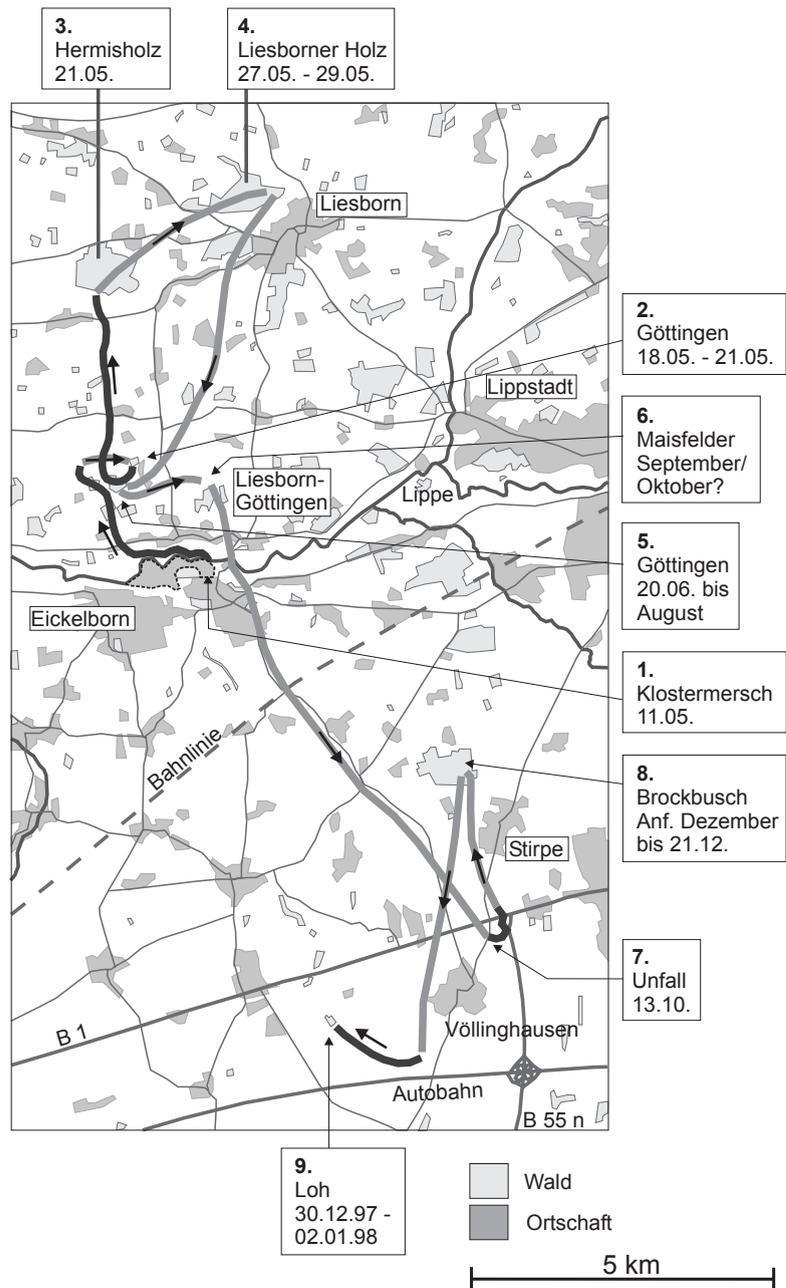
Erst nach einer Woche kam der erlösende Anruf: Ein Jäger hatte Lydia in einem Wäldchen nördlich der Klostermersch gesehen, nicht weit von der Stelle, wo wir ihre Spur verloren hatten. Offenbar wussten einige Leute schon seit längerem, wo sich die Kuh aufhielt. Aber es war die Zeit der Bockjagd angebrochen, zu der sich alles der Erlegung männlicher Rehe unterzuordnen hat - zu der aber andererseits jeder ernsthafte Jäger seine Freizeit auf dem Hochsitz verbringt, so dass seiner Aufmerksamkeit weder Reh noch Rind entgehen können. Eine Verabredung mit dem Jäger auf dem Hochsitz ermöglichte uns wieder einen Blick auf Lydia. In aller Ruhe kam sie abends aus dem Wald und graste auf einer kleinen Brachfläche am Waldrand; sogar die Ohrmarke ließ sich ablesen. Was war zu tun? Aus einem am nächsten Morgen aufgebauten Tarnzelt heraus sollte mit dem Blasrohr versucht werden, Lydia einen Betäubungspfeil zu verpassen. Um 19.03 Uhr trat die Kuh zwar aus dem Wald, aber leider an einer dem Tarnzelt abgewandten Ecke. Am nächsten Abend zeigte sich Lydia gar nicht. Statt unseren Blasrohrjäger besuchte sie die Rinderherde eines benachbarten Landwirtes, wobei sie dem Vernehmen nach seinen Zaun zerstörte. Verärgert war dieser Land-

wirt darüber hinaus, dass seine amtlich seuchenfreie Herde offensichtlich mit einem Rind ungewisser Herkunft in Kontakt gekommen und damit eine Infektion (mit was auch immer) nicht ausgeschlossen war. Am dritten Abend, dem 21. Mai, meldete dieser Landwirt dann Lydia schlafend am Waldrand. Der Schuss, im Laufen auf sie abgegeben, saß auch, zeigte aber (wie es öfters mal vorkommt) keine Wirkung. Lydia rannte in ein benachbartes Feldgehölz, wurde wieder aufgestöbert und machte sich quer über die Äcker davon. Nach Indianerart spürten wir der Fährte durch den sprießenden Mais nach. Ein Autofahrer hielt neben uns; er hatte Lydia gesehen und nahm mit einigen ABUlern die Verfolgung auf. Befragte Passanten wiesen die Fluchtrichtung. Etwa 3 km entfernt, kurz vor dem Hermisholz, war Lydia noch einmal zu sehen, dann brach die Dämmerung herein - und der Frust. Diesmal waren wir so nahe dran gewesen!

In der Zeitung war von einem entlaufenen Rindvieh bei Werl zu lesen, das man nicht wie üblich mit einem Maschinengewehr, sondern mit einer Polizei-Dienstpistole niedergestreckt hatte. 16 ausgebrochene Rinder bei Schöneberg konnten mit großem Polizei-Einsatz wieder eingepfercht werden. Und bei Liesborn-Göttingen entlief eine Rinderherde, von denen sich ein Stück bis in den Stall des Landwirtes mit dem amtlich seuchenfreien Bestand verirrt. Damit war die schöne Gesundheitsprämie sicherlich endgültig für die Katz!

Im Liesborner Holz

Unsere Nachsuche am Hermisholz blieb ergebnislos. Wir bekamen aber einen schönen Eindruck von der Bevölkerung des südlichen Kreises Warendorf, klapperten wir doch eine ganze Reihe Gehöfte und Häuser ab und waren uns auch nicht zu schade, in eine Kneipe mit Jägern einzudringen, um unser Anliegen vorzutragen. Niemand hatte Lydia gesehen. Und so hieß es wieder warten.



Lydias Wege. Dunkle Linien: beobachtete, helle Linien: rekonstruierte Wege.

Ein Jagdaufseher aus dem Liesborner Holz benachrichtigte uns am 27. Mai von Lydias neuem Versteck. Zunächst ungehalten wegen der Befürchtung, dass zu viele ABUler seine Böcke vergraulen könnten, half er dann doch bei Planung und Durchführung der Fangversuche. Zum wiederholten Mal organisierten wir Viehtransporter und Leute und pirschten mit dem Blasrohr unter Begleitung des Jagdaufsehers im Wald herum. All das sollte natürlich geschehen, ohne die Rehe (und die zahlreichen Spaziergänger und Jogger)

zu beunruhigen. Wir kamen frühmorgens und am Abend, postierten uns an strategischen Waldwegeskreuzungen, hielten jeder ein Seil bereit, um die betäubte Kuh an einen Baum binden zu können. Das Einzige aber, was in Schussentfernung vor das Blasrohr kam, war ein Reh, während Lydia nur in größerer Entfernung durch den Wald huschte. Obwohl es schon ein wenig reizte, wurde das Reh natürlich nicht mit dem Blasrohr geschossen und die ganze Jagd nach zwei Versuchen abgebrochen. Auch Anfütterung mit

Quetschhafer, Brot und Salz funktionierte nicht. Lidia wurde das ganze Herumgepirsche und der Trubel der Erholungssuchenden und Hundehalter im Liesborner Holz offensichtlich zuviel, und sie tauchte wieder einmal unter. Der Jäger bemühte sich, die enttäuschten Naturschützer in seiner Hütte aufzumuntern und versprach weiterhin Unterstützung, sollte das Rind wieder in seinem Revier erscheinen. Zum Abschluss tranken wir alle noch einen Klaren.

Jagdgeschichten aus Göttingen

Am 20. Juni gab es ein Raunen, dass unser Kalb seit längerem an ein und derselben Stelle bei Göttingen gesichtet worden wäre, und dass man uns nicht Bescheid gesagt hätte, weil man nicht die Rehe scheu machen wollte. Kaum war die Nachricht da, stellten wir wieder das Tarnzelt auf, und zwar an dem Wäldchen südlich vom ersten Einstand, wo wir bei der ersten fast erfolgreichen Jagd die Spur wiedergefunden hatten. Ende Juni bis Anfang Juli fanden mehrere erfolglose Einsätze statt: Wann immer jemand mit Blasrohr im Tarnzelt saß, ließ sich Lydia nicht sehen. An anderen Tagen konnte man das scheue Wild problemlos beobachten.

Endlich bekamen wir Kontakt zum Besitzer eines richtigen, weittragenden Narkosegewehres, einem echter Tigerjäger! Allerdings war der Mann nach einem Unfall fußkrank, so dass eine Betäubung Lydias nur vom Hochsitz aus stattfinden konnte. Am Abend des 5. Juli war es soweit. Der Tigerjäger und einer von uns lauerten dem Kampfbrind auf, die anderen verteilten sich in angemessenem Abstand von dem Wäldchen auf den Feldwegen der Umgebung. Und Lydia kam, hielt zwar Abstand vom Hochsitz, aber ein Anpirschen bis in Schussentfernung - etwa 30 m - verlief perfekt - bis der Großwildjäger im entscheidenden Moment einen fußbedingten Fehler machte. Lydia verschwand im Wald.

Das abendliche lange Ausbleiben der Jagdgruppe ließ die Herzen daheim gebliebener ABU-Leute höher schlagen. Statt jedoch Lydia zu bändigen, hatten wie es uns trotz allgemeiner Enttäuschung in einer Gastwirtschaft gemütlich gemacht und uns die Dönekes des Tigerjägers angehört.

Zwei Tage später fanden sich abends wieder ganze Völkerschaften am Lidia-Wald ein, um nun endlich den finalen Schuss abzugeben. Der stundenweise bezahlte Großwildjäger mit dem Narkosegewehr bewaffnet ging ins Tarnzelt, einer von uns mit Druckluftblasrohr auf den Hochsitz und die übrigen acht verteilten sich im weiteren Umfeld. Und alles wieder vergebens, das Rind trat nicht aus. Ein Landwirt berichtete, es habe diesmal schon nachmittags gegrast.

Fast jeder, der von der vermissten Lydia hörte, hatte einen eigenen Vorschlag, wie man ihrer wieder habhaft werden könnte. Die meisten Ideen waren uns nicht neu - wir erwogen fast alles. Fallgruben, Schlingen, Harpunen und Schlagfallen schieden aus nahe liegenden Gründen aus. Betäubungsmittel im Futterköder wirken bei Wiederkäuern nicht. Das Anlocken mit Salz scheiterte. Für den Aufbau einer reusenartigen Fanganlage mit Zäunen war das Gelände zu weitläufig, außerdem hätten die Bauarbeiten Lydia wohl verscheucht. Eine Kastenfalle wie für den Fang von Rehen oder Nashörnern konnten wir nirgendwo ausleihen, und auch ein Fangnetz in ausreichender Größe hatte keiner der angerufenen Zoos zur Verfügung. Ein angepflocktes Rindvieh im Wald erschien als Lockmittel wenig geeignet, hatte doch Lydia nach dem Kontakt mit der seuchenfreien Herde kein Interesse mehr an anderen Rindern gezeigt. Gewisse Erfolgchancen hätten eine Lappjagd (mit der man sogar Giraffen fangen kann) oder eine Hetze zu Pferde oder mit dem Hubschrauber gehabt. Beides hätten wir organisieren können, schreckten aber aus zwei Gründen davor zurück: Das dichte Straßennetz war zu unfallträchtig, und - ein noch

schwerwiegenderer Grund - nach einer solchen Aktion wären Landwirte und Jäger aus der Gegend wahrscheinlich so verärgert gewesen, dass es dem Naturschutz über Jahre geschadet hätte. Blieben also nur noch die dezenteren Methoden mit dem Betäubungspfeil.

Und so fand in der nächsten Zeit alle paar Tage ein Fangversuch statt. Der Wald wurde von Beobachtern mit Feldstechern und Funkgeräten „umstellt“, so dass kein Rind ungesehen hätte herauskommen können. Ein „Jäger“ mit dem Blasrohr verkleidete sich als Kuh, indem er (bzw. sie) einen aufgeschnittenen Kartoffelsack, gut mit frischem Kuhdung eingestrichen, überzog. Dann hieß es, im Zeitlupentempo durch das Unterholz zu pirschen, leise, leise, damit kein Zweig knackte. Zur besseren Tarnung konnten Teile des Weges auf allen vieren zurückgelegt werden. Ganz wichtig war, sich soviel Zeit zu nehmen, dass jedes mögliche Kuh-Versteck rechtzeitig erkannt und durch das Blättergewirr hindurch auf verräterische Fleckchen braunen Fells geprüft werden konnte. Es ist erstaunlich, wie schwer eine im sommerlichen Wald liegende Kuh auszumachen ist! Manchmal bemerkte Lydia die Annäherung zuerst, sprang unerwartet aus den Brombeeren und trabte eilig, aber nicht in Panik davon, blieb in sicherer Entfernung zwischen den Eichen stehen und fixierte die enttäuschte Verfolgerin, bis die sich vorsichtig zurückzog. Bei einigen Versuchen glückte es aber auch, das Rind frühzeitig in seinem Versteck zu sehen. Zweimal wurde beim folgenden Anschleichen „Blasrohrentfernung“ (etwa 15 m) erreicht. Im ersten Fall verhinderte zu dichte Vegetation einen erfolgreichen Schuss. Im zweiten Fall, bei einer „vierbeinigen“ Annäherung ohne Deckung, beobachtete Lydia das herankriechende Wesen aufmerksam, aber anscheinend ohne Furcht. Als dann aber das Wesen die Vorderbeine vom Boden hob, um das Blasrohr auszurichten, erkannte Lydia offenbar, dass es sich doch um einen Menschen handelte und verschwand mit einem Satz im Gebüsch.

Jeden Tag ein neuer Versuch, jedesmal wieder erfolglos. Die Beobachter außerhalb des Waldes sahen nichts von der Jagd, bezweifelten gar, dass das Rind überhaupt noch existierte. Die Verfolgerin im Wald lernte die Gewohnheiten Lydias immer besser kennen, handelte sich eine Reihe von Zecken ein - und eine Menge Enttäuschungen. Den geliehenen Viehtransporter, den wir bei den ersten Einsätzen hoffnungsfroh mitgenommen hatten, ließen wir bald zu Hause.

Anwohner meldeten hin und wieder, dass Lydia auch am Nachmittag den Wald verließ, um ein bisschen im Weizen zu grasen. Meist ruhte sie jedoch tagsüber und fraß in der Dämmerung und bei Nacht auf den Feldern und den Wegeseitenstreifen. Die Schlafplätze im Wald waren häufiger benutzte, sorgfältig ausgewählte Lager mit dichtem Gebüsch im Rücken und guter Sicht nach vorn. Die eigentlichen Schlafmulden sahen aus, als hätte jemand den Waldboden gründlich gefegt, bis alle Blätter und kleinen Zweige bis auf den bloßen, trockenen Boden abgeräumt waren. Die unmittelbare Umgebung der Lager war stets peinlich sauber, und erst im Abstand von einigen Metern lagen Kuhfladen.

Lydia blieb - offenbar ungerührt von unseren Fangversuchen - im Wald, bis das benachbarte Weizenfeld abgeerntet wurde. Danach verlor sich wieder einmal ihre Spur, diesmal in einem Maisfeld. Jäger und Landwirte meldeten zwar sporadisch Beobachtungen oder Funde von Spuren, aber in den großflächigen Maisäckern hatten wir keine Chance, unser Rind zu lokalisieren. Nach der Maisernte würden die Aussichten vielleicht wieder besser ...

Übrigens war in den vergangenen Wochen wieder mal ein Rind bei Mawicke ausgebücht. Dieses Tier widersetzte sich gleichfalls einer allerdings eher halbherzig inszenierten Bejagung mittels Betäubungsspritze. Es sei scheuer als irgendein beliebiges Wildtier, wurde daher zum Abschuss freigegeben und eines Tages im Morgengrauen bei Eineckerholsen erlegt.

Schweren Herzens beantragten auch wir eine Abschussgenehmigung für Lydia bei der Polizei. Da die Kuh im Grenzgebiet dreier Landkreise - Warendorf, Soest und Gütersloh - herumgeisterte, einigte man sich, dass nur eine Polizeibehörde, nämlich die von Warendorf, den Papierkram erledigen sollte. Die Genehmigung haben wir nie bekommen.

„Bitte rufen Sie die Lippstädter Polizei zurück“ lautete eine Nachricht am 13. Oktober auf dem Anrufbeantworter der ABU. Es habe bei Erwitte-Völlinghausen einen Verkehrsunfall mit einem Rind gegeben, an dem Auto sei beträchtlicher Schaden entstanden, dem Fahrer aber glücklicherweise nichts passiert. „Ist das Tier tot?“ - „Das Rind? Nein, das ist weggelaufen.“ Lydia konnte es - so weit von Göttingen entfernt, wo sie immer wieder gesehen wurde - nicht sein, dennoch setzten wir einen Suchtrupp in Bewegung. In der Feldflur trafen die ABU-Leute den Unfallfahrer und den Revierjäger, die berichteten, was sich am frühen Morgen zugetragen hatte. Auf der Straße von Stirpe nach Völlinghausen war ein braunes Rind mit eher langem Fell und geraden Hörnern plötzlich im Scheinwerferkegel aufgetaucht, vom Auto erfasst und über das Dach geschleudert worden. Der herbeigerufene Jäger fand in der Morgendämmerung nur noch Spuren, aber sein Hund trieb das Rind im Buschwerk entlang der B 55 n auf. Bei der anschließenden kurzen Verfolgung wurde die Kuh zuletzt auf Höhe der B 1 gesehen.

Gemeinsam mit dem Unfallfahrer, dem Jäger und einigen weiteren Interessierten bildeten wir mehrere Gruppen, die mit dem Auto und zu Fuß die Umgebung absuchten. Wir umrundeten Maisschläge, kontrollierten Gebüsch und folgten Fährten eines offensichtlich verwirrten Tieres über die nassen Felder hin und her. Anscheinend hatte das angefahrene Rind die B 1 gekreuzt und war nach Norden in das Schutzgebiet „Olle Wiese / Manninghofer Bach“ gelaufen. Hier verlor sich aber die Spur, weil mehrere Kälber auf einer be-

nachbarten, unzureichend abgeäunten Weide hin und wieder Ausflüge in die Umgebung unternommen und überall Tritte hinterlassen hatten.

Die Frage, wer den Unfallschaden zahlt, blieb zum Missfallen des Autobesitzers ohne das Rind ungeklärt. Lydia kam wohl kaum als Unfallverursacher in Betracht, und in der Umgebung von Stirpe hielten mehrere Züchter Highlands und verschiedene Mischlingsrinder, auf die die Täterbeschreibung passte. Allerdings vermisste dort niemand ein Tier.

Wir nahmen die Suche im Raum Göttingen wieder auf, gingen verschiedenen Hinweisen nach und fanden Anfang November recht frische Rinderfährten in der Klostermersch nördlich der Lippe. War Lydia freiwillig zurückgekommen? Auf unseren Flächen war sie allerdings nicht. Und obwohl sich die Maisäcker allmählich überall in Stoppelfelder verwandelt hatten, erkannten wir keinen Silberstreif am Horizont. Vielleicht besserten sich die Chancen, wenn der erste Schnee fiel ...

Im Brockbusch

Die Stirper Jägerschaft war enttäuscht und verärgert. Da hatten sie am Rande des Brockbusches seltenes Wild gespürt. Obwohl ein Landwirt zaghaft vermutete, für ihn sähen die Fährten wie die Trittsiegel eines Rindes aus, waren sich die anderen einig: Ein starker Keiler hatte in das Revier hineingewechselt, wie bereits vor einigen Jahren einmal. Das letzte Stirper Wildschwein war unglücklicherweise nicht waidmännisch zur Strecke gebracht worden, sondern ganz profan vom Auto überfahren worden. Das sollte nicht wieder passieren. Und so verbrachten einige Jäger der Reviere rund um den Brockbusch lange Abende auf den Hochsitzen, allein ohne Erfolg. Der Keiler zeigte sich nicht. Eine Treibjagd lüftete schließlich das Geheimnis; nicht ein gewaltiger Eber, sondern ein schmales Rind ergriff vor den Jägern die Flucht.

Als die Nachrichten über die Kuh im Brockbusch zur ABU gelangten, glaubten wir zunächst nicht, dass es sich um Lydia handeln könnte, war sie doch angeblich noch wenige Tage zuvor im bekannten Gebiet bei Liesborn-Göttingen gesehen worden. Es schien also wieder einmal zwei freilaufende Rinder zu geben. Dennoch begleiteten wir einen der Stirper Jäger zu der Stelle, wo die Kuh aufgetrieben worden war und fanden wie gefegt aussehende Schlafplätze mit Kuhdung in einiger Entfernung. Dann trabte plötzlich ein braunes Rind leichtfüßig aus einer Fichtendickung - Lydia!

Bevor wir mit der Organisation eines erneuten Fangversuches allzu weit gediehen waren, kam der niederschmetternde Bescheid: Der Revierinhaber des weitaus größten Teils des Brockbusches verbot allen ABU-Leuten den Zutritt zum Wald. Auf die Frage, wie wir das Rind denn dann einfangen sollten, erhielten wir vom Jagdaufseher die Auskunft, dass ihm das völlig gleichgültig sei. Jeder wüsste, wie die Fangversuche in Göttingen im Sommer die Rehe und anderen Tiere im Revier gestört hätten. So etwas würde im Brockbusch nicht zugelassen. Bereits durch die bloße Anwesenheit des Rindes seien die Rehe verscheucht worden, und auch die klägliche Strecke bei der Treibjagd hätte das Rind verursacht. Wir sollten das Tier am besten abschießen lassen, zumal es durch den Autounfall im Oktober schwer verletzt wäre - ein großer Hautlappen hing von einer offenen Wunde herab.

Lydias Ruheplatz lag aber um wenige Meter in einem anderen Jagdrevier, dessen Inhaber sich nach kurzem Zögern verständnisvoll zeigte, einen Fangversuch gestattete und sogar eine Heuspur vom Wald zu einem Hochsitz auslegte, um die Chancen des Fanges - oder, falls nicht anders möglich, des Abschusses - zu verbessern.

Unser Fangversuch fand in der Vorweihnachtszeit statt. Diesmal gingen zwei mit Blasrohren und Betäubungspfeilen bewaffnete ABU-Leute in den Wald. Eine Person versteckte sich am

Rand des Fichtenbestandes, die andere schlich in üblicher Manier ganz langsam durch das Unterholz. Im Fichtenwald konnte man auf den Nadeln zwar nahezu lautlos gehen, dafür versperrten aber zahlreiche umgestürzte Bäume die Sicht. Außerhalb der Fichten musste jeder mögliche Fluchtweg im Auge behalten werden, wobei das Sitzen im nassen Laub, der schneidende Wind und der stetig fallende Schneeregen die Wartezeit endlos erscheinen ließen. Zuerst zogen mehrere Rehe gemächlich in Blasrohrentfernung vorbei, ohne den lauernden Menschen zu sehen. Dann trabte unvermittelt Lydia heran, leider nicht so nah wie erhofft. Trotzdem wurde ein Pfeil abgeschossen. Die Flugbahn ließ sich gut verfolgen, das Ziel stimmte. Aber Lydia sah den heranfliegenden Pfeil ebenfalls und rettete sich im letzten Moment mit einem Satz zur Seite. Etwa 50 Meter entfernt blieb sie dann stehen und starrte uns an.

Ein weiterer Fangversuch einige Tage später wurde abgebrochen, weil ein Spaziergänger mit freilaufendem Hund den Fichtenbestand durchstreifte. Wir konnten nun nachfühlen, wie es einem Jäger oft zumute sein dürfte.

Bei manchen Jägern fällt es allerdings schwer, sich in ihre Gedankenwelt hineinzusetzen, wie die folgende Episode zeigt. Wir wurden von einem Anruf des Fernsehens überrascht, das eine augenzwinkernde weihnachtliche Geschichte über die entlaufene Lydia, die alle Fänger narrete, drehen wollte. Unsere Begeisterung hielt sich in Grenzen. Weder die vergeblichen Fangversuche noch der Autounfall ließen bei uns festliche Stimmung aufkommen. Auch fürchteten wir, die ABU sollte so richtig durch den Kakao gezogen werden, hatte doch die WDR-Reporterin ihre Informationen ausgerechnet von Verwandten desjenigen Revierinhabers bekommen, der uns nach wie vor den Zutritt in seinen Teil des Waldes verweigerte. Während für uns das Betretungsverbot noch immer galt, wurde das Fernseheteam bis zu Lydias Liegeplatz geführt, auf dass sie einen tropfnassen Fichtenforst filmen

konnten (selbstverständlich ohne die Rehe zu stören, wie es die ABU getan hätte). Ein ABU-Vertreter musste in der Klostermensch ein Interview geben, und auch der Unfallfahrer und sein Auto wurden aufgenommen. Der fertige Film richtete sich zum Glück nicht gegen den Naturschutz, sondern war tatsächlich der angekündigte heitere Weihnachtsstreifen. Nur der Anfang ließ uns das Blut in den Adern erstarren; es wurde nämlich eine Stierkampfszene gezeigt. Der Sprecher erklärte dazu, das entlaufene Rind käme zwar aus Spanien, sei aber kein Kampftier, sondern eine junge Kuh der Rasse „Lidia“ ...

Ein neuer Hoffnungsschimmer war der Name eines „Großwildjägers“ aus dem Münsterland, der angeblich bisher jedes verfolgte Tier betäubt hatte. Vor den Feiertagen sei jedoch an einen Termin nicht zu denken. Also warteten wir ungeduldig. Nach Weihnachten aber war Lydia wieder verschwunden. Der Stirper Jäger, der in seinem Revier noch immer keinen Fangversuch dulden wollte, hatte eine zweite große Treibjagd abgehalten (ohne die Rehe zu stören?). Offenbar war dies für Lydia denn doch zuviel gewesen.

Stierkampf im Loh

Diesmal blieb die Kuh nicht lange verschollen. Am 30. Dezember tauchte sie in der Feldflur südwestlich von Völlinghausen direkt neben der Autobahn auf, stand eine halbe Stunde lang anscheinend unschlüssig herum und galoppierte dann zu dem fast zwei Kilometer entfernten ehemaligen Hudewald „Loh“ südöstlich von Schmerlecke. Hier fanden wir am nächsten Tag Spuren, aber keine Lydia. In dieser Nacht hatten wir Alpträume von einem Unfall auf der Autobahn.

Am 2. Januar klapperten wir noch einmal alle Stellen ab, an denen sich Lydia in der letzten Zeit aufgehalten hatte. Im Brockbusch Fehlanzeige. Im Loh aber lief uns das Rind beinahe sofort über den Weg, als wäre es nie woanders gewesen. Es folgte eine Krisensitzung bei der ABU. Der neue Großwildjäger hätte in den nächsten

Tagen Zeit, durften wir riskieren, so lange zu warten? Würde er überhaupt in Schussentfernung kommen? Die Autobahn war nah, das Wäldchen winzig klein, wohin würde Lydia laufen, wenn sie gestört würde? Die Diskussion war heftig, dauerte aber nicht lang. Wir riefen den Jäger des Schmerlecker Reviers an und baten ihn, Lydia abzuschießen. Die Soester Polizei hatte die nötige Genehmigung mündlich erteilt.

Noch am selben Nachmittag trafen wir uns vor Ort. Ein Plan war schnell vereinbart. Der Jäger wollte außerhalb des Waldes warten, die drei ABUler sollten hineingehen. Wenn es gelänge, dem Rind einen Betäubungspfeil zu verpassen, sollten wir „nicht schießen“ rufen; andernfalls sollte der Jäger Lydia erschießen, sobald sie den Wald verließ. Leider klappte es mit der Betäubung auch diesmal nicht. Lydia lief aus dem Wald, von uns zu der Seite getrieben, wo der Jäger stand. Ein Schuss knallte. Zu hoch. Der Jäger legte sich auf den Zwischenfruchtacker, um ruhiger zielen zu können. Lydia stand nach dem Knall wie angewurzelt, etwa 140 Meter entfernt. Der zweite Schuss streifte ihren Rücken. Noch immer blieb sie stehen. Der dritte Schuss traf voll. Das Rind knickte ein, fiel um. Langsam erhob sich der Jäger, langsam kamen wir aus dem Wald. Die Kuh schien tot, aber als wir uns näherten, sahen wir sie atmen. „Vorsicht, gehen Sie nicht zu nah heran, sie lebt noch.“ Unsere Warnung kam zu spät. Lydia sprang auf, griff den Jäger nach kurzem Zögern mit unvermuteter Wucht an, traf ihn, wobei die Hörner zum Glück rechts und links am Körper vorbeiging. Der Jäger wurde umgeworfen, was Lydias Attacke aber nicht beendete; die Kuh stieß weiter auf den am Boden liegenden, nach Beistand rufenden Jäger ein. Zu zweit stürzten wir uns nach kurzem Zögern auf das Rind, drückten es mit Mühe zur Seite und zu Boden, hielten es fest. Mit etwas weichen Knien kam der Jäger auf die Beine und erschoss die schwer verletzte Kuh.

Wir fühlten uns erleichtert - kein Verkehrsunfall mehr zu befürchten - aber auch ganz mies. Nach den vielen aufwendigen Fangversuchen inklusive Anmietung des Tigerjägers, nach den vielen Erlebnissen mit Lydia, die für uns längst zu einer Persönlichkeit geworden war, endete die Geschichte ganz plötzlich an einem trüben Freitagnachmittag am Fuß des Haarstrangs. Dass wir das Rind auch noch selbst ausnehmen mussten, weil der Schlachter just zu einer Wochenend-Jagdtour aufbrechen wollte, verbesserte unsere Laune nicht.

Im Nachhinein stellte sich heraus, dass Lydia tatsächlich das Rind war, das im Oktober bei Völlinghausen den Zusammenstoß mit dem Mercedes gehabt hatte. Eine perfekt verheilte Wunde an der Hinterbacke - übrigens ohne herabhängende Hautlappen - war der Beweis, und unsere Tierhaftpflichtversicherung zahlte den Schaden. Nie konnten wir aufklären, wie Lydia im gleichen Zeitraum in Göttingen beobachtet werden konnte, dort auch Spuren hinterließ, und in Völlinghausen angefahren wurde.

Was ist die Lehre?

Lydia ist tot. Mehr als sieben Monate hat sie fast unbemerkt in der dicht besiedelten Kulturlandschaft gelebt und wildtierähnliches Verhalten gezeigt. Sie blieb stets in einem recht eng umgrenzten Gebiet, bis sie massiv gestört wurde, suchte dann ein neues Revier und war wieder über längere Zeit ortsfest. Wäre sie in einen Bereich wie den Arnberger Wald gelangt, hätte sie vielleicht für immer verschwinden und lange glücklich leben können. Angesichts unserer Beobachtungen erscheint es keineswegs mehr utopisch, dass auch im zivilisierten Deutschland größere Huftiere frei leben könnten, wenn wir sie nur ließen. Was wollen wir also tun, wenn sich der Elch weiter ausbreitet? Wäre es nicht schön, wieder Wisente im Arnberger Wald zu haben?

Übrigens gibt es durchaus mehr oder weniger wild lebende Hausrinder in Europa - abgesehen von den Heckrindern in den Naturentwicklungsgebieten vor allem der Niederlande.

In den Pyrenäen kommt eine kleine Rasse namens Betisuak vor, was auf baskisch „immer auf der Flucht“ bedeutet, gleichsam der Richard Kimble unter den Rindern. Die frei lebenden Betisuak sind sehr scheu, weil sie immer gejagt wurden.

An der Albanischen Küste lebten bis vor kurzem noch wenige Exemplare der sogenannten „Divjaka-Rinder“ in einem Schutzgebiet, deren unklare Herkunft schon zu der Vermutung führte, es seien die letzten Auerochsen.

In England sind die Chillingham-Rinder bekannt. Seit mindestens dem 17. Jahrhundert wurden sie wie Wildtiere in einem Gatter gehalten. Zwar wird auch von ihnen behauptet, sie seien direkte Nachfahren des Ur; wahrscheinlich handelt es sich aber „nur“ um Nachkommen keltischer Rinder.

Wer nun glaubt, halbwilde Rinder seien in Deutschland undenkbar, der muss sich eines besseren belehren lassen. Im niedersächsischen Eleonorenwald befindet sich ein 1000 Hektar großer, eingezäunter Bereich, in den in den 1970er Jahren eher unbeabsichtigt einige Aberdeen-Angus- und Holstein-Rinder gerieten. Sie ließen sich nicht mehr einfangen, und abschießen mochte man sie nicht. Bis kurz vor der Jahrtausendwende hatte sich die Herde auf etwa 140 Köpfe vergrößert. Die Tiere lebten scheu, ohne Pflege und ohne Ohrmarken, bis sie schließlich doch gefangen und geschossen wurden, die letzten Anfang 2002.

Eines Tages wird man hoffentlich Heck- oder Taurusrinder, die Ersatz-Auerochsen, an der ökologischen Stelle ihres ausgestorbenen Urahns in großen Naturentwicklungsgebieten auch in Deutschland weiden lassen. Es wäre schön, wenn die Rinder bis dahin durch weitere Zuchtbemühungen dem Auerochsen noch ähnlicher würden. Körperbau und Verhalten lassen spanische Kampfrinder nach wie vor als ideal für eine Einkreuzung erscheinen. Für die Rinderzüchter in der ABU ist die Lydia-Geschichte aber noch immer eine Art Trauma. Das Tier war verhält-

nismäßig teuer und der Export nicht einfach. Sollen wir wagen, noch eine Lidia aus Spanien zu holen?

Zum letzten Mal wurde Lydia übrigens von einem Landwirt bei Berenbrock gesichtet - Anfang März 1998. Offenbar geht jetzt eine Gespenster-Kuh um.

Literatur

BELDA, A. S. (1986): Catalogo de razas autoctonas españolas. II.-Especie bovina. Reimpresión. - Secretaria general tecnica, Ministerio de agricultura, pesca y alimentacion (edita), Madrid, 219 pp. FELIUS, M. (1995): Cattle Breeds - An Encyclopedia. - Misset, Doetinchem, 799 pp. HECK, L. (1936): Über die Neuzüchtung des Ur oder Auerochs. - Berichte der Internationalen Gesellschaft zur Erhaltung des Wisents 3: 225-294. HEMINGWAY, E. (1939): Death in the Afternoon. - Cape, London, 342 pp. YALDEN, D. (1999): The History of British Mammals. - Poyser, London, 305 pp.

Nachtrag

Es dauerte tatsächlich drei Jahre, bis wir einen erneuten Versuch mit Kampfrindern wagten. 2000 besuchten ABU-Vertreter einen in der Stierkampfszene berühmten kolumbianischen Torero auf seiner spanischen Finca bei Trujillo in der Extremadura, wo wir im Urlaub zuvor außerordentlich auerochsen-ähnliche Kampfrinder gesehen hatten. Nach einer Vorstellung unseres Projektes durften wir unter den beim Test ausgemusterten Jungkühen wählen. Wir kauften zwei braune Kühe und eine schwarze - mit den Namen „Aguaclara“, „Besucona“ und „Barbasombra“. Bei der Eingewöhnung befolgten wir diesmal alle Tipps der Spanier bis auf's i-Tüpfelchen. Und so gelang die Integration der drei Lidias in die Hellinghauser Herde. Mittlerweile gibt es genügend Kinder und Kindeskinde der drei; die schwarze „Barbasombra“ haben wir im Winter 2005/06 sogar schon weiterverkauft. Der Nachwuchs der Lidias ist elegant proportioniert wie erhofft - leider aber sehr klein. Wir werden noch eine Weile weiterzüchten müssen, bis unsere „Taurusrinder“ alle die gewünschte Aurochsenähnlichkeit erreichen.

Foto: Matthias Scharf



Besucona mit Nachwuchs. Deutlich ist ein Teil ihres spanischen Brandzeichens („581“) zu sehen.

Foto: Matthias Scharf



Aguaclara (vorn) und Barbasombra, die beiden anderen Kampfkühe der ABU.

Foto: Margret Bunzel-Drüke



Loco, ein Sohn von Aguaclara und dem Heckrindbullen Mator

Georg Mieders:

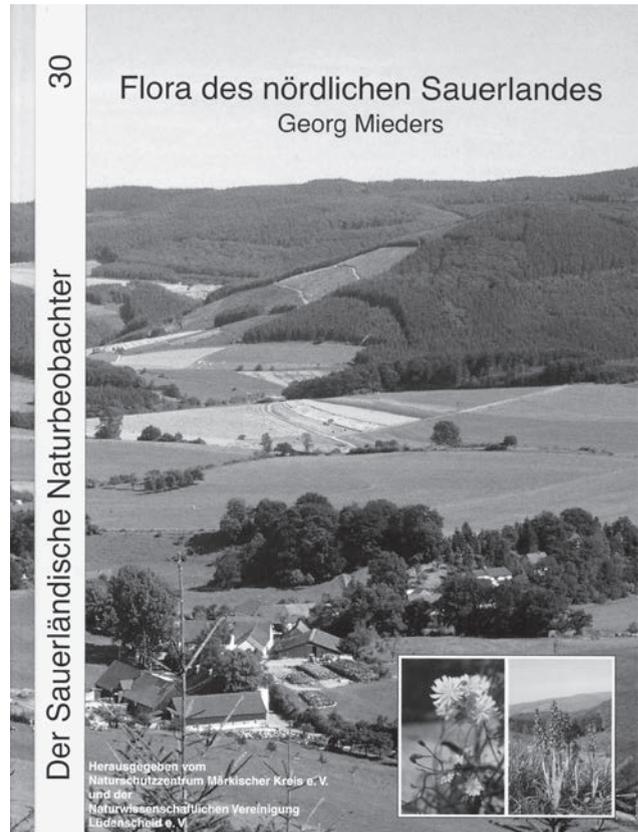
Flora des nördlichen Sauerlandes.

besprochen von Hans Jürgen Geyer

Mit dem Erscheinen dieses Werkes liegt eine umfassende Darstellung der Flora des nördlichen Sauerlandes und mithin des südwestlichen Teiles des Kreises Soest einschließlich der Höhen des Haarstranges vor. Gemeinsam mit dem Autor freuen sich viele seiner Mitstreiter und Freunde über dieses überaus gelungene und lang erwünschte Kompendium, werden hier doch über 40 Jahre intensive floristische Kartierung sichtbar. Mit viel Fleiß, Geduld und Hingabe wurden die Fundorte der wildwachsenden Pflanzenarten in der Region aufgespürt und dokumentiert – bei über 1500 Pflanzenarten fürwahr eine Lebensaufgabe. Auf diesem Weg hat die spezielle Gabe von Georg Mieders, Weggefährten für das Projekt zu begeistern sowie seine offene, kommunikative Arbeitsweise einen regen Gedankenaustausch bewirkt und zu einer hohen Informationsdichte geführt.

Das Florenwerk ist geradlinig und klar strukturiert und spiegelt damit einige der besonderen Befähigungen des Autors wieder. In einem einleitenden Teil werden Basisinformationen zum Untersuchungsgebiet und seiner floristischen Erforschung vorangestellt. Der naturgemäß überwiegende Teil der Flora wird von einer detaillierten Pflanzenliste gefüllt, welche Angaben zur Häufigkeit, zur Verbreitung, zu den Fundorten als auch zur Ökologie der aufgeführten Pflanzenarten bereithält. Hier sind nicht nur zahlreiche historische Angaben eingebunden, sondern selbst noch hochaktuelle Fundmeldungen berücksichtigt, wie beispielsweise vom Mittleren Rainkohl, den wir noch kurz vor Redaktionsschluss bei schönsten Spätsommer(-wetter) im Oktober 2005 aufspürten. Den nachfolgenden Bildteil halte ich für besonders gelungen, geben doch die Pflanzen der Landschaft ihr unverwechselbares Gesicht und sind zugleich Ausdruck von jahrhundertelangem menschlichen Wirken. In einer so reichhaltigen und zudem klimageographisch interessanten Region wie der Schnittstelle vom Sauerland zur Hellwegbörde bringen erst die Abbildungen der ganz unterschiedlichen Lebensräume und der sie auszeichnenden Pflanzenarten eine tiefere (visuelle) Erfahrbarkeit und ein erstes Verstehen der Landschaft.

Das Werk ist nicht nur für den ausschließlich floristisch ausgerichteten Leser von unschätzbarem Wert, sondern zugleich für all diejenigen, die sich für die Natur, ihre Schönheit, aber auch für ihre mannigfaltigen Gefährdungen und ihren Schutz interessieren. Die Flora und ihr andauernder Wandel dokumentieren zugleich Veränderungen unserer Umwelt- und Lebensqualität, gilt die Flora doch seit jeher als Grundlage aller rezenten und potentiellen Lebensformen und -gemeinschaften. Nicht wenige Pflanzenarten sind aufgrund



der fortschreitenden Intensivierung der Landnutzung und der damit einhergehenden Uniformierung der Landschaft, aber auch infolge der Verbrachung nach Aufgabe traditioneller Nutzungsformen inzwischen rar geworden oder gänzlich verschwunden. Andererseits finden sich immer wieder Pflanzenarten neu ein, wie etwa in jüngerer und jüngster Zeit einige Autobahnwanderer oder Eisenbahnbegleiter.

Gerade in Zeiten, in denen die Begehrlichkeiten an die Natur wieder zügellos steigen und der Erfolg des politischen Handelns in Parametern wie dem Geschäftsklima-Index etc. gemessen wird, kann ein gewichtiges Werk wie die vorliegende Flora zu einen verantwortungsvollen Umgang mit unserer Umwelt, ihren Lebensräumen und nicht zuletzt ihrer Pflanzenwelt anhalten.

Fakten:

- 1545 Pflanzenarten aus der Region zwischen dem Südsauerländischen Bergland und dem Haarstrang sind aufgelistet
- 26 Verbreitungskarten von Arten, deren Verbreitungsgrenze die heimische Region durchziehen oder die im Gebiet eine Höhengrenze aufweisen, illustrieren das weitgefächerte Pflanzenspektrum
- 170 Farbfotos dokumentieren die Schönheiten des nördlichen Sauerlandes
- Die Flora umfaßt 608 Seiten, ist mit der Ausgabe Nr. 30 des „Sauerländischen Naturbeobachters“ erschienen und für 19,90 € im Buchhandel erhältlich (ISBN 3-89053-104-0)

Im Arnsberger Wald

Foto: Joachim Drüke



Costa Rica

abseits touristischer Pfade

von Helmut Abeler



Die Jahre, in denen das tropische Land und seine faszinierende Natur als Geheimtipp gehandelt wurden, liegen Jahrzehnte zurück. Immer mehr Touristen bevölkern geradezu die biologischen Reservate, und das Land hat ein großes Interesse daran, die noch vorhandenen natürlichen Ressourcen für Besucher zugänglich zu machen, denn der Tourismus ist mittlerweile sein wichtigster Wirtschaftszweig. Das Wort „zugänglich“ muss wörtlich genommen werden. Nur fünfzehn Prozent der Landesfläche sind durch befestigte Straßen erschlossen. Und Gebirge stellen oft nur schwer überwindbare Hindernisse für den Verkehr dar. Das führt dazu, dass die Reservate, die über einen hohen Bekanntheitsgrad und eine verhältnismäßig gute Verkehrsanbindung verfügen, einem großen Besucherstrom ausgesetzt sind. Also muss der Naturliebhaber sich auf die allerschwierigsten Pisten begeben, um zu den letzten noch verbliebenen Reservaten zu gelangen, die der Massentourismus bisher verschonte? Und erwartet ihn, da es dort an jeglicher Zivilisation fehlt, die Einübung in eine Art Überlebenstraining? Wer das wünscht, der kann auch das haben. Wer aber auf einen gewissen Komfort nicht verzichten möchte, sich nicht auf wild-abenteuerliche Fahrten einlassen will und vor allem kundige Führung erwartet, der kann auf ausgezeichnete Angebote zurückgreifen, die allen offen stehen. Im Folgenden möchte ich von meinen Erfahrungen auf der Grundlage eines solchen Angebots berichten.

Der übliche Ausgangspunkt aller Reisen in Costa Rica ist die Hauptstadt San José. Dort kann man, sofern man

höhere Ausgaben und das Fahren unter z. T. sehr schwierigen Verkehrsverhältnissen nicht scheut, ein entsprechend geländetüchtiges Gefährt mit Vierrad-antrieb mieten oder, sehr preisgünstig und viele Risiken meidend, mit dem Bus anreisen. Nicht immer wird damit schon das eigentliche Ziel erreicht. In meinem Fall brachte er mich bis Buenos Aires, einem Städtchen im Süden des Landes, etwa vierzig Kilometer von Panama und siebzehn Kilometer von meinem Ziel, der *reserva biológica Durika*, entfernt. Nur siebzehn Kilometer mag derjenige denken, der die unglaublichen Steigungen und die Pisten des Landes nicht kennt. Aber es sind etwa tausend Meter Höhenunterschied zu überwinden, so dass es kein Wunder ist, dass der Offroadler (er steht für alle Besucher Durikas in Buenos Aires¹ zu einem vertretbaren Fahrpreis bereit) für diese letzte kleine Etappe von ca. 400 Meter über den Meeresspiegel auf 1400 Meter hinauf mehr als eine Stunde benötigt. Sogar ein Fluss – ohne Brücke versteht sich – ist zu durchqueren. Aber gern nimmt man in Kauf, dass die mit Steinen jeder Art ausgelegte, unglaublich steile und schmale Piste dafür sorgt, dass man als Fahrgast gewaltig durchgerüttelt und geschüttelt wird, sind doch die Ausblicke auf den Wald und die beginnende Gebirgslandschaft überwältigend schön.

Was bietet nun *Durika* und was steht hinter dieser Bezeichnung²? Es handelt sich um ein privates Reservat von annähernd 8500 ha, im Südwesten des Landes in einer unter Schutz stehenden Region gelegen. Im Norden grenzt es an ein Schutzgebiet mit mehr als einer Million Hektar, welches damit das größte

Costa Ricas ist, mit ursprünglichen und z. T. unerforschten Wäldern. Der Großteil des Territoriums des Reservats ist in einem durch Feuchtigkeit bestimmten Areal gelegen. Diese Feuchtigkeit kann, je nach Höhenlage, ihren Ursprung eher in Regen oder Nebel haben und dadurch werden innerhalb eines kleinen Gebietes ganz verschiedene Lebensräume erzeugt. So bietet die *Durika Foundation* dem Naturliebhaber einzigartige Gelegenheiten, eine Fülle von ganz unterschiedlichen Habitaten mit ihren landschaftlichen Reizen und einer entsprechenden Flora und Fauna kennen zu lernen. Die Topographie dieses Landstriches weist Steigungen und Gefälle von 30° bis 65° auf. Dies macht ihn für eine landwirtschaftliche Nutzung ungeeignet. Doch zugleich war so die Möglichkeit für eine Wiederaufforstung gegeben. 300 000 Bäume wurden in einem Zeitraum von kaum mehr als zehn Jahren gepflanzt – ausschließlich einheimische Pflanzen. Es besteht die begründete Hoffnung, dass dieses Programm auch in der Zukunft mit den benachbarten Gemeinden fortgesetzt wird. Und bis heute sind mit diesen Gemeinden zusammen 1,5 Millionen Bäume gepflanzt worden – u. a. die Black Oak, die eines der härtesten und schwersten Hölzer (nach dem Ebenholz) produziert. Ich hatte selbst die Gelegenheit, das Gewicht eines aus diesem Holz hergestellten Pfahls zu testen. Dagegen sind unsere Eichenpfähle Federgewichte.

Das Reservat bietet vielen bedrohten Tierarten eine Zuflucht. So dem Jaguar (*Panthera onca*), dem Tapir (*Tapirus bairdii*), dem Harpy Eagle (*Harpia harpya*) und dem Quetzal (*Paromachrus mocinno*). Gleiches gilt für seltene Baumarten und Pflanzen. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang nur noch, dass *Durika* eine besondere Attraktion für Orchideenliebhaber darstellt. Neben vielen anderen Seminaren, Erziehungsprogrammen und Kursen, die sich unterschiedlichsten Bereichen, wie z. B. der Kunde in Arzneipflanzen, widmen, wird auch ein Seminar angeboten, das Kenntnisse in der Identifikation und



Blick auf Erfolge des Aufforstungsprojekts von Durika

Klassifikation in C. R. heimischer Orchideen vermittelt.

Mein besonderes Interesse gilt der Beobachtung und Identifikation der Vogelwelt. Es liegt auf der Hand, dass ein tropisches Land wie C. R. dem an mitteleuropäische Gegebenheiten gewöhnten Vogelliebhaber einen kaum vorstellbaren Artenreichtum bietet. Aber wo und wie bekommt der in dieser Vielfalt wie in einem Labyrinth Herumirrende Orientierung? Dies gilt umso mehr in den tropischen Feucht- und Nebelwäldern, wo häufig nur der Gesang oder der Ruf des jeweiligen Vogels vernehmbar ist, da sie ganzjährig belaubt sind und sich das Geschehen oft in den oberen Etagen des Waldes in einer Höhe von weit mehr als zwanzig Metern abspielt. Der in Durika für die Vögel Zuständige ist, wie für viele andere Sparten, Eugenio³. Er ist ein

ganz hervorragender *bird watcher*, der nach meiner Erfahrung jeden nur hörbaren Vogellaut der jeweiligen Art zuzuordnen vermochte. Und da gibt es Gesänge und Rufe, die jeden, der über das entsprechende Sensorium verfügt, in helle Aufregung versetzen. Mit zu den besten Sängern in Costa Rica gehören die Zaunkönige, die *wrens*⁴. Ihre Gesänge sind durchweg von beträchtlicher Lautstärke. Sie verfügen über genau den Frequenzbereich, der unser Ohr besonders anspricht. Zudem erlauben sie oft Vergleiche, die aus dem musikalischen Bereich stammen. Ich nutze im Folgenden diese Möglichkeit. So hörte ich mit Eugenio ansteigende Noten, eine lange Serie hoher, durchdringender Pfiffe, jeder etwa eine Sekunde dauernd, in wachsenden zeitlichen Abständen, die schließlich etwa Pausen von zehn Sekunden zwischen

den einzelnen Tönen ergaben. Der ganze Gesang dauerte – ich schaute auf die Uhr – exakt vier Minuten. Natürlich gab Eugenio spontan die gewünschte Auskunft: Das ist ein *Whistling Wren* (*Microcerculus luscini*).

Übernachtet wird in kleinen Hütten. Sie verfügen über ein WC, Waschbecken und eine Dusche. Alles ist sehr sauber, was leider keineswegs selbstverständlicher Standard in C. R. ist. Freilich hat nicht jede elektrische Licht. Aber da man hier nur die Nacht verbringt, tun es die bereitgestellten Kerzen durchaus. Ansonsten sollte man bei solchen Reisen immer eine Taschenlampe mit sich führen. In diesen Breitengraden bricht die Nacht unvermittelt ein und zwar schon um sechs Uhr abends. Den langen Vorlauf unserer Dämmerung gibt es hier nicht. Neben dem Gebäude, welches den

Mittelpunkt der ganzen Anlage bildet, hat nur das Restaurant elektrisches Licht. Daraus sollte man aber nicht den falschen Schluss ziehen, dass die Versorgung mit elektrischer Energie auf das nur Lebensnotwendige beschränkt ist. Das soeben angesprochene zentrale Gebäude Durikas – es ist eines der

schönsten, das ich in Costa Rica überhaupt kennen gelernt habe – ist mit einer rundum laufenden Galerie versehen und bietet Erstaunliches. So beherbergt es eine mit Strom beheizte Sauna, einen Raum mit Temperaturen um die 40°, der u. a. Insekten und Reptilien die lebenserhaltende Wärme spendet,

einen mit allem Nötigen eingerichteten Seminarraum und nicht zuletzt ein Fitnessstudio mit allen nur denkbaren Geräten. Und schließlich steht sogar ein hochmoderner Zahnarztstuhl bei Bedarf bereit. Wie uns Eugenio erzählt, werden hier oft die Indígenas behandelt, deren Zähne sehr häufig in einem beklagenwerten Zustand sind. Auf der anderen Seite profitiert Durika von ihren Kenntnissen medizinisch sehr wirksamer Heilpflanzen.

Und woher stammt die Energie? Ein Katarakt, zu dem uns Eugenio führte, treibt eine raffiniert konstruierte Turbine an. Also ist es auch hier die Wasserkraft, die, wie überhaupt in C. R., das zu 80 % seiner Energie aus dieser Quelle bezieht, die in Durika die gesamte Energieversorgung trägt.

Unsere Energieversorgung findet dreimal täglich statt. Am Morgen gibt es das übliche costaricanische Frühstück: *gallo pinto*, das sind die schwarzen hier heimischen Bohnen mit Rührei. Aber da Durika eine eigene Ziegenzucht hat, gibt es dazu Joghurt, der von der Milch der Ziegen gewonnen wird, die Milch selbst und Ziegenkäse, der, da er ganz frisch ist, vorzüglich schmeckt. Auch an selbstgebackenem Brot, Honig und Früchten – Ananas und Papaya – fehlt es nicht. Selbstverständlich gibt es auch Kaffee aus eigenem Anbau, so, wie alles, was wir hier verzehren, den hier kultivierten Pflanzen entstammt – so auch die wohlschmeckenden Gemüse, *papas* (Kartoffeln), Suppen und Pfannkuchen, die die Substanz des Mittag- und Abendessens bilden. So vermisse ich jedenfalls das ansonsten in C. R. mit viel Fleisch versehene Mittagmahl nicht. Die Kost hier ist rein vegetarisch (aber nicht veganisch!).

Sechs Uhr in der Frühe – es ist gerade hell geworden – bekommen wir eine kleine Vogelführung ganz in der Nähe. Der Hintergrund wird durch die grandiose Gebirgslandschaft gebildet. Im Vordergrund steht ein Maulbeerbaum, der vor allem zahlreiche Tangaren (*Thraupidae*) anzieht, da ihnen hier reichlich Nahrung geboten wird. Vor allem der Speckled Tanager (*Tangara*



Speckled Tanager-Männchen im Prachtkleid



Eidechsenmännchen mit Kehlsack - eine Attraktion für das Weibchen



Eine furchterregende Tarantel

guttata) und der Bay-headed Tanager (*Tangara gyrola*) sind nicht zu übersehen. Während wir noch staunen, fordert uns Eugenio auf, einer Szene, die sich in unserem Rücken abspielt, unsere Beachtung zu schenken. In hohen Büschen dort haben sich zwei Fiery-billed Aracari (*Pteroglossus frantzii*) niedergelassen. Sie gehören zur Familie der Tukane (*ramphastidae*), also zu den sog. Pfefferfressern. Über den Zweck ihrer unförmigen Schnäbel herrscht nach wie vor keine Klarheit. Jedenfalls steht er ihrer weiten Verbreitung im Lande in keiner Weise im Wege.

In Durika pflegt man früh aufzustehen. Also beginnt auch die Schlafenszeit schon gegen neun Uhr. Aber da es ja schon gegen sechs Uhr dunkel ist, nutzen wir die Gelegenheit, einen Sternenhimmel zu betrachten, dessen Klarheit und Leuchtkraft man in Deutschland nie zu Gesicht bekommt: Hier gibt es so gut wie kein Fremdlicht. Auch unser Wintersternbild, der Orion, fehlt nicht. Nur muss man, will man seiner ansichtig werden, den Kopf

weit in den Nacken legen. Er steht fast senkrecht über uns. Und noch höher finde ich den Hundstern, den Sirius. Unmittelbar nach dem Abendessen erscheint die Mondsichel: Sie steht nicht, wie ich es gewohnt bin, aufrecht, sondern sie liegt auf dem Rücken. Und unmittelbar unter ihr hat die Venus ihren Platz gefunden. Ein Bild, das ich mit auf die Heimreise nehme, als ein Geschenk aus einem Land, dessen Schönheiten nur durch Anstrengungen, wie ich sie in Durika kennen gelernt habe, erhalten werden können. Sie verdienen es, von uns erkannt und gefördert zu werden.

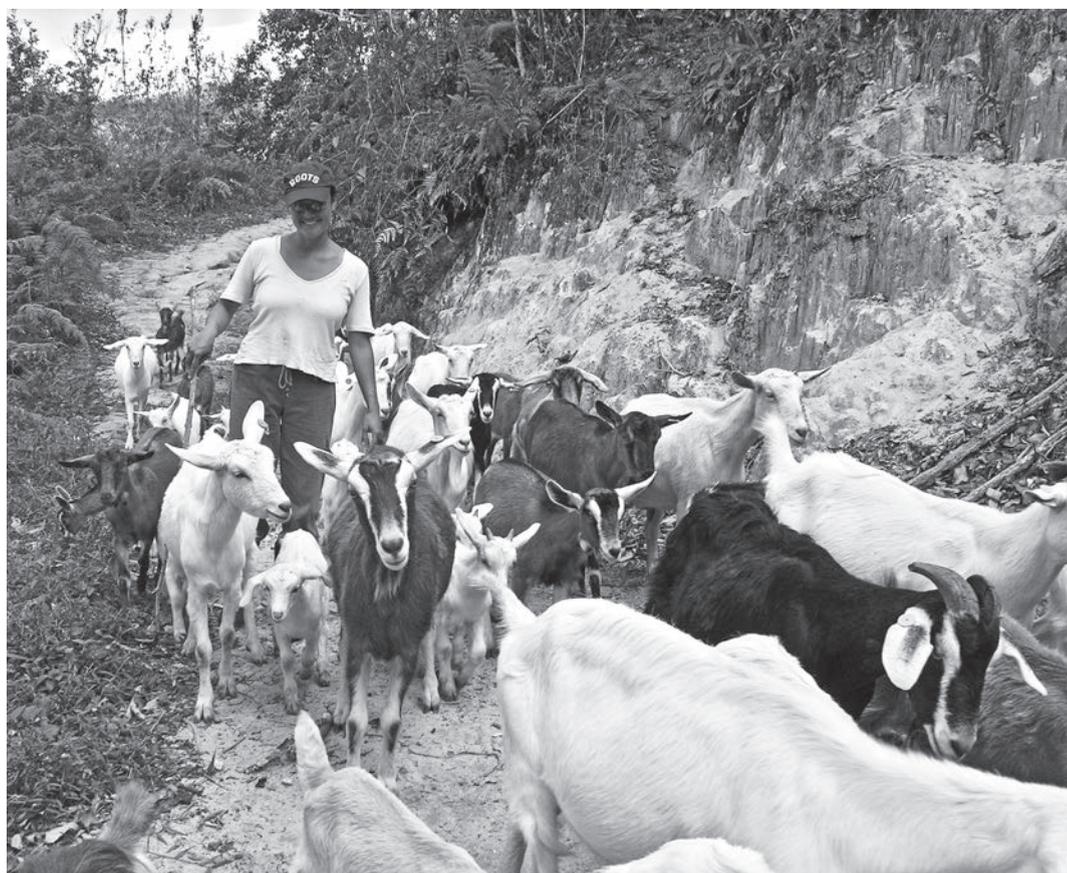
¹ Am *Durika Foundation Office*. ‚Vertretbar‘ insofern, da man im Normalfall zu mehreren fährt und die 30 \$ des Fahrpreises durch die Anzahl der Fahrgäste geteilt werden.

² Im Folgenden stütze ich mich – abgesehen von Schilderungen meiner Erlebnisse – auf die Angaben der Website des Reservats: www.durika.org. Dort

finden sich alle nur zu wünschenden Daten.

³ Dass sein Englisch vorzüglich ist und auch die meisten seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter diese Sprache beherrschen, sei zumindest angemerkt.

⁴ Die deutschen Namen sind in C. R. nicht geläufig. Das beste Bestimmungsbuch ist in englischer Sprache verfasst: *A Guide to the Birds of Costa Rica*. By F. Gary Stiles and Alexander Skutch. Illustrated by Dana Gardner. Ithaca, New York (Cornell University Press 1989 (und später)). ISBN 0-8014-2287-6 (gebundene Ausg.), ISBN 0-8014-9600-4 (Paperback). – Während in Europa nur eine einzige Art vorkommt, sind in C. R. 22 Arten nachgewiesen. – Hinweisen möchte ich auf eine CD, die immerhin die Rufe bzw. Gesänge von 184 Arten, gegliedert nach unterschiedlichen Regionen bzw. Habitaten, bietet: *Costa Rica Bird Songs an identification guide* by David L. Ross, Jr. © January 1, 2001 Distribuidores Tropical S. A. – San José, Costa Rica – email: marroca@racs.co.cr



Christina führt die Ziegen zur Weide.



Jahresbericht der ABU 2006

Hiermit legt die ABU zum vierten Mal einen Jahresbericht über wichtige Aktivitäten im abgelaufenen Jahr vor. Für weitere Informationen stehen der Vorstand und die Mitarbeiter gerne zur Verfügung. Dieser Jahresbericht kann angesichts der vielfältigen Aktivitäten keinen vollständigen Überblick geben.

1. Vereinsorganisation

Die Arbeit der ABU wurde von 20 bis 30 Ehrenamtlichen und 12 hauptamtlich Beschäftigten (auf rund 6,5 Stellen, überwiegend Teilzeit, teilw. 400-Euro - Jobs) sowie einem Zivildienstleistenden geleistet. In 2006 unterstützten 4 Praktikanten unsere Arbeit, eine Diplomarbeit wurde betreut. Die Geschäftsführung erfolgte ganz überwiegend ehrenamtlich durch Joachim Drüke, seit dem Herbst wird ein Teil der Geschäftsführung hauptamtlich von Birgit Beckers übernommen. Die Geschäftsstelle der ABU und Sitz der Biologischen Station befindet sich in Bad Sassendorf-Lohne.

Die Biologische Station der ABU hat im Jahr 2006 zahlreiche Projekte in Zusammenarbeit mit dem Kreis Soest, dem Land NRW, der NRW-Stiftung, der Deutschen Bundestiftung Umwelt DBU, dem Lippeverband, dem Staatlichen Umweltamt Lippstadt, der Stadt Hamm, dem Bundeamt für Naturschutz und der Stiftung Natur im Kreis Soest durchgeführt. Zu den einzelnen Projekten wird weiter unten berichtet.

Neben den beiden jährlichen Versammlungen der Vereinsmitglieder fand monatlich eine Vorstandssitzung statt, wöchentliche Dienstbesprechungen dienen der Koordination des laufenden Betriebs.

2. Information der Mitglieder und der Öffentlichkeit

Im Berichtsjahr 2006 führte die ABU wieder zahlreiche öffentliche Veranstaltungen für die Mitglieder und die interessierte Öffentlichkeit durch.

Auf der Jahreshauptversammlung am 07. April 2006 waren etwa 60 Mitglieder und Gäste anwesend. Auf den Bericht des Vorsitzenden Dr. Henning Vierhaus folgte der Bericht des Kassenwartes Jürgen Bergmann und die Entlastung des Vorstandes. Im öffentlichen Teil folgten Vorträge von Olaf Zimball über den Eisvogel im Kreis Soest, von Luise Hauswirth über die Entwicklung des Naturschutzgebietes Stockheimer Bruch und von Dorothee Braband über die Biologie der Schwebfliegen.

Gleich bei vier öffentlichen Veranstaltungen hat sich die ABU in den Monaten Mai und Juni der Öffentlichkeit präsentiert. Am 13. und 14. Mai wurde auf dem Bördetag der Stadt Soest ein Informationstand der ABU aufgebaut. Anhand von mehreren Fragebögen verschiedener Schwierigkeitsstufen konnten die Besucher ihr Wissen über die Natur testen und anschließend bei einer Tasse Kaffee mit den ABU-Leuten ihr Ergebnis in Ruhe durchsprechen und über Naturschutzfragen diskutieren. Ähnliches wurde am selben Tag (14. Mai) auch im Rahmen des Eröffnungsfestes für das LIFE-Projekt Lippeaue Hamm am Schloss Oberwerries bei Hamm praktiziert. Im

Rahmen des LIFE-Projektes werden von 2005 bis 2010 Optimierungsmaßnahmen in der Lippeaue vorwiegend im Bereich der Stadt Hamm, aber auch des Kreises Warendorf und des Kreises Soest durchgeführt. Die ABU kümmert sich als ein Projektpartner schwerpunktmäßig um naturschutzfachliche Fragen des Projektes. Ein Vortrag zum Thema „Natur in der Lippeaue“ und zwei Exkursionen rundeten den Beitrag der ABU zum Eröffnungsfest des LIFE-Projektes ab. Mit rund 3000 Teilnehmern eine gelungene Veranstaltung. Am 25. Mai 2006 war die ABU mit einem Infostand auf dem Altstadtfest in Lippstadt vertreten. Hier ging es wie in Soest darum, über die Tätigkeiten der ABU zu informieren und Gespräche über Naturschutzaktivitäten im Kreis zu führen. Den Abschluss dieser Tätigkeiten bildete dann am Pfingstmontag der Mühlentag in Lohne.

Höhepunkt des Jahres 2006 war die Geburtstagsfeier zum 15jährigen Bestehen der Biologischen Station der ABU am 22. September 2006. In der Gaststätte „Lohner“ trafen sich etwa 100 Gäste, um auf den Geburtstag anzustoßen, darunter Vertreter von Biologischen Stationen und Naturschutzvereinen, des Landwirtschaftsverbandes, der Landwirtschaftskammer, der Forstämter und der Behörden, mit denen die Biologische Station eng zusammenarbeitet. Im angemessenen Umfeld des historischen Bauernhofes gab zunächst Margret Bunzel-Drüke,

unterstützt von Merlin Blom von der Jugendgruppe der ABU, einen Überblick über die Geschichte der Station. Anschließend folgten Grußworte des Landrates Riebinger und des Staatssekretärs im Ministerium für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, Dr. Schinck. Beide Redner betonten, dass die Station der ABU und die Biologischen Stationen insgesamt aus der Naturschutzarbeit des Kreises und des Landes nicht mehr weg zu denken sind und hoben die hohe Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements und der Jugendarbeit für den Naturschutz hervor. Klaus Nottmeyer-Linden vom Dachverband der Biologischen Stationen lobte die hohe fachliche Qualität der Arbeit der ABU, die für viele andere Stationen des Landes eine Vorbildfunktion habe. Nach dem offiziellen Teil wurde an dem schönen Spätsommerabend noch lange weiter gefeiert.



Die Broschüre zum Jubiläum informiert über die Arbeit der Biologischen Station der ABU.

Auf der Herbstversammlung am 17. November 2006 hielt Dipl. Biol. Uwe Lindner einen Vortrag über „Die Rückkehr des Königs“, dem Wiederansiedlungsprojekt des Wisents im Rothaargebirge.

Neben diesen Veranstaltungen wurden im Berichtsjahr 2006 sechs öffentliche Vorträge angeboten und 23 öffentlich angekündigte Exkursionen zu verschiedenen Themen (u.a. Botanik, Pferde, Maßnahmen,

Vogelstimen, Libellen Heuschrecken, Rastvögel, Fledermäuse, Hellwegbörde, Lippeaue) in die Betreuungsgebiete der ABU geführt. Auf besonders große Resonanz stieß eine Exkursion in die Disselmersch, an der etwa 75 interessierte Bürger teilnahmen.

Ansprechpartner: Dr. Ralf Joest, Petra Salm, Dr. Henning Vierhaus

3. Landwirtschaft und ABU im Gespräch

Am 13.06.2006 trafen sich Vertreter der Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz (ABU) und des Landwirtschaftlichen Kreisverbandes (WLV) zu einem Meinungsaustausch in der Geschäftsstelle des Verbandes in Soest. Das Gespräch knüpfte an vom WLV-Kreisvorsitzenden Schulze zur Wiesch gegen die ABU und einzelne ABU-Mitarbeiter geäußerte Vorwürfe Anfang des Jahres an; es war offen und konstruktiv.

Die Beteiligten diskutierten ausführlich verschiedene Umweltthemen im Kreis. Thema war unter anderem die Umsetzung der Hellwegbördevereinbarung. Hierbei wurde noch einmal deutlich, dass mit den Mitteln der Vereinbarung für alle Vorhaben der Landwirtschaft im Vogelschutzgebiet „Hellwegbörde“, vor allem der Teilaussiedlung von landwirtschaftlichen Betrieben Lösungen gefunden werden konnten. Weitere Themen waren die vom Kreis Soest eingerichtete „Lenkungsgruppe Natur und Landschaft“, welche die Betreuung der Naturschutzgebiete begleitet, sowie die Möglichkeiten des Miteinanders von Naturschutz und Landwirtschaft, die teilweise kontrovers, aber immer konstruktiv diskutiert wurden. Die Vorwürfe, die im Frühjahr von Seiten des WLV-Kreisvorsitzenden gegen die ABU und einzelne Mitarbeiter erhoben wurden, konnten weitgehend ausgeräumt werden.

Nach rund zwei Stunden waren wir uns mit den Vertretern des WLV

einig, zukünftig sich regelmäßiger zu treffen, um sich über anstehende Fragen des Naturschutzes und der Landwirtschaft auszutauschen.

Ansprechpartner: Birgit Beckers, Ralf Joest

4. Schneiteln von Kopfbäumen und weitere Pflegearbeiten



Seit nunmehr 30 Jahren sind in jedem Winter ehrenamtliche ABU-Mitglieder mit der Motorsäge für den Naturschutz im Einsatz. Die Pflege von Kopfbäumen gehört in jedem Winter zu den Haupttätigkeiten der praktischen Naturschutzarbeit des Vereins. Das besondere Jubiläum wurde am 13. Januar 2007 durch einen außerordentlichen Arbeitseinsatz gewürdigt. Seit 1977 wurden von der ABU im gesamten Kreisgebiet ca. 15.000 Kopfbäume beschnitten und zahllose neu gepflanzt. Einige alte Exemplare wurden in diesem Zeitraum bereits zum dritten oder vierten Mal geschneitelt.

Der Schwerpunkt der Kopfbäumepflege lag in den vergangenen zwei Jahren im Feuchtwiesenschutzgebiet Stockheimer Bruch bei Geske, wo insgesamt an die 300 Kopfbäume unterschiedlichen Alters geschneitelt wurden. Hier ist der Charakter einer Bruchlandschaft noch bis in die heutige Zeit erhalten geblieben, während andernorts zahlrei-

che Kopfbäume verloren gingen. Kopfbäume hatten in früheren Jahrhunderten für den Menschen eine große Bedeutung als Lieferant für Brennholz und Korbflechteruten. Für den Menschen sind sie außerdem prägende und ästhetische Elemente der Kulturlandschaft. Ohne eine Pflege würden die Kopfbäume durch die Überlast des Astwerks auseinander brechen. Im Kreis Soest konnte sich in kopfbaumreichen Grünlandgebieten wie dem Stockheimer Bruch über die Jahre eine ansehnliche Brutpaarzahl des Steinkauzes erfolgreich fortpflanzen. Für Höhlenbrüter wie dem Steinkauz, einer kleinen Eulenart, dienen alte Kopfbäume bis heute als unverzichtbarer Brutplatz. Der seltene Steinkauz gehört deutschlandweit zu den stark gefährdeten Brutvögeln. Der Kreis Soest liegt innerhalb des Verbreitungszentrums der Art in Deutschland.

Ansprechpartner: Jürgen Behmer, Matthias Scharf

5. Der Natur auf der Spur - Die Kinder- und Jugendgruppe der ABU

Ein weiteres Jahr Kinder- und Jugendarbeit der ABU hat den Grashüpfern (8-11 Jahre) und den ABUrigines (11- ... Jahren) 2006 wieder ein reichhaltiges Betätigungsfeld geboten. Jeweils einmal im Monat sind die beiden Gruppen nachmittags meist in den Betreuungsgebieten der ABU unterwegs. Ca. 20 Kinder und Jugendliche nehmen regelmäßig an den Aktionen teil. Etliche Kinder sind seit mehreren Jahren aktiv und sind mittlerweile von den Grashüpfern zu den ABUrigines gewechselt. Dieses Angebot bildet daher einen wesentlichen Beitrag zur Öffentlichkeitsarbeit der ABU.

Die Auegebieten der Lippe, Gebiete mit Teichen und Tümpeln, die Obstwiese in Schallern oder die Pöppelsche bieten immer andere praktische Möglichkeiten, Natur hautnah zu erleben und sich im Naturschutz

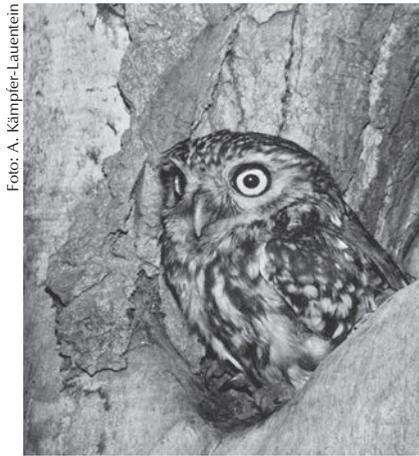


Foto: A. Kämpfer-Laurentin

Steinkauz in einer Kopfweide.

zu engagieren. Die ABU-eigenen Rinder und Wildpferde der Lippeauen liefern den Aktionen hier immer einen spannenden Hintergrund. Informationen über die jeweiligen Gebiete, über heimische Pflanzen und Tiere sowie praktischen Naturschutz in der Region bilden stets eine Einheit. Aber auch der Spaß im Umgang miteinander bzw. in die intensive Auseinandersetzung mit den vier Elementen Wasser, Erde, Feuer und Luft kommt dabei nie zu kurz.

Während der Brutzeit wird an der ABU-eigenen Gerätehalle in Benninghausen gewerkelt oder gebastelt. Erkrankte oder junge Wildvögel, die in der Station in Lohne gepflegt

werden, können die Grashüpfer und ABUrigines dort aus nächster Nähe erleben und hier hautnah verschiedene Arten kennen lernen.

Zwischendurch sind immer wieder Fernglas und Spektiv im Einsatz:

Wie unterscheidet man Tafelente von Reiherente? Welche Vögel sind als Wintergäste zu Besuch auf den Überschwemmungsflächen der Lippe? Haben Uferschwalben die Steilwand, die wir letztes Jahr abgestochen haben, angenommen oder findet sich sogar ein Eisvogel? Was treiben die Rinder und Pferde?

Seid Mitte des Jahres erhalten die vier Organisatoren Josef Brackelmann, Dunja Heinrich, Christine Martin und Matthias Scharf tatkräftige Unterstützung durch Manuela Becker-Stoffel, die im Rahmen ihrer Ausbildung zur Naturpädagogin bei uns ein Praktikum absolviert.

Das letztjährige Programm bot u.a. folgende Themen:

- Abstechen von Lippeufern zur Wiederherstellung von Brutmöglichkeit für Uferschwalbe und Eisvogel
- *Wie früher:* Wir bauen einen Lehmofen
- *Schmetterlinge, Heuschrecken, Libellen und Co:* Wir gehen auf Beobachtungsjagd



Foto: Christine Martin

Der Bau eines Lehmofens fordert den Einsatz aller Kräfte.

- *Musik am Teich:* Wir basteln Panflöten und essen Bratäpfel
 - *Hereinspaziert:* Wir bauen einen Eingang zum Beobachtungshügel an der Hellinghauser Mersch
 - *Freiheit für die Pöppelsche:* Weg mit den Fichten in der Pöppelsche
 - *Hausputz bei den Fledermäusen:* Wir reinigen Nistkästen
- Interessierte Kinder und Jugendliche sind immer willkommen.

Ansprechpartner:
Christine Martin, Dunja Heinrich

6. Umfrage zur Arbeit der Biologischen Stationen in NRW

Im Sommer 2006 beauftragte das nordrhein-westfälische Umweltministerium das Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik mit einer landesweiten Umfrage zur Qualität und zur öffentlichen Wahrnehmung der Arbeit der Biologischen Stationen. Für diese Umfrage wurden über 3000 Vertreter der Kommunalen Politik, der Verwaltung, der Verbände, der Öffentlichkeit, der Landnutzer und weiterer Gruppen zu ihrer Zufriedenheit mit der Arbeit der Biologischen Stationen befragt.

Das Ergebnis dieser Umfrage kann sich sehen lassen. Mehr als 80 % der Teilnehmer fühlten sich gut über die Arbeit der Biologischen Stationen informiert. 87 % der Befragten äußerten sich zufrieden bis sehr zufrieden mit der Arbeit der Biologischen Stationen. Genaueres zu den Ergebnissen der Befragung kann im Internet unter www.gruene.landtag.nrw.de/ErgebnisseKundebefragung.pdf abgerufen werden.

Auch für die ABU äußerten sich die Befragten in der Gesamtbeurteilung ganz überwiegend zufrieden oder sehr zufrieden über unsere Arbeit. Trotzdem ergeben sich aus der Befragung natürlich auch Anregungen für weitere Verbesserungen, die wir in Zukunft in unserer Arbeit aufnehmen wollen.

Die Landesregierung plant zur Zeit ein Konzept zur „Restrukturierung“ der Biologischen Stationen in NRW. Sicher ist zunächst eine weitere Reduzierung der Landesmittel für die Biologischen Stationen für 2007. Dadurch wird die langfristige Sicherstellung der hohen Qualität der Arbeit der Biologischen Stationen und die Einbindung des ehrenamtlichen Engagements in den regionalen Naturschutz zunehmend schwieriger.

Ansprechpartner:
Birgit Beckers, Ralf Joest

7. Mitarbeit in Gremien und Verbände

7.1 Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt (LNU)

Die LNU ist unser Dachverband, der viele lokale und regionale Naturschutzvereine sowie Heimat- und Wandervereine bei landesweiten Naturschutzfragen vertritt. Wie bisher beteiligte sich die ABU dabei in Arbeitsgruppen, bei LNU-Mitgliederversammlungen und im LNU-Vorstand.

Ansprechpartnerin:
Dr. Margret Bunzel-Drüke

7.2 Dachverband der Biologischen Stationen in NRW

Der Dachverband der Biologischen Stationen vertritt 39 Biologische Stationen in NRW. Auch die ABU mit ihrer Biologischen Station ist Mitglied. Der Verband vertritt die Interessen der Stationen in der Öffentlichkeit sowie gegenüber Politik und Verwaltung. Aufgabenschwerpunkte des Verbandsvorstandes waren in 2006 die Lobbyarbeit für die Biologischen Stationen, die Begleitung der Umfrage bei Behörden, Verbänden und Besuchern über die Arbeit der Stationen sowie die schwierigen Verhandlungen um

die Fortführung der Förderung der Stationen auf einem Niveau, das die Stationen arbeitsfähig hält.

Ansprechpartner: Joachim Drüke,
Birgit Beckers

7.3 Landschaftsbeirat bei der höheren Landschaftsbehörde in Arnsberg

Zum dritten mal befasste sich der Beirat auf der Sitzung am 28. Februar 2006 mit der Kormoranproblematik und zwar aufgrund der unerfreulichen und nicht genehmigten Vergrämuungsaktionen dieses geschützten Vogels am Möhnesee.

Ein weitere Tagesordnungspunkt waren wieder die Planungen in der Stadt Warstein bezüglich des Oberhagens. Eines Einkaufszentrums wegen sollen wesentliche Teile dieses Naturschutzgebietes aus Verkehrssicherungsgründen weg gesprengt werden. Die vorgesehenen Verfahrensweisen der Stadt Warstein, bei der naturschutzrechtliche Erfordernisse umgangen werden sollen wurde kritisiert. Die Bezirksregierung versicherte dazu, dass selbstverständlich ein ggf. ordnungsgemäßes Genehmigungsverfahren erforderlich sei. Inzwischen ist der von der Stadt Warstein angedachte Verfahrensweg tatsächlich aufgrund der Aktivitäten der dortigen Bürgerinitiative erst einmal gestoppt. Nach der Großveranstaltung mit über 500 Anwesenden in der zu dieser Thematik am 4. April 2006, wo sich Vertreter der ABU eindeutig gegen die Beschädigung des wertvollen Oberhagens aussprachen, fand am 19. Mai auf Einladung der „Initiative Oberhagen“ eine Zusammenkunft mit Vertretern der drei anerkannten Naturschutzverbände in NRW wie auch der ABU statt. Sie ließen keinen Zweifel daran, dass die Verbände von ihrem Klagerecht Gebrauch machen würden, wenn in dem Planungsgeschehen die Naturschutzbelange nicht in der gebotenen Weise gewichtet werden.

In der geplanten Novellierung des Landschaftsgesetzes NRW ist vorgesehen, dass die Landschaftsbeiräte bei den Bezirksregierungen nicht weiter bestehen werden. Trotz erhebliche Proteste bezüglich dieser gravierenden Beschneidung der ehrenamtlichen Mitarbeit auf Bezirksebene, ist zu befürchten, dass mit Inkrafttreten dieser Novelle im laufenden Jahr diese Beiräte der Geschichte angehören werden.

*Ansprechpartner:
Dr. Henning Vierhaus*

7.4 Landschaftsbeirat bei der Unteren Landschaftsbehörde in Soest

Neben Vertretern anderer Naturschutzvereine arbeiten auch mehrere ABU-Mitglieder im Beirat bei der Unteren Landschaftsbehörde mit. Zusätzlich zu den Sitzungen mit zum Teil kontroversen Diskussionen müssen häufig im Vorfeld Ortsbesichtigungen und Aktenstudien getätigt werden. In 2006 wurden u.a. folgende Themen bearbeitet:

Die geplante Errichtung einer Windkraftanlage im Landschaftsschutzgebiet bei Rüthen-Menzel fand bei den Naturschützern wenig Gegenliebe. Die geplante WKA soll in der Nähe eines bedeutenden Rotmilanschlafplatzes liegen und wird das Kollisionsrisiko für diese schönen Greifvögel erheblich steigern. Zudem würden die Lebensräume von Wachtel und Wachtelkönig beeinträchtigt. Trotz intensiver Diskussion entschied sich die Mehrheit des Beirats für die Errichtung der Anlage.

Der Aufbau einer neuen Mobilfunkstation im Landschaftsschutzgebiet bei Westereiden war dagegen eher unproblematisch und fand mehrheitliche Zustimmung.

Vielerorts sind in den letzten Jahren alte Straßenbäume beseitigt worden. Dass dies häufig aus Verkehrssicherungsgründen geschehen ist, steht außer Frage. An vielen

Stellen jedoch scheint der reine Aktionismus Hauptgrund der Fällungen gewesen zu sein. In Zukunft soll der Beirat im Vorfeld über die geplanten Abholungen informiert werden.

Der Antrag der Stadtwerke Rüthen auf Verlegung eines Grabens am Hoinkhauser Bach wurde einstimmig gebilligt. Ebenfalls zugestimmt wurde der Errichtung einer Aussichtsplattform in der Hellinghauser Mersch am Anglerweg.

Die mit Abstand längste Diskussion gab es um den Antrag des Ruhrverbandes auf Durchführung von Vergrämuungsmaßnahmen gegen Kormorane an der Möhneltalsperre. Ohne Abstimmung mit der Landschaftsbehörde hatte der Ruhrverband bereits im Vorjahr lautstarke Vergrämungen durchgeführt, welche vielen Besuchern des Naturschutzgebietes Hevearm negativ aufgefallen waren. Hierzu bildete der Beirat eine Arbeitsgruppe, die schließlich eine Kormoran-Scheuchaktion des Ruhrverbandes billigte. Beiratsmitglieder und weitere ABU-Leute beteiligten sich an den Beobachtungen und Zählungen der Vögel. Gescheucht wurde mit einem Laser-Gewehr am Kormoran-Schlafplatz im Naturschutzgebiet „Hevearm des Möhnesees“. Wenn der rote Laserpunkt über die in den Uferbäumen sitzenden Vögel huschte, wurden sie unruhig, flogen dann auf und landeten nach einigen Runden auf dem Wasser. Nach und nach beruhigten sich die Tiere und flogen den Schlafplatz wieder an. Ein erneutes Aufscheuchen quittierten sie mit dem Verlassen des Sees. Mehrere solcher abendlicher Scheuchaktionen bewirkten, dass die Kormorane den Schlafplatz aufgaben, tagsüber aber dennoch am See fischten. Ein Laser-Scheuchversuch tagsüber erwies sich als wirkungslos. Im Oktober verringerten sich die Kormoranzahlen dann wie jedes Jahr im Herbst.

Ein vorläufiges Resümee der Scheuchaktion ist, dass man sehr

wohl einen Schlafplatz auflösen kann, aber damit nicht den Fischfang der Vögel im See verhindert. Positiv war, dass andere Wasservogelarten von der Laser-Scheuchaktion nicht beeinträchtigt wurden.

*Ansprechpartner:
Dr. Margret Bunzel-Drüke,
Jürgen Behmer*

7.5 Trägerverein Lippebiber

Mehr als zwei Jahre lang hatte eine Arbeitsgruppe bestehend aus Vertretern des Staatlichen Umweltamtes Lippstadt, der Wasser- und Bodenverbände, der Landesanstalt für Ökologie, der Wasser- und Landschaftsbehörden der Kreise Soest und Warendorf und der Bezirksregierung Arnsberg, der Landwirtschaft, des Forstes, der Jagd, Fischerei und des Naturschutzes über die Rahmenbedingungen einer Wiederansiedlung des Bibers diskutiert. Von Anfang an war man sich einig, dass an einer renaturierten Lippe auch die ursprünglich heimische Fauna ihren Platz wieder einnehmen sollte. Der Verein befasst sich im wesentlichen mit der Beschaffung der nötigen Gelder, der Einrichtung eines Entschädigungsfonds für eventuelle Schäden, welche durch die Biber entstehen könnten, und der Vorbereitung der Wiederansiedlung. Sowohl im Vorstand, als auch im Beirat des Trägervereins beteiligen sich Vertreter aus vielen der oben genannten Gruppen, auch der ABU. Zur Zeit wird eine ausführliche Projektstudie verfasst, welche u.a. Kosten- und Maßnahmenplanungen beinhaltet. Die Wiederansiedlung der ersten Biber wird für den Herbst 2007 geplant.

*Ansprechpartner:
Horst Zimball, Olaf Zimball*

7.6 Large Herbivore Foundation

In der international tätigen Large Herbivore Foundation (LHF) arbeiten Naturschützer und Wissenschaftler

für den Schutz und die Wiederansiedlung großer pflanzenfressender Säugetiere in Europa und der Nordhälfte Asiens. ABU-Mitglieder beteiligen sich an der Arbeit der LHF und ihrer deutschen Entsprechung „Taurus Naturentwicklung“. Dazu gehört auch Hilfe beim Aufbau neuer Beweidungsprojekte. Im Frühjahr 2006 reisten zwei Jungbullen aus der ABU-Herde nach Lettland, wo sie gemeinsam mit niederländischen Heck-Kühen zwei Herden aurochsenähnlicher Rinder aufbauen sollen. Die ABU erhielt im Gegenzug drei Konikstuten für die Klostermersch.

*Ansprechpartnerin:
Dr. Margret Bunzel-Drüke*

7.6 Verein zur Förderung der Aurochsenzucht (VFA)

Seit vielen Jahren engagiert sich die ABU im VFA. Zu den Hauptaufgaben dieses Vereins gehört die Führung des Zuchtbuches und die Zusammenführung der verschiedenen Heckrindzüchter in Deutschland. Die ABU stellt seit vielen Jahren ein Mitglied des erweiterten Vorstandes. In 2006 wurden erstmals die besten Tiere des Zuchtbuches prämiert. Von 17 vergebenen Preisen konnte die ABU acht mit ihren Tieren gewinnen. Weitere Preisträger stammen ebenfalls von unseren Tieren ab. Dieser große Erfolg ist eine schöne Bestätigung für unsere Zuchtbemühungen.

*Ansprechpartner:
Dr. Margret Bunzel-Drüke,
Matthias Scharf, Olaf Zimball*

7.7 Arbeitskreis Beweidung des NABU

Seit mittlerweile zwei Jahren existiert der Arbeitskreis Beweidung des NABU. Da wir eng mit diesem Naturschutzverband kooperieren, ist die ABU hier von Beginn an involviert. Neben der intensiven Diskussion von

ökologischen und ökonomischen Rahmenbedingungen der Ganzjahresbeweidung liegt die Hauptaufgabe des Arbeitskreises in der Erstellung einer umfangreichen Broschüre, die weiteren Naturschutzgruppen den Einstieg in die Thematik und die praktische Durchführung erleichtern soll. Durch die wissenschaftliche Begleitung verschiedener Beweidungsprojekte in ganz Deutschland hat sich in den letzten Jahren das Konzept der Beweidung als eine erfolgreiche Handlungsmöglichkeit im Naturschutz durchgesetzt. Die hier entstehende Broschüre soll dazu beitragen, weitere Beweidungsprojekte zu initiieren.

*Ansprechpartner:
Dr. Margret Bunzel-Drüke,
Matthias Scharf, Olaf Zimball*

7.8 Fischereibeirat

Im Fischereibeirat beim Umweltministerium vertritt Dr. Margret Bunzel-Drüke die Interessen der drei Landesnaturschutzverbände BUND, LNU und NABU. Mehrere Sitzungen und Arbeitstreffen fanden statt. Dabei ging es u.a. um die Verwendung

der Fischereiabgabe für Besitzmaßnahmen, Forschungsprojekte und den Schutz von Fischen und ihren Lebensräumen.

Ansprechpartnerin: Dr. Margret Bunzel-Drüke

7.9 Kreisjagdbeirat

Die ABU stellt ein Mitglied des Kreisjagdbeirates, der jährlich mindestens einmal tagt. Der Beirat bemüht sich vor allem um gesunde Bestände unseres heimischen Schalenwildes und diskutiert die jährlich zu erfüllenden Abschusspläne. Eines der Kernthemen bilden dabei die im Arnberger Wald heimischen Rothirsche, deren Erhalt dem Beirat im Konfliktfeld Jagd-Forstwirtschaft-Naturschutz ein besonderes Anliegen ist.

Ansprechpartner: Olaf Zimball



Foto: Joachim Drüke

Taurus-Rinder in der Klostermersch

8. Naturkundliche Projekte und Naturschutzaktivitäten von Vereinsmitgliedern

Vereinsmitglieder führen ehrenamtlich naturkundliche Untersuchungen und Schutzaktivitäten durch, die in vielfältiger Weise der Natur im Kreis und der Arbeit der ABU zugute kommen.

Fledermäuse: Über die wohl bemerkenswerteste Fledermausfeststellung im abgelaufenen Jahr wurde bereits in den letzten ABU-Nachrichten berichtet. Es ist der Fund eines Weibchens der Zweifarbfledermaus in Ense. Da dieses im Juni schwer verletzt gefundene Tier offenbar gerade noch ein Jungtier gesäugt hatte, ist es der erste Nachweis einer Wochenstube dieser Art für NRW.

In der Woeste und bei Haus Düsse wurden im vergangenen Sommer und Herbst im Auftrag der LÖBF Fledermäuse kartiert. Zu den dabei nachgewiesenen Arten gehörte u. a. auch eine Kleine Bartfledermaus

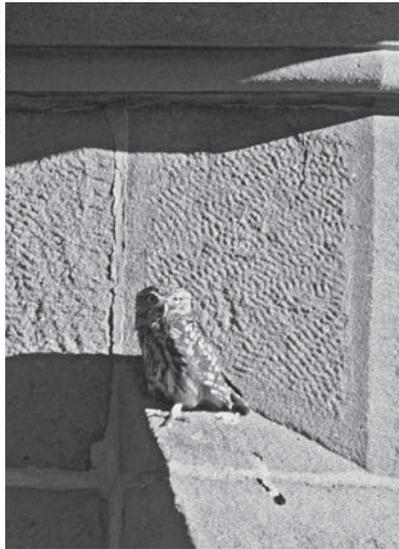
*Ansprechpartner:
Dr. Henning Vierhaus*

Rotmilan: Die im Jahr 2004 begonnene Kartierung des Rotmilans im Kreisgebiet, zu der zahlreiche Vogelkundler ihre Beobachtungen beisteuerten, wurde auch im Berichtsjahr 2006 fortgesetzt. Im Spätsommer erfolgten außerdem Zählungen der an den Schlafplätzen im Raum Rütthen einfliegenden Rotmilane.

*Ansprechpartner:
Jens Brune, Dr. Ralf Joest*

Wachtelkönig: Wie in den Vorjahren wurden auch 2006 nachts rufende Wachtelkönige auf Teilflächen im Hauptverbreitungsgebiet auf dem Haarstrang erfasst. Seit einigen Jahren ist ein Bestandsrückgang der in Ackerbaugebieten vorkommenden Wachtelkönige festzustellen, im Jahr 2006 gab es keine Trendwende. Wie in den Vorjahren gab es mehrere rufende Wachtelkönige

Foto: Hubertus Illner



Ein adulter Steinkauz am höchst gelegenen Brutplatz im Kreis Soest an der Kirche in Kneblinghausen - 390 m über NN.

in den Feldfluren zwischen Effeln und Uelde und zwischen Menzel und Meiste, also in den Bereichen, in denen ein neuer Windpark am Wehlhügel gerade genehmigt wurde bzw. in dem die Erweiterung des Verkehrsübungsplatzes Kaiserkuhle geplant ist. Im so genannten Erosionsschutzgebiet bei Menzel wurde wie in den Vorjahren ein an den Wachtelkönig angepasstes Pflegekonzept angewendet. Maßnahmenflächen des Erosionsschutzprojektes mit Vorkommen des Wachtelkönigs wurden dem Kreis Soest frühzeitig gemeldet, der dann das beauftragte Unternehmen anwies, Pflegeschnitte auf diesen Flächen erst nach dem 31. Juli durchzuführen, um so ein Ausmähen von Brutten zu verhindern. Unsere Vorschläge zum Wachtelkönigschutz wurden als Bausteine des Vertragsnaturschutzpaketes „Ackerextensivierung“ in die neuen Agrarumweltprogramme (Förderperiode 2007-2013) des Landes Nordrhein-Westfalen aufgenommen, allerdings beschränkt auf den Raum Hellwegbörde und Nachbarbereiche. Es ist zu hoffen, dass es eine angemessene Mittelausstattung geben wird.

*Ansprechpartner:
Dr. Ralf Joest & Hubertus Illner*

Kiebitz: Erfassungen brütender Kiebitze in Teilflächen des Kreises Soest im Jahr 2006 zeigten, dass der langfristige Bestandsrückgang wohl weiter anhält. Umso wichtiger wird es sein, zukünftig die Schutzanstrengungen im Ackerland zu intensivieren. Ein dem Umweltministerium vorgelegtes „Schutzkonzept für Kiebitzbruten in Hackfrüchten“ fand Eingang in den Vertragsnaturschutz des Landes für die neue Förderperiode 2007-2013, mit einer Gebietskulisse wie beim Wachtelkönig. Die Mittelausstattung ist noch ungeklärt (siehe vorherigen Abschnitt).

Ansprechpartner: Hubertus Illner

Steinkauz: Auf den beiden Messischblättern Lippstadt und Werl wie auch im Raum Rütthen finden durch die ABU-Mitglieder Andreas Kämpfer-Lauenstein, Wolf Lederer und Hubertus Illner seit Jahrzehnten Bestandsaufnahmen, brutbiologische Untersuchungen und vielfältige Schutzaktivitäten am Steinkauz statt, so auch 2006. Zahlreiche neue Nistkästen wurden aufgestellt, vielfach wurden alte durch neue ersetzt. Im Jahr 2006 wurde der höchste bisher bekannte Brutplatz des Steinkauzes im Kreis Soest in Kneblinghausen (ca. 390 m üNN) festgestellt. Die Informationen über die Brutvorkommen sind eine wichtige Grundlage für Stellungnahmen bei Eingriffsvorhaben oder auch bei Rodungen aterdörflicher Obstweiden, im Jahr 2006 z.B. in Holtum- Am Hellweg.

Ansprechpartner: Hubertus Illner

Graumammer: Im Jahr 2005 wurde erstmals seit vielen Jahren eine Umkehrung des starken Abnahmetrends festgestellt, denn es gab Neuansiedlungen südlich von Störmede mit fünf Revieren und nördlich Westereiden mit einem Revier. Im Jahr 2006 wurden südlich Störmede noch 3 Reviere und nördlich Westereiden nur kurzzeitig ein Sänger festgestellt. Im Lohner Klei waren es 2-3 Reviere.

Insgesamt lag damit der Brutbestand im Kreis Soest zwischen dem von 2005 und 2004. Erstmals seit vielen Jahren wurden im Winter wieder Grauammern festgestellt, jeweils ein Expl. im Januar im Lohner Klei und im Februar bei Mittelhausen. In beiden Fällen saßen die Grauammern in nicht abgeernteten Getreidefeldern und waren mit Goldammern vergesellschaftet. Diese überjährigen Getreideflächen wurden von Landwirten im Rahmen des Ackerstreifenprojektes bzw. der Hellwegbörde-Vereinbarung angelegt. Diese Form der Ackerextensivierung wurde auch als Baustein des Vertragsnaturschutzes für die Hellwegbörde aufgenommen (Näheres siehe Abschnitt Wachtelkönig). Auch in der Zukunft werden alle Beobachtungen von Grauammern im Kreis Soest und Nachbarbereichen dokumentiert. Diese Angaben sind auch wichtig für uns, um Schutzmaßnahmen auch kurzfristig sinnvoll platzieren zu können.

Ansprechpartner: Hubertus Illner

Uhu: Auch im Jahr 2006 wurden wieder alle bekannten Paare des Uhus im Kreis Soest auf ihren Bruterfolg kontrolliert. Die Ergebnisse flossen in ein landesweites Erfassungsprogramm ein, sind aber auch aus Schutzgründen sehr wichtig, wie erneut in der Brutzeit 2006 deutlich wurde. Eine sehr versteckte Brut mit 3 Jungen stand kurz davor bei Steinbrucharbeiten verschüttet zu werden. Aufgrund einer unbürokratischen und guten Kooperation mit dem Steinbruchbetreiber konnten die Jungen gerade noch vorm Verschütten gerettet werden. Die Baumaßnahmen wurden in der Nähe der Brutnische umgehend bis nach dem Aufliegen der Jungen eingestellt.

Ansprechpartner: Arne Hegemann

Eisvogel: Im Kreis Soest werden seit 1976 Eisvögel kartiert und beringt, die Zahl der Brutpaare, die Zahl ihrer Jahresbruten und die der ausfliegen-

den Jungvögel erfasst. Mit dieser Arbeit wollen wir einen möglichst vollständigen Überblick über die Bruten und die Brutbiologie des Eisvogels bekommen. Gleichzeitig versuchen wir, Störungen und Verlustursachen zu dokumentieren und, wenn möglich, diese zu minimieren oder zu beseitigen. Ein Ziel unserer jährlichen Arbeit ist es, möglichst jeden Brutvogel und jeden Jungvogel individuell mit einem Aluminiumring des Instituts für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland“ zu markieren. Partner- und Brutplatzwechsel können mittels dieser Ringe nachvollzogen werden. Darüber hinaus erhalten wir so Kenntnis über die Todesursachen einzelner Vögel. Zusätzlich werden in jedem Frühjahr Steilwände, die Brutstätten der Eisvögel, ausgebessert, wiederhergestellt oder neu geschaffen. Im Jahr 2006 haben wir in Zusammenarbeit mit der Universität Heidelberg von allen gefangenen Eisvögeln eine kleine Blutprobe nach standardisierten Verfahren genommen. Insgesamt konnten wir so von über 340 Individuen Proben erhalten. Von dieser Untersuchung erhoffen wir uns nähere Erkenntnisse über die Brutpartnertreue innerhalb eines Brutzeitraumes. Unser Untersuchungsgebiet von 1700 km² Größe umfasst den gesamten Kreis Soest, Teile des nördlichen Hochsauerlandkreises und Teile der Stadt Hamm. Die Brutpaarzahlen schwankten innerhalb des Untersuchungszeitraumes von 6 Paaren (1976) bis zu 111 Paaren (2001). Im Jahr 2006 brüteten im Untersuchungsgebiet 38 Paare (im Kreis Soest: 28), 307 Jungvögel (im Kreis Soest: 236) flogen aus. Verglichen mit dem Vorjahr hat sich die Anzahl der Brutpaare leider deutlich verringert. Grund hierfür war der für unsere Breiten doch recht strenge Winter 2005/06. Bekanntermaßen leiden gerade Eisvögel in harten Wintern unter zufrierenden Gewässern und Nahrungsknappheit. Durch ihre

hohe Anzahl an Jungvögeln pro Brut und Bruten pro Jahr sind die Vögel jedoch speziell an diese witterungsabhängigen Bestandsschwankungen angepasst und können kältebedingte Verluste innerhalb kurzer Zeit wieder ausgleichen.

*Ansprechpartner:
Dr. Margret Bunzel-Drüke,
Olaf Zimball*

Erfassung der Saatkrähen: Auf ehrenamtlicher Basis wurden, wie in den vergangenen Jahren, auch 2006 wieder die Nester der Saatkrähenkolonien im Kreis Soest gezählt, um die Bestandsentwicklung dieser Art zu verfolgen. Es sei an dieser Stelle explizit daraufhin gewiesen, dass der Bestand der Saatkrähe innerhalb der bebauten Fläche von Soest seit 6 Jahren mit leichten Schwankungen konstant ist und die Zunahme im Kreis Soest überwiegend durch Ansiedlungen außerhalb von Wohngebieten zustande kommt. Leider wird diese Entwicklung bei der Betrachtung der Konflikte mit Anwohner ignoriert.

Ansprechpartner: Arne Hegemann

Kormorane: An fünf Wochenenden im Jahr werden landesweit in Synchronzählungen die Kormoranbestände am Schlafplatz gezählt. Die ABU übernimmt seit vielen Jahren die Erfassung an einem Schlafplatz in der Lippeaue westlich Lippborg. In den letzten Jahren ist die Zahl der dort anwesenden Kormorane relativ stabil.

Ansprechpartnerin: Birgit Beckers

Haartouren: Im Berichtsjahr 2006 wurden die seit 1999 regelmäßig auf zwei Teilflächen der Hellwegbörde durchgeführten Rastvogelzählungen weitergeführt. Auf diesen so genannten „Haartouren“ werden von August bis April alle 14 Tage auf festgelegten Fahrstrecken die anwesenden Vögel gezählt und kartiert. Diese Zählungen liefern wichtige Informationen über die Rastbestände insbesondere

Foto: Ralf Joest



Gemein Keiljungfer *Gomphus vulgatissimus* an der Lippe.

der Greifvögel und Limikolen im Europäischen Vogelschutzgebiet „Hellwegbörde“. Für diese rein ehrenamtlich durchgeführten Zählungen sind interessierte Naturfreunde herzlich zur Mithilfe eingeladen.

Ansprechpartner:
Arne Hegemann, Dr. Ralf Joest

Pfleglinge: Die Zahl der verletzten Tiere, die von der ABU versorgt und gepflegt wurden, war im letzten Jahr 2006 etwas rückläufig. So wurden insgesamt nur 74 Individuen aufgenommen, 29 davon waren Greifvögel und Eulen (7 Arten), der Rest verteilt sich auf 14 Arten, Graureiher, Saatkrähen, Mauersegler waren darunter. Erstmals zur Pflege kamen in diesem Jahr ein Weißstorch, der leider so schwer verletzt war, dass er nicht mehr zu retten war, ein Rotmilan, der erfolgreich ausgewildert wurde, und eine Kornweihe, die zur Zeit noch in der Pflege ist.

Vollständig rehabilitiert und ausgewildert wurden knapp 50% der Tiere. Dieser niedrig erscheinende Prozentsatz resultiert daraus, dass der Anteil nur zu pflegender Jungvögel sehr gering war und viele der Unfallopfer so schwer verletzt waren, dass nur eine schmerzlose Tötung infrage kam.

Über die Ursache für die rückläufige Zahl der Pfleglinge lässt sich natürlich nur spekulieren. Ob es ein schlechtes „Mäusejahr“ und somit niedrigeren Bestandszahlen der Greifvögel und Eulen sind oder ob infolge der allgemeinen Vogelgrippehysterie die Menschen verletzte oder ausgehungerte Vögel seltener aufnehmen und zur Pflege bringen?

Ansprechpartner:
Dieter Hegemann

Libellen: Die ABU unterstützt die Arbeit des landesweiten Arbeitskreises Libellen, dessen Ziel die Erfassung und der Schutz der in NRW lebenden Libellen ist. Dafür wurden im Jahr 2006 wieder Daten zusammengestellt und an den Arbeitskreis weitergeleitet. Darüber hinaus beteiligten sich Mitarbeiter der ABU als Autoren von Textbeiträgen und redaktionell an den Vorbereitungen für den für das Jahr 2007 geplanten Atlas der Verbreitung der Libellen in Nordrhein Westfalen.

Im Rahmen einer Diplomarbeit an der Universität Essen untersuchte Natalia Jaworski das Schlupfverhalten der gefährdeten Gemeinen Keiljungfer (*Gomphus vulgatissimus*) an renaturierten und nichtrenaturierten Abschnitten der Lippe im Kreis Soest. Die Gemeine Keiljungfer gilt als Charakterart naturnaher Tieflandflüsse. Ziel der Arbeit ist es fest zu stellen, welche Auswirkungen die Renaturierung der Lippe auf das Vorkommen der Art hat und welche Faktoren die seit einigen Jahren zu beobachtende Ausbreitung der Art in NRW beeinflussen.

Ansprechpartner: Dr. Ralf Joest

Vogelparadiese in Nordrhein-Westfalen: Der NABU NRW und die Nordrhein-Westfälische Ornithologengesellschaft NWO planen ein Buch über die Europäischen Vogelschutzgebiete in NRW. Informationen über die Lebensräume der Gebiete, die Vogelvorkommen sowie Hinweise auf Beobachtungsmöglichkeiten stellen die Schwerpunkte zu jedem

Foto: Dieter Hegemann



Turmfalken im Auswilderungskäfig

Vogelschutzgebiet dar. Die ABU hat Beiträge zu den Vogelschutzgebieten Hellwegbörde sowie Lippeaue und Ahsewiesen geliefert. Das Buch soll ab dem Sommer 2007 im Buchhandel erhältlich sein.

*Ansprechpartner:
Birgit Beckers, Dr. Ralf Joest*

9. Beteiligung an Eingriffsvorhaben, Planungen und Schutzgebietsausweisungen

Stellungnahmen zu Eingriffen an Fließgewässern: Die ABU wurde auch 2006 an den Planungen zu Eingriffen an verschiedenen kleineren Fließgewässern beteiligt. Mehrere Ortstermine und Besprechungen mussten wahrgenommen und teilweise seitenlange Stellungnahmen geschrieben werden. In Ostönnen waren sowohl vom Ausbau der K3 als auch von der Verbesserung des Hochwasserschutzes kleinere Bäche betroffen. Der Uffelbach auf dem ehemaligen Union-Gelände bei Werl soll im Zuge der Ausweisung eines neuen Wohngebietes renaturiert werden. In Bad Waldliesborn muss ein kleiner ausgebauter Bach einem Neubaugebiet weichen. Auch hier ist eine größere Naturnähe Ziel der Umgestaltung. Die Feldflut bei Hovestadt soll streckenweise als Ausgleich der innerörtlichen Verrohrung in der Lippeaue mehrere Aufweitungen erhalten, um die hier lebenden Fische und Vögel zu fördern. Am Feldbach bei Büderich sind durch die Planungen der Umgehungsstraße K18 n die dort brütenden Eisvögel gefährdet. Zur Minderung dieser Gefährdung wird der Bach auf einem Teilstück umgeleitet und gleichzeitig strukturreicher gestaltet. Der Biberteich bei Rüthen ist ein künstliches, durch den Aufstau eines Baches entstandenes Stillgewässer. Um Forelle und Co. in Zukunft das Erreichen der oberhalb gelegenen Bachabschnitte zu ermöglichen, wird nun eine Fischaufstiegs-

hilfe in den Staudamm integriert. Glücklicherweise sind die meisten Maßnahmen heute der Natur an den kleinen Bächen dienlich. Ein insgesamt sehr positiver Trend, der viel für Fauna und Flora bewirkt.

*Ansprechpartner:
Dr. Margret Bunzel-Drüke,
Olaf Zimball*

Eingriffe im Vogelschutzgebiet Hellwegbörde: Im Berichtsjahr 2006 gab die ABU wieder zahlreiche Stellungnahmen zu geplanten Eingriffen in das Europäische Vogelschutzgebiet „Hellwegbörde“ ab. Die meisten dieser Stellungnahmen betrafen die Errichtung von Stallgebäuden und anderen landwirtschaftlichen Gebäuden im Außenbereich, u.a. bei Holtum, Hoinkhausen, Effeln und Menzel. Es gab unproblematische Fälle, bei denen aus Sicht des Vogelschutzes keine erheblichen Bedenken bestanden, und solche mit einer wahrscheinlich erheblichen Beeinträchtigung des Vogelschutzgebietes. Bei den problematischen Fällen wurde gemäß der Hellwegbördevereinbarung gemeinsam mit der Unteren Landschaftsbehörde und dem betroffenen Landwirten nach vertraglichen Ersatzstandorten gesucht, die auch gefunden wurden. Weitere Stellungnahmen wurden zu folgenden Planungen abgegeben:

- Errichtung und Betrieb von neun Windenergieanlagen im Windpark Warstein Belecke (Wehlhügel), durch die u.a. ein Kernvorkommen des Wachtelkönigs bedroht wird (zu Einzelheiten siehe ABUinfo 27, Seite 75 und 76). Eine zweite Windvorrangfläche der Stadt Warstein im Bereich Kalkofen, inmitten des EU-Vogelschutzgebietes gelegen und ebenfalls von großer Bedeutung, sollte eigentlich gleichzeitig gestrichen werden. Diese Streichung wurde auch für die positive Gesamteinschätzung der Planung in der FFH-Verträglichkeitsuntersuchung vorausgesetzt. Nach Aussage

von Herrn Wehage von der Stadt Warstein im Februar 2007 würde Kalkofen erst dann aus dem Flächenutzungsplan gestrichen, wenn Schadensersatzfragen von der jetzt zuständigen Genehmigungsbehörde, der Bezirksregierung Arnsberg, geklärt wären.

- Erweiterung des Verkehrsübungsplatzes „Kaiserkuhle“/Stadt Rüthen, durch die ein weiteres Kernvorkommen des Wachtelkönigs in der Hellwegbörde bedroht ist. Zu einem Vorentwurf einer FFH-Verträglichkeitsuntersuchung wurde u.a. angemerkt, dass eine eingehende Auseinandersetzung mit den Schutzzwecken des EU-Vogelschutzgebietes und mit der Summationswirkung mit anderen Plänen und Projekten in einem größeren Umkreis fehlt. Zudem wurde kritisiert, dass ein Teil der Planfläche in einem Bereich liegt, der gemäß der Hellwegbörde-Vereinbarung bauleitplanerisch nicht verbraucht werden darf.

- Änderung des Regionalplans im Bereich der Gemeinde Anröchte (Erweiterung eines Steinbruches bei Stubbenklei). Hier wurde, wie von uns vorgeschlagen, eine langjährige extensive Ackernutzung als eine Ausgleichsmaßnahme ins Auge gefasst.

- Weihnachtsbaumkulturen bei Rüthen.

- Änderungen der Flächennutzungspläne der Gemeinden Rüthen und Anröchte.

Auch zu einer Petition an den Landtag mit dem Titel: „Einbezug von Flächen in das Vogelschutzgebiet Hellwegbörde / Erheblicher Rückgang des Wiesenweihenbestandes seit 2005 aufgrund falscher Flächenauswahl“ wurde Stellung genommen. Es wurde dargelegt, dass die Feldfluren bei der Ortschaft Oberense, die innerhalb des EU-Vogelschutzgebietes Hellwegbörde liegen, durchaus Bedeutung als Jagdgebiet für die Wiesenweihe und auch

als Brut- bzw. Rastgebiet für andere Feldvögel haben. Außerdem wurde klargestellt, dass es keinen Zusammenhang von der Einbeziehung der fraglichen Flächen bei Oberense und der Herausnahme schutzwürdiger Flächen aus dem Vogelschutzgebiet östlich von Erwitte und Geseke gibt und dass dadurch auch kein Rückgang des Brutbestandes der Wiesenweihe begründet ist.

Im Mai und Juni wurde die Landwirtschaftskammer bei der Erteilung von Ausnahmegenehmigungen zum Mulchverbot auf Stilllegungsflächen fachlich beraten.

*Ansprechpartner:
Hubertus Illner, Dr. Ralf Joest*

B475 OU Hultrop: Schon lange bestehen Überlegungen der Straßenbauverwaltung zu einer neuen Linienführung der B475 im Bereich Hultrop. In 2006 nahm der Landesbetrieb Straßen NRW weitere Prüfungen der in der Diskussion befindlichen Linienvarianten vor. Eine Ortsumgehung von Hultrop, so

verständlich sie aus Sicht der Anwohner ist, ist aus Naturschutzsicht nicht unproblematisch. Führt man die neue Straße nördlich von Hultrop, so wird die Lippeaue tangiert, führt man sie südlich, rückt sie näher an die Ahsewiesen heran. Eine deutlich stärkere Verkehrslärmbelastung dieses bedeutenden Naherholungsraumes kann die Folge sein. Geeignete Schutzmaßnahmen wie z.B. einen Lärmschutzwall sollten bei den Planungen berücksichtigt werden.

*Ansprechpartner:
Birgit Beckers, Petra Salm*

Zukunft des Vertragsnaturschutzes:

Grundlage für den Vertragsnaturschutz in NRW ist die EU-Verordnung „Ländlicher Raum“. Hierüber werden u. a. die extensive Nutzung von Ackerflächen und Grünland, aber auch Agrarinvestitionen und die Dorferneuerung gefördert. Das EU-Programm stellt einen inhaltlichen und finanziellen Rahmen dar für ein auf die Bedürfnisse in NRW zugeschnittenes Landesprogramm.

Das EU-Programm wird regelmäßig überarbeitet; die Folge davon ist eine Anpassung des Landesprogramms an den neu gesteckten Rahmen. In 2006 war es wieder einmal soweit. Leider ist das EU-Programm für die neue Förderperiode 2007-2013 mit deutlich geringeren Finanzmitteln ausgestattet als das jetzt auslaufende. Deshalb gab es bei der Überarbeitung des Landesprogramms kaum Spielraum für neue Vertragsinhalte. Dennoch ist es uns gelungen, insbesondere für den Schutz von Brutvögeln der Feldlandschaften wie Wachtelkönig, Kiebitz und anderen neue Vertragspakete in das Programm zu integrieren. Nicht gelungen ist leider, das Schonstreifenprogramm zu sichern. Es ist vom Land gestrichen worden, obwohl die Ergebnisse unseres Modellvorhabens Ackerstreifen die hohe Bedeutung dieses Programmbausteins eindrucksvoll belegt haben.

*Ansprechpartner: Birgit Beckers,
Hubertus Illner, Dr. Ralf Joest*

Foto: Joachim Druke



Neues Leben auf „totem“ Holz, aufgenommen in der Heveaue im Arnsberger Wald.

ILEK Naturpark Arnsberger Wald:

Integrierte Ländliche Entwicklungskonzepte (ILEK) haben die Aufgabe, Leitlinien und Projekte für zukunftsgerichtete Entwicklungsstrategien einer Region zu erarbeiten. Die Bürger der Region können sich in Workshops an der Entwicklung von Projektideen beteiligen. Der Naturpark Arnsberger Wald ließ nun ein ILEK für den Raum des Naturparks erstellen. Der Schwerpunkt lag in der Erarbeitung eines eigenen Profils sowie in touristischen Fragen. Am Ende einer langen Diskussion stehen 21 Projektskizzen. Auch unsere Projektideen wurden aufgenommen. Für die Umsetzung der Projektskizzen gibt es jedoch weder einen Zeitplan noch gesonderte Finanzmittel, so dass die Realisierung unsicher ist.

Ansprechpartnerin: Birgit Beckers

Somako (Sofort-Maßnahmen-Konzepte): Die Forstämter Rüthen und Münster haben in 2006 die Sofortmaßnahmenkonzepte für Wald-FFH-Gebiete bzw. die Wälder in FFH-Gebieten erstellt. In diesem Zusammenhang waren Vertreter der ABU an verschiedenen Terminen beteiligt, sei es zur Ergänzung der Datenlage, der Diskussion der Inhalte oder zur Abgabe einer Stellungnahme.

Die SOMAKOs liegen nunmehr bei der Unteren Landschaftsbehörde des Kreises Soest vor und beinhalten die erforderlichen kurz-, mittel- und langfristigen Maßnahmen in Wäldern zur Verbesserung ihres sogenannten Erhaltungszustandes. Leider haben nur wenige der dargestellten Maßnahmen eine Chance auf Realisierung, da sie in der Regel freiwillig sind und nur zum Teil förderfähig. Da sie darüber hinaus wenig praxisorientiert sind und nicht selten sehr grobe Aussagen beinhalten, kommen Zweifel an der Wirksamkeit dieses Instrumentes auf.

*Ansprechpartnerin:
Luise Hauswirth*

Weihenschutz

Für die Wiesenweihe war die Brutsaison 2006 wie schon die des Vorjahres ungünstig. Die weitaus meisten Paare schritten aufgrund Mäusemangels und längerer Schlechtwetterphasen im Frühjahr erst spät zur Brut, so dass die Jungvögel überwiegend erst im August ausflogen. Einige weitere bei der Balz beobachtete Paare schritten nicht zur Brut, da die Weibchen vom Männchen nicht ausreichend mit Beute versorgt wurden und deshalb gar nicht erst in Legebereitschaft kommen konnten. Insgesamt wurden in der Hellwegbörde zwischen Unna und Paderborn 17 Brutpaare der Wiesenweihe festgestellt, dazu kommen noch neun Stellen mit Brutverdacht bzw. mit Revieren, in denen es zu keiner Eiablage kam. Dieser Bestand entspricht dem des Vorjahres, ist aber deutlich geringer als der langjährige Durchschnitt der letzten Jahre. Insgesamt flogen nur 15 junge Wiesenweihen aus. Auch in den anderen Brutgebieten Westeuropas wurde im Jahr 2006 ein unterdurchschnittlicher Bruterfolg und oft auch weniger Brutpaare festgestellt, was auf geringe Feldmausbestände zurückgeführt wird. Auf den Mainfränkischen Platten wurde 2006 als eines der schlechtesten Brutjahre der Wiesenweihe seit Beginn der dortigen Erfassungen verzeichnet.

Bei der Rohrweihe lagen dagegen die Brutpaarzahlen in Mittelwestfalen im Jahr 2006 durchaus im Normbereich. Diese größere Weihenart hat allerdings auch ein deutlich größeres Beutespektrum und ist nicht so stark wie die Wiesenweihe von Feldmäusen abhängig.

Das vom Land Nordrhein-Westfalen geförderte Schutzprogramm für Wiesen- und Rohrweihen in der Hellwegbörde wurde im Jahr 2006 in bewährter Kooperation mit den Landwirten fortgeführt. Bis auf eine Ausnahme waren die Weihenbruten in den Schutzzonen erfolgreich, die von den Landwirten eingerichtet

worden waren. Die einen Morgen großen Schutzzonen, die mit dem Weihenbetreuer der ABU vereinbart wurden, dürfen nicht vor dem Ausfliegen der jungen Weihen abgedroschen werden. Den Ertragsausfall bekommen die Landwirte aus Landesmitteln erstattet. Aus sechs derart geschützten Brutten der Wiesenweihe und einer Brut der Rohrweihe, alle in Wintergerste, flogen Jungvögel aus, die andernfalls vom Mähdrescher erfasst und getötet worden wären. Bei weiteren sechs Brutten der Wiesenweihe in Wintergerste waren mit den Landwirten Schutzzonen zwar schon abgesprochen, aber die Nester mit hoch bebrüteten Eiern bzw. kleinen Jungvögeln wurden noch vor der Ernte wegen Nahrungsmangel aufgegeben oder von Säugetieren ausgeraubt. Einige frühe Brutten wurden auch in der regenreichen zweiten Maihälfte aufgegeben. In einem Fall wurden drei fast flügge Wiesenweihen offenbar von Unbekannten im Nest erschlagen, so dass Anzeige erstattet wurde, die aber mangels Hinweisen auf den oder die Täter von der Staatsanwaltschaft eingestellt wurde.

Auffällig ist in den letzten Jahren die Abnahme des ehemals bedeutenden Brutbestandes der Wiesenweihe in Feldfluren westlich und nördlich von Salzkotten (2006 nur noch ein Brutpaar). Der Kreis Paderborn wurde auf mögliche Ursachen für diese ungünstige Entwicklung hingewiesen: Lebensraumverlust durch u.a. Ausweitung von Gewerbebetrieben und Ausweisung eines Modellflugplatzes sowie zunehmende Störungen durch starke Frequentierung der Feldwege durch PKW und durch das Aufstellen von Versuchszelten der Deutschen Saatveredelung. Hier ist zu hoffen, dass Lösungswege gefunden werden, die eine Ansiedlung der Wiesenweihe auf Paderborner Gebiet im ehemaligen Umfang wieder erlauben. Generell bedenklich ist die weitere Flächenabnahme sich selbst begründender Stilllegun-

gen, die wichtige Nahrungsgründe für die Wiesenweihe darstellen, insbesondere in schlechten Mäusejahren. Stilllegungsflächen werden zunehmend mit nachwachsenden Rohstoffen, vor allem Raps, bestellt. In den letzten beiden Jahren konnte dieser Verlust wohl noch durch die Extensivierungen im Rahmen der Hellwegbördevereinbarung halbwegs kompensiert werden. Falls diese Ackerbrachen in der Zukunft jedoch im Zuge einer derzeit diskutierten Abschaffung der Zwangstilllegung wegfallen sollten, sind wahrscheinlich zusätzliche Maßnahmen zur Verbesserung des Nahrungsangebotes nötig, um den Bestand der Wiesenweihe langfristig in der Hellwegbörde zu sichern.

Ansprechpartner: H. Illner

10. Umsetzung der Hellwegbördevereinbarung

Die im Jahr 2003 in Kraft getretene Hellwegbördevereinbarung hat die Umsetzung der Schutzverpflichtungen für das Europäische Vogelenschutzgebiet „Hellwegbörde“ auf dem Gebiet des Kreises Soest zum Ziel. Sie wird sowohl vom Land Nordrhein-Westfalen und vom Kreis Soest als auch von zahlreichen Interessengruppen, darunter dem Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftsverband, der Industrie- und Handelskammer und den Unternehmen der Steine- und Erdenindustrie getragen. Inhalt der Vereinbarung ist die Abgrenzung von Gebieten, in denen der Schutz der landwirtschaftlich genutzten offenen Feldfluren als Lebensraum der Wiesenweihe und weiterer Arten des Offenlandes Vorrang vor anderen Nutzungsansprüchen hat. Weiterhin werden Regelungen für das Vorgehen bei Eingriffen in die Landschaft getroffen. Darüber hinaus sollen im Rahmen der Vereinbarung Maßnahmen des Vertragsnaturschutzes zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Wiesenweihe und weiterer Arten

Foto: Dorothee Brabant



Solche Getreideflächen mit doppeltem Abstand zwischen den Saatreihen bieten Lebensräume für Feldlerchen, Rebhühner und andere Feldvögel. Wiesenweihen nutzen sie für die Jagd.

getroffen werden. Diese Maßnahmen werden aus Mitteln der Steine- und Erdenindustrie finanziert. Mit der Umsetzung der Maßnahmen wurde die ABU beauftragt. Das seit Anfang 2005 laufende Projekt wird von einem Beirat aus Vertretern der oben aufgeführten Institutionen begleitet.

Im Berichtsjahr 2006, dem zweiten Jahr der Umsetzung, ist das Vertragsnaturschutzprogramm weiterhin auf einem guten Weg. Dank der Unterstützung der Landwirte konnten für das Wirtschaftsjahr 2006-2007 mehr als 80 weitere Flächen gewonnen werden, so dass zusammen etwa 150 Hektar Ackerfläche in der Hellwegbörde vogelfreundlich bewirtschaftet werden. Seit Beginn des Projektes im Jahr 2005 haben 45 Landwirte Flächen für Naturschutzmaßnahmen zur Verfügung gestellt. Für die Anlage von extensivierten Getreidestreifen und sich selbst begrünenden Brachen sowie für die naturfreundliche Begrünung von stillgelegten Ackerflächen erhalten die Landwirte im Rahmen der Hellwegbördevereinbarung eine Ausgleichsvergütung.

Begleitende Bestandserhebungen zeigen bereits erste positive Wirkungen der Maßnahmen. In den Getreidestreifen und Stilllegungen hielten sich zur Brutzeit mehr Singvögel auf

als in konventionell bewirtschafteten Feldern. Auch rastende Vögel im Winter sowie Feldhasen und Tagfalter sind auf den Maßnahmenflächen wesentlich häufiger als auf konventionell bewirtschafteten Kontrollflächen. Für die Wiesenweihe und andere Greifvögel wird durch die Maßnahmen gleichzeitig ein alternatives Nahrungsangebot geschaffen, auf das sie in besonders mäusearmen Jahren wie 2006 (Siehe Bericht zum Weihenschutzprojekt) zurückgreifen können. Dadurch lassen sich die unterdurchschnittlichen Brutergebnisse der Wiesenweihe in schlechten Mäusejahren wie 2006 wahrscheinlich abmildern. Voraussetzung ist allerdings, dass die Anreicherung der Feldflur einen ausreichenden Flächenanteil erreicht.

Im Oktober 2006 wurde das Projekt und erste Ergebnisse auf einer von der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege organisierten Fachtagung über den Schutz der Wiesenweihe und anderer Ackervögel in Mainfranken, einem weiteren bedeutenden Brutgebiet der Wiesenweihe in Deutschland, vorgestellt.

Ansprechpartner: Dr. Ralf Joest

11. Ackerstreifenprojekt

Die letzte Vertragsperiode im Ackerstreifenprojekt – ein Modellvorhaben des Landes NRW und Teil des Verbundvorhabens „Lebensraum Börde“ der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) – lief im Juni 2006 aus. Am 30. Juni 2006 fand das letzte lokale Projekttreffen statt, an dem auch Vertreter der DBU und des Umweltministeriums teilnahmen (Näheres siehe ABU-Nachrichten Nr. 9, S. 4). Bis zum Oktober 2006 hielten dann noch die Auswertungen des im Juni 2002 gestarteten Projektes an und mündeten in einen umfangreichen Abschlussbericht, der den Förderern und Kooperationspartnern übersandt wurde. Einige Ergebnisse des erfolgreichen Modellprojektes sind im ABUinfo 27-29 und in dieser Ausgabe sowie in verschiedenen Ausgaben der ABU-Nachrichten nachzulesen. Es ist geplant, den gesamten Abschlussbericht als kostenlos herunterladbare Datei auf die Website der DBU zu stellen.

Ansprechpartner: Hubertus Illner

12. Betreuung von Schutzgebieten

Zur Betreuung und Entwicklung zahlreicher Schutzgebiete im Kreis Soest durch die ABU gehören die Erfassung von Tieren und Pflanzen, die Dokumentation des Gebietszustandes, das Planen und Begleiten von Entwicklungsmaßnahmen, die Beratung der Landwirte, vielfältige Abstimmungen und Kontakte zu Behörden und die Information der Öffentlichkeit. Mit dem Kreis Soest ist die Betreuung von 15 Schutzgebieten mit einer Gesamtfläche von 1998 ha vereinbart. Der Kreis Soest erhält für diesen Vertrag eine 80 %-Förderung durch das Land NRW. Auf dieser Basis wurde auch die Betreuung in 2006 durchgeführt. Durch Kürzungen der Landesmittel in 2006 für die Arbeit der Biologischen Stationen war es jedoch aus Gründen der Solidarität mit den anderen Biologischen Stationen in NRW erforderlich, die Betreuungsleistungen der neuen Finanzmittelausstattung anzupassen. Einige geplante Erfassungen und Maßnahmen konnten deshalb nicht durchgeführt werden.

Die Vereinbarung mit dem Kreis Soest lief Ende 2006 aus. Da mittlerweile eine neue Förderrichtlinie für die Biologischen Stationen in Kraft getreten ist, musste in 2006

die Betreuungsfinanzierung für 2007 auf die neuen Förderbedingungen umgestellt werden. Im Zuge der Umstellung keimten wieder alte Diskussionen auf. Zum einen forderte vor allem der Landwirtschaftsverband eine stärkere Einbindung in die Betreuungsarbeit, zum anderen erhob VerBund wieder einmal den Anspruch auf die Betreuung des Stockheimer Bruchs. Nach langwierigen Diskussionen entschied der Kreistag, dass die Betreuung des Stockheimer Bruchs weiterhin durch uns erfolgen soll. Dem Wunsch nach einer stärkeren Einbindung der Naturnutzer in die Betreuungsarbeit wurde durch die Einrichtung einer Lenkungsgruppe nachgekommen. Umstellung auf die neuen Förderbedingungen und Mittelkürzungen bewirken eine deutliche Reduzierung der Betreuungsleistungen. Ab dem Jahr 2007 werden wir verglichen mit dem Jahr 2004 etwa 30% weniger Mittel für die Betreuungsarbeiten zur Verfügung haben. Dies wird sich leider in der Qualität der Betreuung deutlich niederschlagen.

Ahsewiesen: Anfang 2006 haben wir auf der ABU-Website eine Seite „Aktuelles aus den Ahsewiesen“ eingerichtet. Hier kann sich jeder über die aktuellen Beobachtungen aus den Ahsewiesen informieren.

Winter in den Ahsewiesen

Foto: Joachim Drüke



Die positiven Wirkungen der im LIFE-Projekt bis 2003 durchgeführten Vernässungsmaßnahmen lassen sich weiterhin in der Entwicklung der Brutvogelbestände ablesen. Die Ahsewiesen entwickeln sich zu einem der bedeutendsten Knäkentenbrutgebiete NRWs. Mit 6-7 Paaren stellen die Ahsewiesen etwa 15 % des nordrhein-westfälischen Brutbestandes. Einige Arten konnten nach mehreren Jahren Abwesenheit wieder als Brutvogel nachgewiesen werden: Wachtelkönig (letzter Nachweis: 1999) und Bekassine (letzter Nachweis: 2002). Als neue Brutvogelart siedelte sich die Lachmöwe an; für sie bestand in 2005 bereits ein Brutverdacht. Besonders nett: zwei Drosselrohrsänger bildeten über einige Wochen Reviere. Das dauerhafte und intensive Gesangsverhalten lässt aber darauf schließen, dass diese Art nicht zur Brut schritt.

Ansprechpartnerin: Birgit Beckers

Hellinghauser Mersch: Zwei Jahre dauerten die Baggerarbeiten in der Hellinghauser Mersch an der Lippe im Abschnitt westlich der Gieselmündung. Zwei neue Lippeschleifen, Verbreiterung der Lippe mit etlichen Inseln und neue Flutrinnen quer durch die Aue wurden durch das Staatliche Umweltamt Lippstadt geplant und dann umgesetzt. Die notwendigen Bodenbewegungen waren enorm und zeitweise glich die Hellinghauser Mersch eher einer Großbaustelle als einem Naturschutzgebiet. Mittlerweile ist Ruhe eingekehrt, die Fische haben die neuen Lippeschleifen offenbar besiedelt und die vielen Fahrtrassen sind schon wieder ein bisschen grün geworden. Auch das erste Hochwasser nach dem Sturm Kyrill ist ordnungsgemäß, wie geplant, durch die Flutrinnen in die Aue geströmt und hat für Dynamik in Form von Sandablagerungen gesorgt.

Ansprechpartner: Matthias Scharf

Stockheimer Bruch: Anlässlich eines Antrags des Naturschutzvereins VERBUND aus dem Raum Geseke, die Betreuung des NSG Stockheimer Bruches von der ABU übernehmen zu wollen, sind wir im September letzten Jahres einmal in uns gegangen und haben überlegt, ob wir diesem Ansinnen nachgeben wollen („neue Besen kehren gut“) oder ob es gute Gründe gibt, die Betreuung in gewohnter Art und Weise von der ABU weiter zu betreiben. Wir kamen letztlich zu dem Ergebnis, dass wir einer Änderung der Zuständigkeit für überflüssig halten. Im Sinne einer Kontinuität und aufgrund der langjährigen Begleitung der standörtlichen Änderungen im Gebiet haben wir für eine Beibehaltung der vorhandenen Strukturen gekämpft/plädiert.

Das Feuchtgebiet Stockheimer Bruch wurde seit Mittel der 80er Jahre durch zahlreiche Maßnahmen wieder in einen naturnäheren Zustand überführt, wobei sich der Landschaftscharakter sowie das standörtliche Gefüge nicht unerheblich geändert haben. Die ABU betreut das Gebiet seit 1988 kontinuierlich. Besonders im Bereich des Niedermooses stellen hohe Grundwasserstände eine Herausforderung gleichermaßen für die Landwirtschaft und den Naturschutz dar. In einer guten Zusammenarbeit von Landwirten, dem Kreis Soest und der ABU ist es gelungen, in den letzten 20 Jahren den Stockheimer Bruch zu einem landesweit bedeutenden Feuchtwiesengebiet mit einer artenreichen Flora und Fauna zu entwickeln. Zur Erhaltung dieser Lebensgemeinschaft sowie zur Begleitung der Gebietsentwicklung bedarf es nach unserer Meinung eine auch in Zukunft einer Betreuung in vergleichbarer Art und Weise.

Dieser Ansicht folgten auch die Mitglieder des Kreis-Umweltausschusses, die im September 2006 beschlossen, das Naturschutzgebiet Stockheimer Bruch weiterhin in den

Zuständigkeitsbereich der ABU zu belassen.

Diese Erfahrung hat uns einmal mehr den zerbrechlichen Charakter unseres Betreuungsauftrages vor Augen geführt. In Zeiten immer knapperer Naturschutzmittel sowie kurzlebiger Verträge, ist eine verlässliche und unabhängige Begleitung von Naturschutzgebieten nur noch eingeschränkt möglich.

*Ansprechpartnerin:
Luise Hauswirth*

Klostermersch: Das Ganzjahres-Weidegebiet in der renaturierten Lippeaue setzte seine positive Entwicklung fort. Im April erhielt die ABU zwei Konikstuten und ein Stutfohlen aus einem niederländischen Schutzgebiet. Die drei Pferde fühlten sich offenbar sofort in der Klostermersch heimisch. Besonders der „Sandstrand“ in der großen Lippeschleife hatte es ihnen angetan.

Zu den Brutvögeln gehörten 2006 u.a. mehrere Paare Grau- und Kanadagans sowie Rohrweihe, Baumfalke und Haubentaucher; für Pirol und Wachtel bestand Brutverdacht. Ein im Frühjahr beobachtetes Schwarzkehlchen blieb leider nicht zur Brut im Gebiet. Wie immer in den letzten Jahren erschienen im Herbst Pfeifenten, um die Vegetation vor allem im Steinbach abzuweiden. Disteln und Kletten zogen eindrucksvolle Schwärme von Stieglitzen, z.T. mit Grünfinken gemischt, an.

2006 war ein besonders nachwuchsreiches Jahr für die Fischarten Hecht, Hasel, Döbel und Gründling in der Lippe. Im Altarm Eickelborn wuchsen außergewöhnlich viele junge Schleien heran.

Ansprechpartner: Dr. Margret Bunzel-Drüke, Matthias Scharf

Anepoth: Auffällig war im Jahr 2006, wie sich die Sohle der renaturierten Lippe weiter strukturierte. Es bildeten sich neue Sandbänke und Flachwasserzonen, die sofort von Jungfischen „entdeckt“ wurden. Der

breite Fluss und die nun im Winter häufig überschwemmte Aue zogen zahlreiche Wasservögel an. Enten, Gänse, Höckerschwäne und große „Herden“ der schwarzen Blässralen bevölkerten das Schutzgebiet. In den Steilwänden brüteten wie im Vorjahr Uferschwalben.

Teilabschnitte der Lippe wurden im Frühjahr zum Angeln freigegeben. Wie sich diese Regelung bewährt, sollen die nächsten Jahre zeigen.

*Ansprechpartnerin:
Dr. Margret Bunzel-Drüke*

Olle Wiese: Aus diesem Gebiet gibt es im Berichtsjahr keine großen Neuigkeiten zu vermelden. Rohrweihe, Wasserralle und Eisvogel brüteten „wie üblich“, auch die unschönen Niederwildfütterstellen wurden wieder von den Jägern mit großen Bergen Druschabfall beschickt.

Im Winter 2006/07 begannen am Kuhlbuschweg die Arbeiten des Wasserverbandes Obere Lippe zum

Hochwasserschutz Stirpe. Dazu wird die Straße erhöht und funktioniert dann als Damm, der nach starken Niederschlägen Wasser im Schutzgebiet zurückhält und über einen Ablauf allmählich in den Manninghofer Bach abgibt.

*Ansprechpartnerin:
Dr. Margret Bunzel-Drüke*

Betreuung von Eisvogelbruten im NSG „Möhnetal“: Seit 2005 betreut die ABU die Eisvogelbruten im NSG „Möhnetal“. Zwar werden bereits seit 1976 die Eisvogelbruten an der Möhne systematisch erfasst (siehe Artikel „Eisvogel“), doch sind wir seit nunmehr zwei Jahren offiziell von der Unteren Landschaftsbehörde des Kreises Soest damit beauftragt. Das Naturschutzgebiet reicht von der Kanzelbrücke im Einlaufbereich in die Möhnetalsperre bis weit oberhalb von Rüthen und umfasst den Flusslauf der Möhne sowie Teile des Talraumes links- und rechtsseitig des Flusses. Zum Schutz der in diesem

Bereich brütenden Eisvogel und Wasseramseln wurde das Angeln in einigen Bereichen eingeschränkt bzw. verboten. Bereits seit vielen Jahren besteht ein ganzjähriges Angelverbot in dem schon seit langem existierenden Schutzgebiet oberhalb der Kanzelbrücke. Zusätzlich wurden oberhalb zwei Bereiche ausgewiesen, in denen das Angeln nur außerhalb der Brutzeit des Eisvogels erlaubt ist. Im Bereich von aktiven Eisvogelbrutplätzen außerhalb dieser Angelverbotszonen ist das Angeln ebenfalls für die Dauer der jeweiligen Brut eingeschränkt. Wie bereits in 2005 brüteten auch in 2006 zwei Eisvogelpaare in den ausgewiesenen Verbotsbereichen und waren mit insgesamt 20 erbrüteten Jungvögeln sehr erfolgreich.

*Ansprechpartner: Dr. Margret
Bunzel-Drüke, Olaf Zimball*

Margaretensee: Seit einigen Jahren hat die ABU ein Auge auf die Bestände des Kriechenden Scheiberichs im

Blick nach Nordwesten auf die Lippeaue im Bereich „Anepoth“ bei Lippborg am 04.02.2007.

Foto: Joachim Drüke



Nordosten des Kreises Soest, welcher als Anhang-Art der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie einen besonderen Schutz genießt. Mittlerweile sind in der weiteren Umgebung neue Wuchsorte bekannt geworden. Daher ist ein kontinuierlicher Austausch mit der Nachbarstation im Kreis Paderborn sehr sinnvoll und es finden alljährlich gemeinsame Begehungen statt, anlässlich sich auch Gelegenheit bietet, mögliche neue Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen für diese Art sowie neue Erkenntnisse zu diskutieren. So haben wir gemeinsame standortökologische Untersuchungen geplant, die das Wissen über die Standortansprüche dieser Art, insbesondere für unsere Klimaregion, vergrößert. Nach den Optimierungsmaßnahmen im Kreis Soest, haben sich die bekannten Bestände des kleinen Doldenblüters *Apium repens* im Raum Lippstadt saison- bzw. witterungsbereinigt gut entwickelt.

*Ansprechpartnerin:
Luise Hauswirth*

Salzbrink: Die Situation im Salzbrink hat sich im Vergleich zu den Vorjahren nicht geändert. Trotz intensiver Verhandlungen des AfAO Soest mit den Grundstückseigentümern gelang es nicht, die notwendigen Flächen zur Sanierung der Solequelle zu erwerben. An den Obstbäumen im südlichen Gebietsteil wurde ein Pflegeschnitt durchgeführt, um stabile Baumkronen aufzubauen und einer vorzeitigen Vergreisung entgegenzuwirken.

*Ansprechpartner:
Dr. Hans Jürgen Geyer*

Wulfesknapp: Auch im Jahr 2006 war das Ergebnis der Kartierungen am Wulfesknapp wieder erfreulich. Neben drei Revierpaaren der Wasserralle brüteten auch Hohltaube, Neuntöter und Kiebitz im Gebiet. Es erfolgte eine Erfassung der Libellen, die ebenfalls interessante Ergebnisse lieferte. Insgesamt konnten 18 Arten nachgewiesen werden, von

denen drei in Nordrhein-Westfalen auf der Roten Liste der gefährdeten Libellenarten stehen. Zur Förderung des Mittleren Sonnentaus wurde eine Fläche gemulcht, auf einer weiteren Fläche wurde der Oberboden abgeschoben, um typischen Pflanzenarten der Feuchtwiesen das Auskeimen aus der Samenbank zu ermöglichen.

Ansprechpartnerin: Petra Salm

Klärteiche Hattrop: Nachdem der Kreis Soest von der Stadt Soest Gelder aus Ausgleichsmaßnahmen für Naturschutzzwecke zur Verfügung gestellt bekommen hat, sollte nun das Besucherlenkungskonzept für die Klärteiche Hattrop umgesetzt werden. Hierzu soll ein neuer Weg angelegt und ein Beobachtungsstand gebaut werden. Die Dämme, die zwischen den Teichen liegen, sollen in Zukunft nicht mehr begangen werden können. Der Ankauf der notwendigen Grundstücke ist in 2006 erfolgt. Weiterhin wurden bereits Infotafeln erstellt, die an mehreren Punkten des Gebietes aufgestellt werden sollen. Die vollständige Umsetzung des Besucherlenkungskonzeptes erfolgt dann in 2007.

Ein Problem an den Klärteichen in Hattrop stellen im Sommer immer wieder die hohen Karpfenbestände dar. Bei hohen Wassertemperaturen und niedrigen Sauerstoffgehalt sterben viele der großen Karpfen und sind dann an den Rändern der Teiche zu finden. Im Jahr 2006 war dieses Problem an einem der Teiche besonders extrem. Es bestehen derzeit Planungen, diesen Teich in den Wintermonaten des Jahres 2007 abzulassen, um so die Fische entfernen zu können.

*Ansprechpartnerin:
Petra Salm*

13. Naturentwicklung mit Rindern und Pferden

Im Jahr 2006 lebten in den vier Herden der ABU insgesamt mehr als 80 Rinder und 15 Pferde; 30 Kälber und 2 Fohlen wurden geboren. Die Quarantäne-Bestimmungen der plötzlich in Nordrhein-Westfalen aufgetretenen Blauzungenkrankheit verzögerten oder verhinderten mehrere geplante Verkäufe. So konnte der für den Herbst vorgesehene Transport von 13 Tieren nach Niedersachsen erst Anfang 2007 stattfinden. Mit 8 Tieren war die Zahl der Schlachtungen 2006 höher als sonst, was z.T. durch die Transporteinschränkungen wegen der Blauzunge zustande kam. Ein Jungbulle brach sich die Schulter und musste deshalb geschlachtet werden.

Für die jährlich vorgeschriebenen Blutproben müssen die Rinder eingefangen oder betäubt werden. Heu als Lockmittel in den Fanganlagen funktioniert nur im Spätwinter, wenn die Nahrung auf den Flächen nicht mehr lecker ist. Deshalb sind Februar und März die Zeit für die bei Mensch und Tier gleichermaßen unbeliebte Aktion.

Wie immer fanden auch 2006 viele Exkursionen zu den „wilden“ Rindern und Pferden statt. Ein Team des Magazins „Zeit Wissen“ kam mehrmals, um einen Bericht über die Züchtung der auerochsenähnlichen Rinder zu recherchieren, der schließlich im Februar 2007 erschien. ABU-Mitarbeiter hielten mehrere Vorträge zur ganzjährigen Freilandhaltung von Rindern und Pferden.

*Ansprechpartner:
Dr. Margret Bunzel-Drüke,
Matthias Scharf,
Dr. Dieter Hegemann,
Olaf Zimball*

14. Rinderkauf in Spanien

Angespornt durch unsere guten Züchterfolge und die ständig steigende Nachfrage nach unseren Rindern machten sich in 2006 vier ABUler auf den weiten Weg nach Spanien, um dort weitere Tiere der Rasse Sagüesa zu erstehen. Durch unsere mittlerweile guten Kontakte zu den dortigen Amtsveterinären und den hervorragenden Spanischkenntnissen unseres engagierten Kollegen Achim Berger konnten wir aus vielen Herden die für uns passenden Tiere aussuchen. Begleitet wurden wir von einem niederländischen Züchtere-

hepaar, welches ebenfalls spanische Rinder für Kreuzungszuchten kaufte. Großartige Landschaften, faszinierende Tierbeobachtungen und die spanische Lebensart hinterließen bleibende Erinnerungen an diese Reise. Neben vier neuen Rindern kaufte die ABU im Auftrag des Zoos in Braunschweig auch eine zamoransischen Riesenesel, der einige Zeit in der Hellinghauser Mersch auf seinen Weitertransport wartete und hier Jung und Alt begeisterte.

Ansprechpartner:

*Dr. Margret Bunzel-Drüke,
Matthias Scharf, Olaf Zimball,
Dr. Dieter Hegemann*

Das Luftbild macht deutlich, welche enorme, kleinräumige Lebensraumvielfalt naturnahe Weidelandschaften aufweisen. Das Bild zeigt einen Ausschnitt der Klostermersch-Nordseite, Liesborn-Göttingen, Kreis Warendorf, umgeben von Acker und Grünland. Die Fläche wird ganzjährig mit Taurus-Rindern der ABU in einer Dichte von etwa 0,3 Großvieeinheiten je Hektar beweidet. Das Foto entstand am 04.02.2007.

Foto: Joachim Drüke



15. Beweidungsleitfaden

Das Bundesamt für Naturschutz hat uns mit der Erstellung eines Leitfadens für ganzjährige Beweidung mit geeigneten Tieren in geringer Dichte beauftragt. Da dieses Thema im Naturschutz zur Zeit hochaktuell ist und die ABU eines der ältesten Projekte dieser Art in Deutschland betreut, gehen bei uns viele Anfragen von Behörden, Privatleuten und Naturschutzverbänden ein. Auf mehr als einhundert Seiten soll die ABU die wichtigsten Fragen zu Auswahl geeigneter Tiere, Zäunung, Fütterung, veterinärmedizinische Aspekte und vieles mehr beantworten. Als wichtigster Projektpartner steht uns dabei die Universität Lüneburg zur Seite, die wissenschaftliche Erfassungen im Beweidungsgebiet Höltigbaum bei Hamburg durchführt. An der Erstellung des Leitfadens sind außerdem „Taurus Naturentwicklung“ (Jena) und „Bunde Wischen“ (Schleswig-Holstein) beteiligt.

*Ansprechpartner:
Dr. Margret Bunzel-Drüke,
Matthias Scharf, Olaf Zimball*

16. Projekte mit der NRW-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege

1990 bewilligte die NRW-Stiftung einen Finanzrahmen von 14 Million DM für den Erwerb von Grundstücken in der Lippeaue. Das Projekt „Lippeschiene“ umfasst die Disselmersch westlich von Lippborg und die Hellinghauser Mersch westlich von Lippstadt. Weitere Projektgebiete mit der NRW-Stiftung sind „Olle Wiese / Manninghofer Bach“ bei Stirpe und „Salzbrink“ bei Paradise, westlich von Soest. Die ABU ist Projektpartnerin der NRW-Stiftung. Eigentümer der Flächen ist die NRW-Stiftung.

*Ansprechpartner:
Birgit Beckers, Matthias Scharf,
Joachim Drüke*

16.1. Ankauf NSG Lohner Klei

Lange hat es sich hingezogen, aber Ende 2006 war es endlich soweit: Der Steinbruch „Lohner Klei“ wurde, finanziert durch die NRW-Stiftung, endgültig gekauft. Jahrelang hatten wir in dem Naturschutzgebiet unweit von Lohne entbuscht, Nistkästen aufgehängt und kartiert. Nachdem das Steinbruchgelände früher als Übungsplatz für die angrenzenden Kasernen genutzt wurde, lag es in den letzten Jahren brach und wurde zum Verkauf angeboten. Die NRW-Stiftung erklärte sich bereit, den geforderten Kaufpreis zu zahlen, so dass die ABU nun als Eigentümerin die zukünftige Pflege viel einfacher durchführen kann. Ein großer Teil des fast 10 ha großen Geländes wurde eingezäunt, um es mit Schafen zu beweiden. Sie sollen die Kalkmagerasen vor Verbuschung schützen und so die wertvolle Vegetation schützen.

*Ansprechpartner: Matthias Scharf
und Henning Vierhaus*

16.2. Strukturhilfe NRW-Stiftung

Die NRW-Stiftung hat den Biologischen Stationen in NRW über drei Jahre eine finanzielle Unterstützung in Aussicht gestellt, um sich „fit zu machen“. Da die öffentlichen Mittel für die Arbeit der Biologischen Stationen immer knapper werden, sollen mit den Mitteln der Stiftung die Stationen in die Lage versetzt werden, sich strukturell und organisatorisch zu verbessern, Drittmittel zu erschließen oder Präsentationsmaterial zu erstellen. Wir haben in 2006 aus den Mitteln der Stiftung eine Broschüre über die Arbeit der Biologischen Station drucken lassen. Ein weiterer Schwerpunkt waren Fortbildungen unserer Mitarbeiter in verschiedenen Bereichen wie Präsentation, Kommunikation und Projektmanagement.

Ansprechpartnerin: Birgit Beckers

16.3. Reaktivierung der Lippeaue in der Disselmersch

Seit 1990 kümmern wir uns in einem Projekt mit der NRW-Stiftung um die Entwicklung der Lippeaue in den beiden Teilgebieten Hellinghauser Mersch und Disselmersch. In 2005 war in der Disselmersch die Anbindung der Aue an die Lippe über ein umfangreiches Flutrinnensystem realisiert worden. Von Dezember 2005 bis Juni 2006 wurde die Aue in der Disselmersch achtmal bei höheren Lippeabflüssen über die Verwaltungsabsenkungen geflutet. Keines dieser Hochwasser erreichte die Stärke, dass es die künstlichen Uferwälle der Lippe überströmte. Ohne das erstellte Flutrinnensystem wäre die Disselmersch also im gesamten Winter ohne Kontakt zur Lippe geblieben. Bereits im ersten Jahr nach den Optimierungsmaßnahmen legten mehrere Watvogelarten in deutlich höheren Zahlen eine Rast an den flachen Wasserflächen in der Disselmersch ein. Spitzenwerte erreichte der Waldwasserläufer mit 50 gleichzeitig anwesenden Individuen.

Ein Weg wurde aus dem Auentiefbereich an den Auenrand verlegt. Zum Sommer konnte der neue wassergebundene Rad- und Fußweg der Öffentlichkeit übergeben werden.

*Ansprechpartner:
Birgit Beckers, Joachim Drüke*

**In der Disselmersch verbinden
Flutrinnen wieder Fluss und Aue.
Das strömende Hochwasser
hinterlässt immer wieder neue Spuren
und schafft neue Lebensräume.**

**Hier hat sich auf der
Böschungsschulter einer der
Flutrinnen Sand abgelagert.
Allmählich entsteht so eine
sogenannte Uferrehne, die
Arten nährstoffarmer und
warmer Standorte inmitten des
nährstoffreicheren Grünlandes einen
Lebensraum bietet.
Im Hintergrund ist das Kraftwerk
Wetsfale der RWE zu sehen.**

Foto: Joachim Drüke



17. Monitoring Klostermersch und Hellinghauser Mersch

Während die Begleituntersuchungen für die Renaturierung der Klostermersch auslaufen, geht es mit den Untersuchungen in der Hellinghauser Mersch jetzt richtig los. Im Auftrag des Staatlichen Umweltamtes Lippstadt wird u.a. die Bestandsentwicklung der Fische und Wasserpflanzen in den umgestalteten und den neu angelegten Flussabschnitten sowie die Funktion der Flutrinnen verfolgt.

Besonders spannend war es, zwei neu geschaffene Lippeschlingen auf ihre Fischfauna hin zu untersuchen. Bereits in kürzester Zeit sammelten sich hier Jungfischschwärme, in denen neben dem häufigeren Hasel auch zahlreiche Exemplare der gefährdeten Nase auftauchten. Selbst Bodenfische wie Groppe und Steinbeißer erschienen – wenn auch nur in Einzelexemplaren – schon nach wenigen Tagen.

Ansprechpartner:

Dr. Margret Bunzel-Drüke, Luise Hauswirth, Matthias Scharf

18. Betreuung von Flächen des Lippeverbandes

Für geplante Renaturierungsmaßnahmen erwirbt der Lippeverband im Auftrag des Landes NRW Flächen in der Lippeaue. In 2006 wurde die Betreuung der Flächen im Kreis Soest, die der Lippeverband im Auftrag des Landes NRW erworben hat, fortgesetzt. Der Schwerpunkt unserer Arbeit lag auf den Flächen in der Todtenmersch, nördlich des Umspannwerks nahe der Autobahn A2. Es fanden Untersuchungen zur Flora und Vegetation, zu Brutvorkommen von Uferschwalbe und Eisvogel sowie zu Vorkommen von Fischen statt. Die Beratung der Landwirte bei der Bewirtschaftung der Flächen rundete das Programm ab.

Ansprechpartnerin: Birgit Beckers

19. LIFE-Projekt Lippeaue Hamm

In 2005 startete das LIFE Projekt Lippeaue Hamm, dessen Laufzeit sich bis 2010 erstreckt. Neben der Stadt Hamm, welche das Projekt initiiert hat, dem Lippeverband und dem Kreis Warendorf ist die ABU Projektpartner. Das LIFE Projekt hat zum Ziel, Teilbereiche der Lippe und ihrer Aue in einen naturnäheren Zustand zu versetzen. In fünf einzelnen Maßnahmenblöcken werden dafür in den nächsten Jahren weite Uferbereiche des Flusses entfesselt, also von den in den 1970er Jahren eingebrachten Steinschüttungen befreit. Zusätzlich werden in der Aue Maßnahmen realisiert, wie z.B. die Extensivierung landwirtschaftlicher Flächen, die Schaffung neuer Stillgewässer, die Anlage von Flutmulden, der Rückbau von Entwässerungseinrichtungen sowie die Herstellung einer neuen Lippeschleife. Die ABU hat innerhalb des Projektes die Aufgabe, ein größeres Stillgewässer zu planen, das die Brut- und Rastbedingungen für verschiedene Enten- und Watvogelarten verbessern soll. Darüber hinaus ist die ABU mit einem umfangreichen Programm zur Voruntersuchung sowie zum Monitoring der Maßnahmen betraut. Die Voruntersuchungen dienen der Beurteilung der betroffenen Flächen, um bei der Festlegung sowie Durchführung von Maßnahmen das Vorkommen besonders wertvoller Lebensräume und Arten zu berücksichtigen. Das Monitoring soll die Auswirkungen der Maßnahmen auf Fauna und Flora dokumentieren. Zudem werden in monatlichen Besprechungen der Fortschritt der Baumaßnahmen und die Detailplanung für noch zu tätige Umgestaltungen diskutiert. Das LIFE Projekt der Stadt Hamm wird Lebensräume für die typischen Arten der Lippe und ihrer Aue positiv beeinflussen.

Ansprechpartner:

Birgit Beckers, Olaf Zimball

20. Auenzentrum

Die Planungen für das Auenzentrum in Lippstadt haben schon seit geraumer Zeit sehr konkrete Formen angenommen. Leider mangelt es aber für diese Vorhaben an den notwendigen Finanzmitteln, so dass wir eine zeitlang befürchten mussten, dass dieses ehrgeizige Unternehmen doch nicht realisiert werden kann. Nach Gesprächen die Bürgermeister Christof Sommer mit Minister Uhlenberg führen konnte, ist wieder ein Silberstreif am Horizont zu erkennen. Alle Beteiligten hoffen, dass es 2007 gelingt, soweit zu kommen, dass diese Einrichtung, wo Schulklassen und interessierte Bürger und Bürgerinnen unsere heimische Auenlandschaft unmittelbar erleben können und optimal darüber informiert werden, in die „Verwirklichungsphase“ eintreten kann.

Ansprechpartner:

*Dr. Henning Vierhaus,
Dr. Margret Bunzel-Drüke*

Foto: Joachim Drüke



Olaf Zimball im harten Einsatz als Elektrofischer in einer Flutrinne der Lippe.

21. Projekte mit der Stiftung Natur im Kreis Soest

Die ABU ist Treuhänderin der Stiftung Natur im Kreis Soest. Die Stiftung konnte auch in diesem Jahr Spendenmittel einwerben und damit ihr erstes Projekt „Bachauen im Arnsberger Wald“ fortsetzen. Für die Stiftung haben wir ehrenamtlich Maßnahmen zur ökologischen Verbesserung der Heveaue geplant und umgesetzt.

Auch im Arnsberger Wald wurden viele Bäche begradigt, vertieft und ausgebaut. Im Gegensatz zu landwirtschaftlichen Nutzflächen hat man im Wald die alten Verläufe der Bäche nicht verfüllt, sie sind oftmals im Gelände noch erkennbar. Das nutzten wir in der Heveaue aus. Mit wenig Aufwand konnten die Unterläufe von zwei Nebenbächen, dem Ochsen siepen und dem Detmersiepen, in alte Bachverläufe gelenkt werden. Die Bäche fließen nun wieder auf langer Strecke in einem

Foto: Joachim Drüke



Unsere Natur braucht
Ihre Unterstützung

Konto-Nr. 687 996
Sparkasse Erwitte-Anröchte
www.stiftung-natur.org
02921/52830 (ABU)

Stiftung Natur
im Kreis Soest



flachen Bachbett durch die Heveaue und bilden größere Feuchtbereiche aus. Im nächsten Frühjahr können hier Amphibien wieder ablaichen und Libellen sich fortpflanzen. Das Forstamt Arnsberg als Vertreter des Eigentümers – dem Land NRW – gestattete die Maßnahmen, die Kosten für den Unternehmer übernahm die Stiftung Natur im Kreis Soest.

ABU info 30/31 (2006/07)

Auf der Homepage der ABU und der Stiftung Natur im Kreis Soest (www.stiftung-natur.org) steht ein Informationsblatt über das Projekt zum Herunterladen bereit. Dort finden Sie auch weitere Informationen.

Ansprechpartner:
Joachim Drüke,
Birgit Beckers, Olaf Zimball

Der neue, naturnah gestaltete kleine Bachlauf setzt künftig alte Heveschlingen und Mulden in der Aue wieder unter Wasser. Vor dieser Maßnahme, die die Stiftung Natur aus Spenden finanzierte, legten Entwässerungsgräben die Aue trocken.

21. Projekt mit ALCOA

Anfang des Jahres bot uns Alcoa Soest an, bei der Alcoa-Foundation in den Vereinigten Staaten, dem Stammhaus von Alcoa, ein Projekt zu beantragen. Die Foundation fördert jährlich weltweit Projekte im Bereich Umwelt und Soziales; in 2006 sind es 215 Projekte. Nach einem Antragsverfahren erhielten wir im Herbst einen Scheck über 20.000 Dollar. Mit diesem Geld können wir im Arnsberger Wald einige Flächen in Bachtälern naturnäher gestalten, insbesondere durch die Rücknahme von Fichten und die Förderung von Erlen und anderen standorttypischen Laubgehölzen.

Ansprechpartnerin: Birgit Beckers

Haben renaturierte Abschnitte eines Flusses - hier die Lippe in der Klostermersch - positive Wirkungen auch auf die Fischfauna in ausgebauten Abschnitten? Dieser Frage geht das Projekt „Strahlwirkung“ nach.

22. Untersuchung zur Auswirkung naturnaher Abschnitte auf die Fischfauna ausgebauter Gewässer („Strahlwirkung“)

Zwar lässt der inoffizielle Name „Strahlwirkung“ Übles vermuten, jedoch geht es hierbei nicht um Radioaktivität. Vielmehr soll mit diesem Begriff die erhoffte positive Wirkung renaturierter und entfester Abschnitte in Fließgewässern auf noch ausgebauten Bereiche umschrieben werden. Die ABU wurde vom Umweltministerium in NRW nun damit beauftragt, die bisher nur hypothetischen Wirkungen zu überprüfen. Anhand der vielen Daten, die von uns im Rahmen des Monitoring der Renaturierungen in der Klostermersch, der Hellinghauser Mersch, des Anepoth und der Disselmersch erhoben worden sind, sollen wir feststellen, ob für die Fischfauna in

ausgebauten Abschnitten der Lippe von den Renaturierungsabschnitten eine positive Wirkung ausgeht, die renaturierten Abschnitte quasi auf die noch ausgebauten ausstrahlen. Durch die Umgestaltungsmaßnahmen des Staatlichen Umweltamtes in Lippstadt und des Lippeverbandes wurden für viele, vormals sehr seltene Fischarten wie den Steinbeißer neue Lebensräume geschaffen. Diese Arten haben nun deutlich bessere Bedingungen sich zu vermehren. Aber nicht nur Kleinfischarten, sondern auch größere Fische wie z.B. Quappe, Nase und Hecht haben deutlich von den Arbeiten profitiert. Die Strahlwirkungshypothese geht nun davon aus, dass sich diese positiven Effekte auch in den noch ausgebauten Lippeabschnitten zeigen. Ob dem so ist sollen unsere Auswertungen klären.

*Ansprechpartner:
Dr. Margret Bunzel-Drüke,
Olaf Zimball*

Foto: Luise Hauswirth



23. Liste der Berichte, Publikationen und Broschüren aus dem ABU-Betrieb

Berichte

Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz (2006): Jahresbericht über die Umsetzung der „Vereinbarung zum Schutz der Wiesenweihe und anderer Offenlandarten in der Hellwegbörde“ im Jahr 2005. Bad Sassendorf Lohne.

Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e.V. (2006): Erhöhung der Biodiversität in einer intensiv genutzten Bördelandschaft Westfalens mit Hilfe von extensivierten Ackerstreifen. Abschlussbericht, DBU Az: 19109, NRW-Modellvorhaben „Extensivierte Ackerstreifen“. Oktober 2006, Bad Sassendorf-Lohne.

Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e.V. (2006): Schutzprogramm für Wiesenweihen und Rohrweihen in Mittelwestfalen - Jahresbericht 2005. März 2006, Bad Sassendorf-Lohne.

Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz (2006): Bericht über die Betreuung der Flächen des Lippeverbandes in der Lippeaue im Kreis Soest – 2006. ABU, Bad Sassendorf-Lohne.

Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e.V. (2006): Bericht über die Untersuchung der Fischfauna der Lippe in den Schutzgebieten „Klostermersch“, „Hellinghauser Mersch“ und „Anepoth“ im Jahr 2005. - ABU, Bad Sassendorf-Lohne.

Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e.V. (2006): Jahresbericht über Betreuung und Monitoring in der Klostermersch 2005 im Auftrag von Kreis Soest und Staatlichem Umweltamt Lippstadt. - ABU, Bad Sassendorf-Lohne.

Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e.V. (2006): Jahresbericht über Betreuung

und Monitoring im Schutzgebiet Hellinghauser Mersch im Jahr 2005. - ABU, Bad Sassendorf-Lohne.

Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz (2006): Jahresbericht über die Betreuung der Lippeauengebiete Disselmersch und Im Winkel im Jahr 2005. ABU, Bad Sassendorf-Lohne.

Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz (2006): Jahresbericht über die Betreuung des Naturschutzgebietes Ahsewiesen im Jahr 2005. ABU, Bad Sassendorf-Lohne.

Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e.V. (2006): Jahresbericht über die Betreuung des Schutzgebietes Anepoth im Jahr 2005. - ABU, Bad Sassendorf-Lohne.

Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e.V. (2006): Jahresbericht über die Betreuung des Naturschutzgebietes Olle Wiese / Manninghofer Bach im Jahr 2005. - ABU, Bad Sassendorf-Lohne.

Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e.V. (2006): Jahresbericht über das Betreuungsgebiet Quabbeaue im Jahr 2005. ABU, Bad Sassendorf-Lohne.

Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e.V. (2006): Jahresbericht über die Betreuung des Feuchtwiesenschutzgebietes Stockheimer Bruch im Jahr 2005. ABU, Bad Sassendorf-Lohne.

Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e.V. (2006): Jahresbericht über die Betreuung des Naturschutzgebietes Lusebredde im Jahr 2004. ABU, Bad Sassendorf-Lohne.

Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e.V. (2006): Jahresbericht über die Betreuung des Naturschutzgebietes Pöppelschetal im Jahr 2005. ABU, Bad Sassendorf-Lohne.

Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e.V.

(2006): Jahresbericht über die Betreuung des Naturschutzgebietes Alpbach im Jahr 2005. ABU, Bad Sassendorf-Lohne.

Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e.V. (2006): Jahresbericht über die Betreuung der Naturschutzgebietes Ehemalige Klärteiche an der Zuckerfabrik Soest und Ehemalige Klärteiche an der Zuckerfabrik Soest bei Hattrop im Jahr 2005. ABU, Bad Sassendorf-Lohne.

Publikationen

Knüwer, H. & A. Hegemann (2006): Illegale Greifvogelverfolgung in NRW. Naturschützer, Jäger und Behörden ziehen an einem Strang. Naturschutz in NRW 17 (1): 12-13.

Broschüren

Jubiläumsbroschüre: 15 Jahre Biologische Station Soest

„Illegale Greifvogelverfolgung – Schutz, Verfolgung, Konsequenzen“. Herausgegeben von LNU, NABU, NWO, MUNLV, BUND und LJV. Text: H. Knüwer, A. Hegemann; Gestaltung: J. Brackelmann, H. Knüwer.

Vereinbarung Hellwegbörde-Vogelschutz im Konsens. Ziele, Partner, Instrumente. Faltblatt für Landwirte. Ralf Joest.

Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e.V.

(ABU) / Biologische Station
Teichstraße 19

59505 Bad Sassendorf - Lohne

Tel. 02921-52830

Fax 02921-53735

abu@abu-naturschutz.de

www.abu-naturschutz.de

*Bad Sassendorf-Lohne,
März 2007*



Graureiher

Foto: Hermann Knüwer